This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

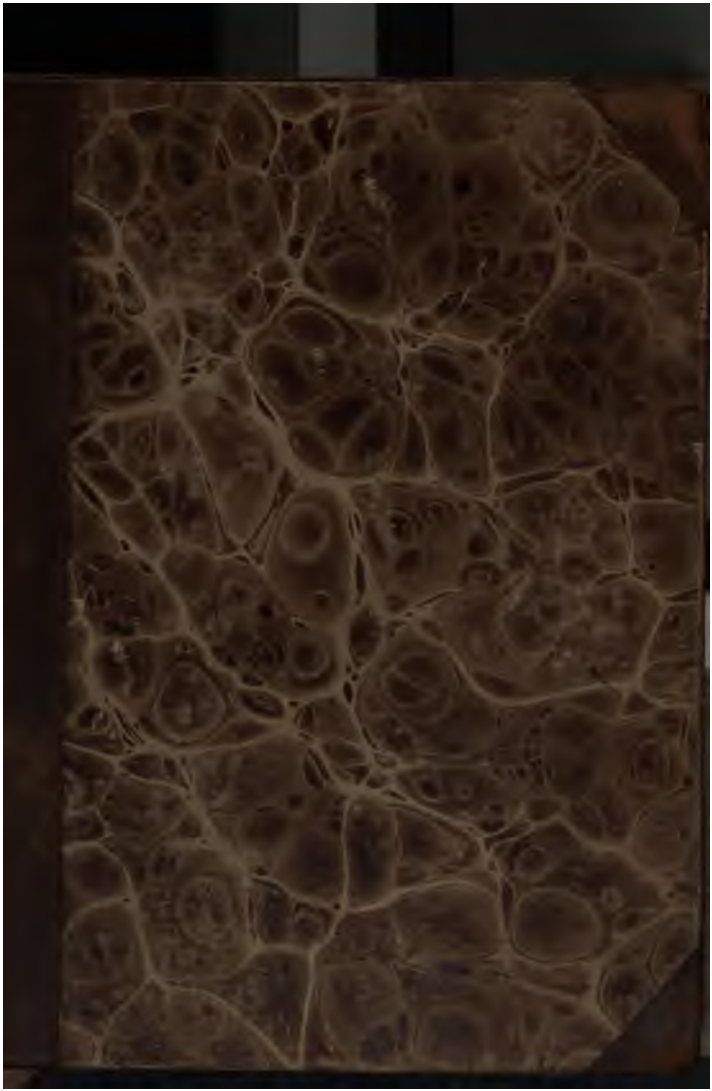
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

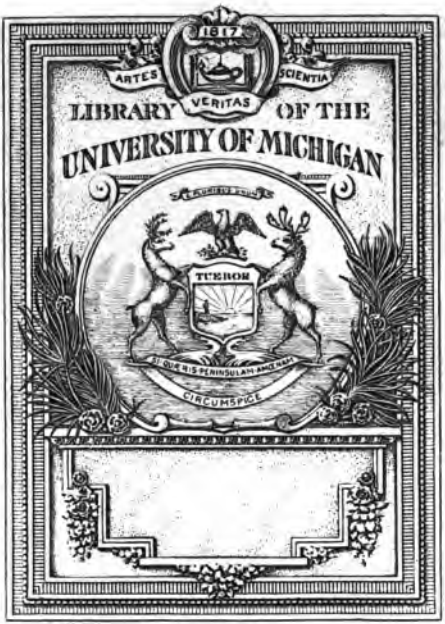
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

C. M. Wielands
sämmtliche Werke

Achter Band.

herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Poetische Werke VIII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1824.

C. M. Wielands
sämmtliche Werke

Achter Band.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Poetische Werke VIII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1824.

838
W64
1814
v.8

Inhalt.

Idris und Zenide.

Abhandlung über romantische Poesie, Mährchen und Feenmährchen.

Idris und Zenide.

Ein romantisches Gedicht.

Fünf Gesänge. 1767.

Vorrede.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stanzen, die den Ottaverime der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, daß in den Stanzen, worin Bojardo, Ariost, die beiden Tasso's, Marino, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich sind, und daß die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerlei Art alterniren, so daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste,

die vierte und sechste aber auf die zweite reimt: da hingegen in den Stanzen des Idris 1) Jamben von acht und neun, zehn und eilf, zwölf und dreizehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwei Reime der sechs ersten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechselsweise verschränkt: bald auf jede andre mögliche Art zusammen geordnet sind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechseln und nach Belieben die erste oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Diese Freiheit, welche die Natur unsrer etwas ungeschmeidigen Sprache bei einem ersten Versuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freiere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den strengern Ottave rime erhält.

Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedichte endlich sehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikazion ganz unkundig sind, an Idris und Oberon gefunden haben.

Was das Gedicht selbst betrifft, so erhielt es sein Daseyn größten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, dessen Geschäfte geschickter waren die Musen und Grazien zu verscheuchen als anzulocken. Die Dichtkunst war damals für den Verfasser eine Art von Nepenthe, womit er, wie sein Horaz, von Zeit zu Zeit ein süßes Vergessen der Mühselig-

letten des geschäftigen Lebens einschlafen. Die Besuche, die ihm seine Muse nur verstohlener Weise geben konnte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabei mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beifall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den ersten Strophen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtiget, als es unter andern Umständen fordern könnte.

Wirklich führte der Geist Capriccio,

— ille sciens animos et pectora versans
— Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwie-

wölke bleiben ſollten: und es war bloßer Scherz, als er verſprach, den Idris zu vollenden, ſo bald drei Kunſtrichter und drei Prüden ſich zu einer Bittſchrift um Vollendung deſſelben unterzeichnen würden. Er bildete ſich damals wenig ein, daß man ihn jemals beim Worte nehmen würde, und kann ſich jetzt (was auch ſeine Freunde ſagen mögen) noch weit weniger vorſtellen, daß jemand, nach Verfluß von beynahe dreißig Jahren, noch grauſam genug ſeyn könnte, ein ſolches Verſprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er ſich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erſte Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, ſo viel ihm möglich war, zu reinigen. In-

dessen hat es ihm mit aller auf die letzte Ausspo-
lirung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht
gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun;
und Leser, die in ihren Forderungen an einen
Dichter strenger sind als die meisten es zu seyn
pflegen, werden hier und da noch genug kleine
Unregelmäßigkeiten finden, die sich nicht wegpoli-
ren lassen wollten, und die an einem ersten Ver-
such in einer so schwierigen Versart vielleicht zu
übersehen sind, aber keinem andern zur Entschul-
digung gereichen können.

Erſter Geſang.

1.

Für welchen Gott, für welchen Götterſohn,
O Muſe, ſtimmeſt du, in Kalliopens Schleier
Vermummt die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegeriſchem Ton?
Verſuch es nicht! Sie bleibt den Grazien getreuer!
Wenn du Rinaldo ſingſt, tönt ſie Endymion:
Sie weigert ſich, Kaſtiliſchen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuſchnarren.

2.

Die Welt iſt längſt der Kurzweil ſatt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Aeneen
Mit andern Namen auferſtehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu ſehen.
Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
Wird in der Neuern Mund oft ſchwülſtig, öfter platt:
Und doch ſich neue Bahnen brechen
Heißt in ein Neſt gelehrter Weſpen ſtechen.

3.

Schreckt dieſe Furcht dich nicht, und fühlt
Dein Buſen Muth genug, ſo wage dich in Welten
Worin die Fantaſie als Königin befiehlt,
Wo alle Dinge nur ſo viel wir wollen gelten.
Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter ſpielt,
Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte ſelten:
Bedien' einmal die Welt nach ihrer Art,
Und zeige, daß Vernunft ſich auch mit Thorheit paart.

4.

Vom dummen Ernſt wird zwar dieß Bündniß angeſchwärzet:
Doch ſey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und Spott
Aus ſchwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Liebesgott;
Der Zefyrn gleich um alle Blumen ſcherzet,
Um alle buhlt, doch nur die ſchönſten herzet,
Und, daß ſein kleines Horn die Nymfen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich lieſt, beſorgt wie er heraus ſich finde,
Und nahe ſtets dem Ziel — indem er es verliert;

Er fühle, daß Natur ſogar in Mährchen rührt,
Und daß Geſchmack und Witz mit allem ſich verbinde.
Er folge ſonder Zwang, wohin die Fantaſie
Ihn führt, lächl' oft und gähn', iſt's möglich, nie.

6.

Verbirg' ihm ſtets die unwillkommnen Züge
Der ſtrafenden Satir' in ſchlaue Tändelei;
Man leſe dich, man ſuche nichts dabei
Als wie man angenehm ſich um die Zeit betrüge,
Und finde, ſtill beſchämt, daß deine Schilderei
Nicht halb ſo viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen iſt der Muſen erſte Pflicht,
Doch ſpielend geben ſie den beſten Unterricht.

7.

Es dürfte was du malſt, die ſchöne Unſchuld leſen,
Trotz aller Furcht, die ſchüchternen Agneſen
Hans Jakob Rouſſeau eingejagt.
Die iſt gewiß vorher verführt geweſen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppelei verklagt.
Die wahre Tugend iſt nicht trotzig, nicht verzagt;
Und wagt es, ohne ſich zu wenig zuzutrauen,
Den keuſchen Idris ſelbſt im Bade anzuſchauen.

8.

Geſetzt, ſie fühlt bei dem Gemälde ſcho
Was menſchliches; ſo dient es ihr zur Leh
Sie denkt: wie ging' es erſt, wenn ich die Ny
Und läuft, im Falle ſelbſt, nur hurtiger d
Was Itifalln betrifft, der ſpricht nur E
Hohn,
Und dieſe wehren ſich mit Recht um ihre
Vielleicht daß ihn, von ſeinem Spott bew
Brigittens Zunft durch Beßrung wid

9.

Die Tadler, Muſe, ſcheue nicht;
Das Schöne ſelbſt gefällt nicht allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Wan
Was hälfe dir das Lob der Buden und de
O, möchteſt du, wenn dir die Menge Lork
Dem ächten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel la
Und jede Schwierigkeit, die du beſiegt, er

10.

Den Ariſtarchen liegt die Pflicht des T
Sie ſitzen zu Gericht, und dürfen nichts v
Dem Züchtling zwar dünkt ſtets die Peitſc
Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr di
ſchreien.

Verdiene, wenn du kannſt, des ſtrengen Richters Lob,
Doch, ohne dich vor ſeinem Ernſt zu ſcheuen.
Sein Tadel nützt der Kunſt, und ging' er auch zu weit,
So ſchadet ihm, nicht dir, die Unbeſcheidenheit.

II.

Gefällſt du endlich nicht, ſtimmt Welt und Kenner ein,
Dich deines Dienſts zu überheben:
So mag dein Troſt in dieſem Unfall ſeyn,
Daß du, bei ſüßer Müh, mir viele Luſt gegeben.
Du machſt, o Muſe, doch das Glück von meinem Leben,
Und hört dir niemand zu, ſo ſingſt du mir allein.
Und ſo beginne nun in ungeſtörtem Frieden
Das ſchöne Abenteu'r von Idris und Zeniden.

12.

Es ſank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem ſchwülen Tag, der Abend ſanft herab;
Die Blumen, denen er das Leben wiedergab,
Durchbalſamten die Flur mit ſüßen Frühlingsdüften;
Die Weſte kühlten ſich an Silberbächen ab,
Und luden hier und da die Nymfen in den Grüften
Bei Luna's jungferlichem Schein
Zum ſtillen Bad und leichten Tänzen ein

Um dieſe Zeit, da Tag und Nacht ſich gattet,
Stieg, wie die Kronik ſagt, in einem Myrtenwald
Ein junger Ritter ab. Er ſchien ſehr abgemattet:
Doch hätte, wie er war, an Anſtand und Geſtalt
Don Galaor, Jacondo und Rinald,
Ja ſelbſt Medor den Preis ihm ohne Kampf geſtattet.
Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von Cithere,
Und ohne Rüſtung ſchien's, als ob er Amor wäre.

14.

Er hatte, ſeit Aurorens goldne Pforten
Dem Tag ſich aufgethan, bis ißt in einem fort
Die Reiſe fortgeſetzt, die ihm gerathen worden.
Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen Orden,
Flog Rehen gleich, und doch im ſchnellen Flug
Des Ritters Ungeduld nicht ſchnell genug:
Er ritte noch, wofern ihn Raſpinette,
Die keinen Fuß mehr fühlt, nicht abgemahnet hätte.

15.

Herr Ritter, ſagte Raſpinette,
Die Trägheit, wie ihr wißt, iſt ſonſt mein Fehler nicht,
Ich lauf' im Fall der Noth mit Greifen in die Wette;
Allein ihr ſpannt bis Senn' und Bogen bricht.

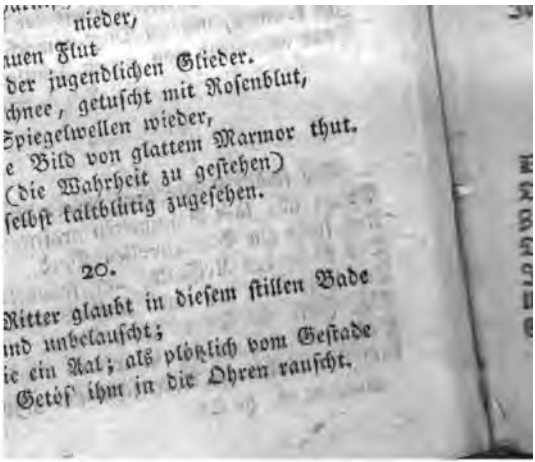
Wir rennen, seit aus ihres Alten Bette
Aurora stieg, bis bald zum Sternenlicht:
Mehr ist zu viel; mir klebt die Zung' am Rachen;
Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pause machen.

16.

Seht ihr die Quellen dort, die durch den jungen Hain,
Beblümt an jedem Bord, sich, Kränzen ähnlich, winden?
Bequemer kann kein Platz, selbst in den stillen Gründen
Elysiums, zum Uebernachten seyn.
Ich würde frisches Gras an dieser Quelle finden,
Und ihr, Herr Ritter, schlieft bei ihrem Murmeln ein.
Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrtenbäumen,
Recht angenehm von eurem Fräulein träumen.

17.

Der schöne Ritter hört des klugen Pferdes Wort,
Steigt ab, läßt Raspinetten grasen,
Und sucht am Blumenvollen Bord
Des fließenden Krystalls, auf sammetweichem Rasen,
Zur Lagerstatt sich einen schönen Ort,
Wo, sanft von Zefyrn aufgeblasen,
Sich volle Rosenbüsch' in wilden Lauben ziehn
Und wie Rubin im Abendschimmer glühn.



nieder,
nuen Flut
der jugendlichen Glieder.
chnee, getuscht mit Rosenblut,
Spiegelwellen wieder,
e Bild von glattem Marmor thut.
(die Wahrheit zu gestehen)
selbst kaltblütig zugesehen.

20.

Ritter glaubt in diesem stillen Bade
nd unbelauscht;
ie ein Aal; als plötzlich vom Gestade
Getös ihm in die Ohren rauscht.

[illegible] einem [illegible]hten Traum ſein Plätſchern aufgewecket.

21.

Man kennt aus Gabalis glaubwürdigen Berichten
Die Reitze der Ondinen ſchon;
Auch Rubens liebte ſie um Amfitritens Thron
In großen Gruppen aufzuſchichten,
So wohl genährt, ſo üppig, und (mit Züchten)
So nackt, daß einem Mann davon
Die Augen übergehn. Wir ſollten alſo denken,
Ihr könntet uns die Müh ihn zu kopieren ſchenken.

22.

23.

Sie ſtutzt, erröthet, will entfliehn,
Und bleibt, indem ſich ſchon die ſchönen Knöchel heben,
Wie in der Flucht verſteint, halb überm Boden ſchweben:
Ein fremder Zauber ſcheint auf unſern Paladin
Den abgewandten Blick mit Macht zurück zu ziehn;
Sie muß dem ſtärkern Gott ſich überwunden geben;
Sie ſteht und ſaugt mit gierig offnen Blicken
Der Liebe ſüßes Gift und ſchmerzendes Entzücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein ſchöner Gegenſtand
Die erſten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues Weſen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern leſen,
Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weiſen den Verſtand;
Ein Buſen ſey ſo kalt wie Alpenſchnee geweſen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch in Flammen aufzuwallen
Und ſehnſuchtsvoll zu ſteigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht iſt groß und wunderbar!
Wer darf im Kampf mit dir zu ſiegen ſich getrauen?
Die Nymfe, die noch kaum ſo unempfindlich war,
Vor jungen Faunen floh, und ohne Froſt und Grauen

Nicht fähig war den Flußgott anzuſchauen,
Der, hingeſtreckt auf Schilf, in ſeinem Schlaf ſogar
Ihr ſchrecklich ſchien, — wünſcht itzt ſich hundert Augen,
Den Reitz, der ſie bethört, auf einmal einzuſaugen.

26.

Der ſchöne Paladin, in ſeinem Wahn allein,
(Denn unſre Lauſcherin verbargen noch die Hecken)
Denkt nicht daran, hier etwas zu verſtecken;
Und mehr als nöthig war, in einer Bruſt von Stein,
In Hektors Mutter ſelbſt, Begierden aufzuwecken,
Iſt ihrem Blick erlaubt, als glatt wie Elfenbein
Sich aus der Flut die ſchönen Hüften heben,
Schön, wie die Maler ſie dem jungen Bacchus geben.

27.

Es wallt der ſchwarzen Locken Nacht
Entfeſſelt um den Marmornacken;
Bei ſeines Rückens Glanz, der Schwanen ſchamroth macht,
Scheint ſpiegelnd Silber grau wie Schlacken;
Die ungeſchwächte Jugend lacht
Aus ſeinem ſchwarzen Aug' und glüht auf ſeinen Backen;
Sein Arm, voll Kraft, beſpannt mit ſtraffen Sehnen,
Beut Männern Trotz und — Schutz bedrängten Schönen.

28.

Der Nymfe trüber Blick erliſcht in feuchter Gluth,
Ihr Buſen athmet ſchwer von preſſendem Verlangen;
Ein geiſtig Feuer ſchleicht durch ihr elektriſch Blut,
Und giebt dem ganzen Leib die Farbe ihrer Wangen;
Des Liebesgottes voll und ſeiner ſüßen Wuth
Eilt ſie hervor, den Jüngling zu umfangen.
Er hört ein Raſcheln, ſtutzt, erſchrickt,
Und plötzlich wird von ihm die ſchöne Nymf' erblickt.

29.

Man konnte nichts verführeriſchers ſehen,
Und manche Heil'ge ward von weniger berückt;
Zumal, da das Koſtum der Töchter von Nereen
Sie, als zum Ueberfluß mit eignem Reitz geſchmückt,
Gar wenig mit geborgtem drückt.
Doch Idris, unſer Held, bewaffnet mit Ideen,
Blieb kalt, und ſah — aus Tugend oder Wahn —
Die ſchöne Nixe gar mit Widerwillen an.

30.

Aus Tugend oder Wahn? Iſt nicht ein Drittes möglich?
Vielleicht macht Treue blos, mit etwas Stolz gepaart,
Den jungen Mann ſo unbeweglich?
Vielleicht iſt's Liebe ſelbſt, und von der ſchönſten Art

Was ſeine Bruſt vor ſchwächerm Reitz verwahrt?
Genug, ihr Anblick wird ihm plötzlich unerträglich;
Er wendet ſich und flieht. Mit thränenvollem Blick
Eilt ſie ihm nach und ruft den Fliehenden zurück.

31.

O fliehe nicht, ruft ſie mit zauberiſchem Ton,
(Denn Amor haucht aus ihrer ſüßen Kehle)
Verweile, ſchöner Götterſohn;
Beweiſe nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
Daß deinem Reitz die höchſte Zierde fehle!
Ein ſchöner Leib verſpricht auch eine ſchöne Seele.
O fliehe nicht aus nie berührten Armen,
Die itzt zum erſten Mahl von Amors Gluth erwarmen!

32.

Nie hat an dieſer Bruſt, die dir entgegen wallt,
Ein Gott noch Sterblicher gelegen.
Vergeblich ſuchten ſie durch Jugend und Geſtalt,
Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränenregen
Mein Mitleid wenigſtens ſtatt Liebe zu erregen:
Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer ſpröd und alt;
Sie nannten mich ein Bild, zum Sehn allein zu brauchen,
Denn es bedurfte Dich mir Liebe einzuhauchen.

33.

d, o wie dank' ich itzt dem seligen Geschick
deinen Anblick mir gegeben!
seit ich lieb', erst seit dem Augenblick
ich dich sah, begann mein wahres Leben.
: wünsch' ich itzt die öde Zeit zurück,
ich den Pflanzen glich, die an der Erde kleben!
ir ist, ich sey erst itzt aus jener kalten Nacht,
ich anzuschauen, aufgewacht.

34.

Komm, fährt sie fort, und streckt mit reitzenden Geberden
Die Arme nach ihm aus vor zärtlicher Begier;
Komm, theil' Unsterblichkeit und Götterglück mit mir!
Empfang und gieb das Glück, geliebt zu werden!
O, fliehe nicht, du zögest mich nach dir,
Flögst du bis an den Saum der Erden:
Flich, wenn du willst, zum schwarzen Höllenbach,
Ich folge dir ins Reich der Schatten nach.

35.

Der Jüngling steht und hört was Götter zu bethören
Vermögend war, und fühlt sich unbewegt!
Die Schöne, die ihr Herz mir selbst entgegen trägt,
Die fähig ist sich selbst so zu entehren,

Wird eh' ein Bild, in dessen Brust nichts schlägt,
Als mich (so spricht er stolz) aus meiner Ruhe stören:
Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,
Läßt die Begierde stracks die Flügel sinken.

36.

Doch wär' auch dieses nicht, so würde doch von mir
Die Liebesgöttin selbst nicht mehr als du erhalten.
Du bist so schön als sie; mein Mund gesteht es dir,
Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichsten Gestalten
(Und machten sie Aurorens schwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier,)
Sind ohne Reitz für mich, seit ich die Schöne kenne,
Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung, brenne.

37.

Er spricht's und flieht aufs neu; allein sie hält ihn schon
Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie Flaum, umschlungen.
Aus Fesseln dieser Art hätt' auch Alkmenens Sohn
Sich nicht so leicht, als aus des Riesen Geryon
Dreifachen Armen, los gerungen;
Hier wird der Stärkste nur am leichtesten bezwungen;
Wo Tugend und Natur sich bis ans Leben gehen,
Verzehrt der Widerstand die Kraft zum Widerstehen.

Er rafft in dieſer Noth die letzte Kraft zuſammen,
Und ruft, ſo laut er nur vor kurzem Athem kann,
Den Gegenſtand von ſeinen keuſchen Flammen,
Nach ritterlichem Brauch, um ſchnellen Beiſtand an.
Ob ſie ihn hörte, zweifelt man;
Doch wird darum kein Weiſer ihn verdammen:
Sein brünſtiges Gebet hielt ihm ihr Bildniß vor,
Und dieſes half ſogleich der beſſern Seel' empor.

40.

Ihn däucht, er ſehe ſie, von Götterglanz umgeben,
Gleich einem Genius, mit ausgereckter Hand,
Zu ſeinem Schutz auf einer Wolke ſchweben.
[illegible]ucht es nicht ihm Kraft zu neuem Widerſtand

Und [illegible] weiß zu weſſen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen wäre.

42.

Ein Jüngling zeigte ſich, der an Geſtalt und Tracht,
An ſtolzem Wuchs und männlich ſtarken Sehnen
Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wundernacht,
Die dreifach war und doch der zärtlichen Alkmenen
Nur Eine ſchien; ein Hektor in der Schlacht,
Ein Faun beim Schmaus, ein Paris bei den Schönen;
Dem erſten Anblick nach die Peſt der Ungeheuer,
Doch weit ein größrer Freund der ſanften Abenteuer.

43.

Ein fleckig Tiegerfell mit Klauen von Smaragd
Ist sein Gewand und schlägt die starken Lenden;
Und was sein Putz dem Auge nicht versagt,
Ist blühend, jugendlich, voll Kraft, und zum Verblenden;
Aus seinen Augen strahlt ein Muth der alles wagt
Und von Begierde schwillt sein Leben zu verschwenden,
Ihm war an Willen und Vermögen
Im Dienst um Minnesold kein Ritter überlegen.

44.

Er reiste seinen Weg durch unsern Wald, nicht weit
Von da, wo wir die Kämpfenden gelassen:
Als das Getös von diesem seltnen Streit
Ihm würdig schien, den Fußweg zu verlassen.
Zu einer Heldenthat den Anlaß zu verpassen
War seine Sache nicht, zumahl um Abendzeit.
Er eilt, er kommt, er sieht — Ist's möglich? Soll er trauen?
Ist es ein Blendwerk nicht, was seine Augen schauen?

45.

Die Nymf' erschrickt vor einem Mann
Die hier nicht nöthig war, daß ihr die Haare stehen,
Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen Gevaudan,
Den Schrecken Galliens, so gern als ihn gesehn.

Zu gutem Glück war ihr die Kunſt der Feen
Nicht unbekannt; hilft nichts, ſo hilft ein Talisman.
Sie ſpritzt mit hohler Hand ihm Waſſer an die Hüfte,
Und ſprach: Erhebe dich als Uhu in die Lüfte!

46.

Sie ruft's, und zweifelt nicht an einer Zauberkraft,
Der Luft und See gehorſam waren.
Allein, hier hätte ſelbſt Urgandens Wiſſenſchaft
Die Grenzen ihrer Macht erfahren.
Der Held bleibt wie er war, ſteht unbeſorgt und gafft
Die Reitzungen, die ſie mit ihren langen Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüſternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwiſchen hat, aus ihrem Arm entronnen,
Ihr ſpröder Liebling Luft gewonnen.
Sie ſchickt ihm ans Geſtad' (allwo er, in der Hut
Des roſigen Geſträuchs, am letzten Strahl der Sonnen,
Halb angekleidet, matt und keichend ruht)
Mit thränenvollem Aug' und Wangen ohne Blut
Noch einen Seufzer nach, wie wenn von Amors Bogen
Ein Pfeil die Luft durchziſcht, und ſtürzt ſich in die Wogen.

48.

erfell, nachdem er lang' geharrt,
o ihm ihr Reitz unsichtbar ward,
Blick vergebens hingestarrt,
n Ruhebette
, an dessen Stätte
n däucht, sich aufgeführet hätte.
ie geben sich die Hand,
ter, gleich beim ersten Blick bekannt.

49.

:, (spricht zu unserm Paladine
eund und streckt sich neben ihn ins Grüne)
errlichkeit in ihren Adern fleußt,
n Blut? — Verzeiht, ich rede dreist;
haltet nicht, was eure gute Miene
:innen hoffen heißt.
)em schönsten Arm mit Abscheu los zu reißen,
Plato selbst, fürwahr! nicht Tugend heißen.

50.

:bindet uns die Ritterpflicht,
:des schöne Kind das unsern Schutz bespricht,
)r und Wunden zu verlachen,
Damen zu befrein, mit kühnem Angesicht

Durch Rieſen, flammenſchwangre Drachen,
Ja durch die Hölle ſelbſt uns einen Weg zu machen,
Wie kann es ſich mit ihr vertragen,
Den angebornen Kampf der Liebe auszuſchlagen?

51.

Ein Abenteuer fliehn, dem ſich die Blödigkeit
Von jedem unverſuchten Knaben
Gewachſen fühlt, iſt einem Mann von Gaben
Und Muth, wie ihr, Herr Ritter, ſeyd,
Nicht zu verzeihn: es müßte denn der Neid
Von einer Zauberin die Hand im Spiele haben.
Wenn dieſes iſt, bedau'r ich euch von Herzen;
Die Menſchlichkeit verbeut in ſolchem Fall zu ſcherzen.

52.

Der ſchöne Held, beleidigt durch den Ton,
Womit der Fremde ſpricht, mißt ihn mit Wuth im Blicke
Vom Wirbel bis zum Fuß. Nichtswerther Erdenſohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke:
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbelhaften Hohn
In deinem Hals erſtickt, ſo dank' es deinem Glücke!
Die Nacktheit iſt dein Schirm; du ſollteſt dich entblöden,
In ritterlichem Schmuck aus dieſem Ton zu reden!

53.

Eh' du so trotzig thust, spricht jener lächelnd nur,
Lern' deinen Mann erst besser kennen!
Versuch's, ich kann dir leicht der Waffen Vortheil gönnen;
Die Nymfen sollen doch nicht minder diese Flur
Das Grab des neuen Atys nennen.
Vernimm, daß Itifall, so wie ihn die Natur
Bewaffnet hat, und ohne Sper und Degen,
Die Helden deiner Art ins Grüne pflegt zu legen.

54.

Nimm deine Keul', es ist genug geprahlt!
Versetzt der Held und zieht mit ruhigern Geberden
Sein diamantnes Schwert, das gleich der Sonne strahlt;
Und nun begann ein Kampf, wie auf der weiten Erden
Noch nie gesehen ward, und nie gesehn soll werden
So lang der Tag die Welt mit sieben Farben mahlt.
Sie schienen sich an Muth, an Kraft und Kunst zu gleichen,
Und gleich entschlossen, eh' zu fallen als zu weichen.

55.

Ein Rieſenregen, der den Tag
Uns zu verdunkeln ſcheint, fällt nicht ſo raſch und dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Des Schnitters Reichthum, hin, der kaum zu fliehn vermag;
Als mit zerſchmetterndem Gewichte,
Ergrimmt und raſtlos, Schlag auf Schlag
Die Streiter wechſelsweis erſchüttert,
Und rings umher den halben Hain zerſplittert.

56.

Allein, trotz ihrer Wuth, die jeder neue Streich
Mehr anzuflammen ſcheint, wills keinem doch gelingen,
Die kleinſte Wunde nur dem Gegner anzubringen.
Umſonſt erſchöpfet ihr, erboßte Kämpfer, euch!
Des Sieges Wage ſteht auf beiden Seiten gleich:
Hält Idris durch den Schwung der ſtärkſten aller Klingen
Den ſchweren Stahl wie Binſenrohr von ſich,
So ſteht er Itifalln feſt gegen Hieb und Stich.

57.

Sie ſehn erſtaunt ſich an, indeß für neue Kräfte
Der Kampf verſchnaubt, und trau'n den Sinnen kaum.
Miſcht Zauberei ſich ins Geſchäfte?

Ist's Blendwerk? Wäre nicht der mattre Lauf der Säfte,
Der steife Arm, der ausgesogne Gaum,
Sie hielten's beide schier für einen bloßen Traum.
Doch, was es sey, sie sind entschlossen
Noch einen Gang zu thun, trotz allen Karabossen!

58.

Wie wenn aus Aeols wildem Heer
Zwei von den wildesten, mit aufgeblasnen Backen
Auf offner See sich bei den Flügeln packen;
Sie schütteln sich; es weht, von Ungewittern schwer,
Ihr wirbelnd Haar um Stirn und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeschwollne Meer;
Die Nymfen fliehn in schüchternem Gewimmel,
Und aus dem Schlaf geschreckt schaun Götter aus dem Himmel:

59.

So stoßen, unerschöpft an Muth,
Mit angestrengtem Arm die Kämpfer auf einander.
Es fochten nicht mit größrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am Skamander;
Kein Amadis, kein Kaloander
That mehr, als Itifall und als sein Gegner thut,
Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edlen Wettstreit zu entscheiden.

60.

Umſonſt! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höh're Macht des Schattenkriegs zu ſpotten:
Sie kämpfen noch, da ſchon die braune Nacht
Die halbe Welt von Mohnſaft trunken macht,
Und Titans Zug, in Amfitritens Grotten,
Von ſeinem Tagewerk den Himmel durchzutrotten
Auf einer Lilienſtreu verſchnaubt,
Und aus der Nymfen Hand ambroſiſch Futter raubt.

61.

Doch, welch ein Wunder unterbricht
Das eitle Fechterſpiel? — Ein Glanz, wovon die Quelle
Verborgen bleibt, ein überirdiſch Licht,
Macht plötzlich um ſie her die falben Schatten helle.
Beſtürzt ſchaut Idris auf; doch der im Tigerfelle
Reicht lächelnd ihm die Hand und ſpricht:
Herr Ritter, wie ihr ſeht, taugt unſer Streit zum Lachen
So wenig als zum Ernſt, wir wollen Friede machen!

62.

Wir kennen uns nunmehr, und (ſtimmt ihr anders ein)
Soll dieſe Nacht, wiewohl mit Zwietracht angefangen,
Weil Amor euch mißfällt, der Freundſchaft heilig ſeyn.
Wiſcht nur den Heldenſchweiß von euren ſchönen Wangen

Kaum ſpricht er aus, ſo ſteht, wie auf ſein Winken,
Ein aufgeſchmücktes Gaſtmal da,
Die Schüſſeln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallenzinken:
Und, was Herr Itifall hierbei am liebſten ſah,
Ein Schenktiſch von Kriſtall, wo friſche Weine blinken.
Die Helden ſetzen ſich, nachdem ſie ſich geküßt,
Und eſſen ohne Scheu was aufgetragen iſt.

64.

Um ihre Tafelluſt zu mehren,
Läßt unſichtbar, vermuthlich aus den Sfären,
Sich ein Koncert von Inſtrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geiſterwelt ſtand auf den Wink bereit;
Man ritt in einem Tag wohl tauſend Meilen weit;
Nachts ſtieg ein Gnom herauf, im Wald euch auf zutiſchen,
Und Nymfen gab's in allen Büſchen.

65.

Der muntre Itifall, zur Freude ſtets gefaßt,
Und durch ſein Glück verwöhnt mit Amorn nur zu ſcherzen,
Bemerkt an ſeinem ſchönen Gaſt
Den unverhehlbaren Kontraſt
Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher Schmerzen.
Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit halbem Herzen;
Er ſcheint zerſtreut, er ſeufzt und weiß es nicht,
Und ſtarrt aus offnem Aug' als ſäh' er ein Geſicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt euch auf der Bruſt?
Ruft Itifall ihm zu: wer wird bei vollen Flaſchen
Von Perſerwein, dem Geber froher Luſt,
Die Stirn in Falten ziehn und magre Grillen haſchen?
Quält euch vielleicht ein zärtlicher Verluſt,
So müßt ihr euer Hirn in dieſem Lethe waſchen!
Kein Seneka heilt halb ſo gut
Die Schmerzen des Gemüths als ſüßes Traubenblut.

67.

Indeß begreif' ich nicht, was euch bekümmern kann.
Die junge Welt pflegt ſonſt aus ſchönen Augen
Das wolluſtreiche Gift verliebter Qual zu ſaugen,
Und gegen dieſes Gift verwahrt kein Talisman.

Doch euch, den Nymfen selbst nicht zu verführen taugen,
Sogar im Bade nicht, was sicht euch Amor an?
Er wetzt umsonst an runden Marmorklippen
Den schärfsten Pfeil auf euch; der ritzt euch kaum die Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt sich, Itifall; (erwiedert unser Held
Und seufzt so schön dazu wie eine Turteltaube.)
Mein Herz war, seit es schlägt, das zärtlichste der Welt,
Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube:
Du weißt's, die mit mir wuchs, einsiedlerische Laube:
Ihr Grotten wißt's, in deren stillen Schooß
Mein junges Herz die ersten Thränen goß.

69.

Wenn vor Auroren her die leichten Träume fliegen,
Besuchte mich im Schlaf ein überirdisch Bild,
Worin ein Gott, sich selber zu vergnügen,
Was jenseits unsrer Welt die Allmacht kann, enthüllt.
Die ganze Schöpfung schien von ihrem Glanz vergüldt,
Wie ein Elysium rings um mich her zu liegen.
Ihr Athem, däuchte mich, goß Steinen Seelen ein,
Und ich — ich schien mir selbst nicht sterblich mehr zu seyn.

70.

Stell' etwas ſchöners als die Tiziane kennen,
Mehr als den ſchönſten Traum der Fantaſie dir vor,
Schwing dich zu einem Grad von Reitzungen empor,
Wovon die Seelen ſich von ihren Leibern trennen,
Und alles, was wir ſchön und groß und göttlich nennen,
Das ſtrahl' aus jedem Blick hervor;
So haſt du doch von der, die meine Bruſt beſeelet,
Nur einen Schattenriß, dem Farb' und Ausdruck fehlet.

71.

Dieß himmliſche Geſicht ließ andern Gegenſtänden
In meiner Seele keinen Raum:
Ich dachte nichts, ich ſah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen Göttertraum.
Wie vielmal ſaß ich nicht, den Kopf in beiden Händen,
Beim Mondſchein unter einem Baum,
Und überließ mich dem Entzücken,
In meiner Fantaſie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld das Urbild ſelbſt zu ſehn
Stahl mich zuletzt der Vorſicht des Druiden,
Der mich erzog. Ich ſtrich durch Thal und Höh'n
Vom Abendmeer zum Oſt, vom Nord zum ſchwülen
Süden;

Der Hoffnungstrieb sie endlich auszuspäh'n,
Verkürzte meinen Weg und ließ mich nicht ermüden:
Ulysses hat in seinen Wanderjahren
Nicht mehr als ich in minder Zeit erfahren.

73.

Doch, kurz zu seyn, nachdem der Frühling sich
Dreimal verjüngt seitdem ich ausgezogen,
Nachdem ich manchen Himmelsstrich,
Manch fabelhaftes Land und manche See durchflogen,
Und sich mein zweifelnd Herz kaum mit sich selbst verglich,
Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des Schlafs betrogen,
Da mich die Hoffnung schon verließ;
Erschien der Augenblick, der mir die Göttin wies.

74.

Zu malen was ich da empfunden,
Dazu hat kein Homer die Farben noch erfunden:
Ich stand als würde mir der Himmel aufgethan;
O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne Stunden,
In euch seh'n Götter nur mich ohne Mißgunst an!
Mein ganzes Wesen schien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund besungen,
Kein Glücklicher gefühlt, zerflossen und verschlungen.

75.

Ich ſah ſie, Itifall — welch eine Wonn' umfaßt
Dieß einz'ge Wort! — und ſie erlaubte meinen Blicken,
Ja meinen Lippen ſelbſt, Bewundrung und Entzücken
Zu ihren Füßen auszudrücken!
Man zeigte mir ſogar, ich werde nicht gehaßt.
Zu meiner Wohnung ward ein ſchimmernder Palaſt
Von Sylfen aufgebaut, und bei den Luſtbarkeiten
Sah mich der Hof faſt ſtets an ihrer Seiten.

76.

Wie neidenswürdig ſchien mein Glück!
Doch, unterm Mond iſt, leider! nichts vollkommen.
Ein unerbittliches Geſchick
Hat mir ſogar der Hoffnung Troſt benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meiſterſtück
Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen?
Um aller Götter Thron zu ſeyn,
Fehlt ihrer ſchönen Bruſt — der Liebesgott allein.

77.

Nie liebte ſie, und ach! nachdem ich Sie erblickt
Und nicht geruhrt, ſo wird ſie niemals lieben.
So iſt es im Geſtirn geſchrieben;
Nie wird in ihrem Arm ein Sterblicher beglückt,

Geist, ganz frei von körperlichen Trieben,
nichts gequält, von nichts entzückt,
ht sie, in einem Leib, den Venus selbst beneidet,
Wesen, die kein Stoff bekleidet.

78.

Nie hat das stürmische Getümmel
Der Leidenschaft ihr Herz aus seiner Ruh geweckt,
Nie den entwölkten Geist mit ihrem Dunst befleckt.
Wie dem, der vom Olymp, benachbart mit dem Himmel,
Auf eine halbe Welt den freien Blick erstreckt,
Die Schlacht bei Aktium ein lächerlich Gewimmel
Von Fröschen scheint, die eine warme Nacht
Aus ihrem Teich die Köpfe recken macht:

79.

So wird, indem vor ihr das unbegränzte Gange
Verbreitet liegt, der Erdenkinder Stand
Und emsiges Gewühl zu Puppenspiel und Tand;
Der Unterschied verschwind't von Cäsars Lorbee
kranze
Und einem Blumenkranz, womit ein Hirt beim T
Sich König dünkt, weil ihn sein Mädchen wand
Gleich achtlos sieht sie uns zu ihren Füßen lieger
Und einen Schmetterling um junge Rosen flieg

80.

Wahr iſt's, ſie unterſchied die namenloſen Triebe,
Die mir im Traume ſchon ihr Schatten eingehaucht,
Vom ſchnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuß verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegenliebe,
Das außer ihrem Blick ſonſt keine Nahrung braucht,
War allzu ſchön und unterm Mond zu ſelten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

81.

Ach Itifall! wie manches Mal,
Wenn ſie voll ſanfter Huld die Augen auf mich kehrte,
Mit ſüßer Stimme mir mich ſtets zu grämen wehrte,
Und durch Ergetzungen mein Herz dem Kummer ſtahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie ſehr bethörte
Mein gern betrognes Herz ein falſcher Hoffnungsſtrahl!
Wie bald ließ wieder mich ihr ruhig Auge leſen,
Was ich für Liebe hielt, ſey Freundſchaft nur geweſen!

82.

Aus Mitleid irrte ſie oft Sommertage lang
Allein mit mir in ſchattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm ſie wehmuthsvoll umſchlang,
Wie keuſche Furien ſich in Gefahr zu meinen,

Erlaubte ſie mir ſonder Zwang,
Den bangen Troſt, an ihrer Bruſt zu weinen;
Sie ſah mich gütig an und ſeufzte mir zu Lieb',
Daß durch der Sterne Schuld ihr Herz gelaſſen blieb.

83.

Herr Ritter, fiel ihm hier ſein Hörer lachend ein,
Das Stück iſt weinerlich, doch duldet, daß ich lache.
Ei, lehrt mich doch, ich bitte wie man's mache,
So tapfer, ſo verliebt, und doch ſo neu zu ſeyn!
(Denn Winſeln, ich geſteh's, war niemals meine Sache)
Um Amors willen! Herr, wer ſchwatzt von Qual und Pein
An ſeiner Göttin Bruſt? — Sie läßt euch ruhig liegen;
Und ihr beklagt euch noch, ſie ſey nicht zu beſiegen?

84.

Ja, ſprecht ihr, ſagte ſie nicht ſelbſt ihr Herz ſey kalt,
Zur Freundſchaft nur gemacht und ungeſchickt zum Lieben?
Welch Mädchen ſpricht nicht ſo? und doch iſt nichts ſo bald
Als dieſe Fantaſie vertrieben.
O! ſie verzeihen viel, zumal in einem Wald:
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reitz zu ſchieben.
Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweichet ſich und ſchmilzt das Marmorherz der Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredtſte Mund uns wenig Luſt erwecken:
Gieb ihr der Liebe Glück zu ſchmecken,
Und ſiehe dann wie lang' die Sprödſte ſpröde thut.
Laß Amorn Anfangs ſich in Tand und Scherz verſtecken,
Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge ſchwimmt, wenn im halb offnen Munde
Die blaſſe Zunge lechzt, dann ſchlägt die Schäferſtunde.

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, fällt
Ihm Idris hier ins Wort: Ich weiß nicht was mich hält,
(Spricht er mit Stolz) dein freches Maul zu lehren,
Daß Götter ſelbſt ihr Bild in dieſer Tugend ehren,
Die dein verdorbnes Herz den Dirnen beigeſellt,
Die ſich mit ſtumpfen Nägeln wehren.
Wie? iſt die Unſchuld nichts als Kunſt und ſchlauer Tand,
Weil Itifall — bequeme Nymfen fand?

87.

So trotzt, von feilen Buhlerinnen
In den Geheimniſſen von Paſos eingeweiht,
Der Gecken blödes Volk euch, Schönen, ungeſcheut,

Höhnt euren schönsten Reitz, die keusche Sittsamkeit,
Und prahlt, weil Lais wich, euch alle zu gewinnen.
Unzärtlich stumpf an innern Sinnen,
Ist ihre Lieb' ein bloßes Fiebernspiel,
Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl.

88.

Ich Thor! wie konnt' ich auch so sehr mich übereilen,
Mein Innerstes dem ersten besten Faun,
Der mir in einem Wald begegnet, zu vertrau'n?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz ist, theilen,
Heißt Schlösser auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symfonien heilen. —
Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Itifall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus Circens Stall.

89.

Ich bin in eurem Sinn ein Majestätenschänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine Göttin scheint;
Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr gemeint:
Allein, ich sah seitdem viel Weiber und viel Länder;
Und ohne Prahlerei, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweideut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemals vor Grimassen
Und großen Wörtern mir den Muth vergehn zu lassen

90.

Es wäre, däucht mich, unerträglich,
Wenn ich mir schmeichelte, sie könnten mir allein
Nicht widerstehn; man muß bescheiden seyn,
Drum schließ' ich so: Ich bin von Fleisch und Bein
Wie andre auch, was mir, ist jedem möglich;
Nun fand ich keine unbeweglich,
Vom goldnen Throne bis zum Stalle
Nicht Eine; jede wich, und also — weichen alle.

91.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
Womit mich die Natur begünstigt, zu gestehn;
Man schmeichelt mir, ich sey für einen Knaben
Von Fechterart noch ganz erträglich schön:
Doch, glaubet mir, wir alle haben,
Mehr oder weniger, was sie am liebsten sehn.
Die Damen zwar gestehn nicht gerne dieß Gebrechen,
Allein die Kenner sollen sprechen!

92.

Was ich beschwören kann, ist, daß Kupido's Pfeil
Durch eine Marmorbrust wie durch die weichste dringet,
Und daß es uns mit Witz, Geduld und Weil'
Bei strengen Tugenden am sichersten gelinget.

Zwar wird (wie man im Liede ſinget)
Die ſchönſte gern dem Tapferſten zu Theil;
Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von Rolands Thaten,
Und was dem Rieſen fehlt kann ſeinem Zwerg gerathen.

93.

Ein Neuling nur klagt über Grauſamkeit:
Ich wiederhohl' es, Herr, ſie laſſen ſich erbitten.
Die Unſchuld? — Gut! die wohnt in Schäferhütten,
Und dort verirrt ſie ſich aus Unerfahrenheit.
Der andern Tugend laur't nur auf gelegne Zeit,
Und ſtreckt die Waffen oft, eh' man ſie noch beſtritten.
Im ſichern Hain, in ſtiller Grotten Nacht,
Hab' ich Veſtalen ſchon zu was ihr wollt gemacht.

94.

Scheint euch mein Herr, aus allem was ich ſage,
Daß Itifall fürs reitzende Geſchlecht,
Wie ſehr es ihn entzückt, ſehr wenig Ehrfurcht trage:
So denkt ihr wahr, und mir giebt die Erfahrung Recht.
Sie iſt der Talisman, durch den ich alles wage,
Und den kein Stolz, kein Froſt, kein Dräu'n noch Bitten ſchwächt;
Man muß im Siege nur fein nachzugeben wiſſen;
Ihr Zorn verzehrt ſich ſelbſt, und ſtirbt zuletzt in Küſſen.

95.

Doch zum Beweis, daß meine Theorie
Zu meinen Thaten ſtimmt, will ich euch was geſtehen.
Gemeine Siege, Freund, Prinnzeſſinnen und Feen,
Verloren längſt den Reitz für meine Fantaſie;
Sie koſten mir zu wenig Müh;
Mein Stolz hat ſich ein Abenteu'r erſehen,
Wovor dem Tapferſten das Blut im Leib erſtarrt,
Und welches zu beſtehn mir aufgehoben ward.

96.

Die Dame, die mich reitzt, iſt eine ſchöne Wilde,
So ſchön, als eine noch ein menſchlich Aug' entzückt;
Doch ſo gefährlich auch, daß niemand ſie erblickt,
Der auf der Stelle nicht zum ſeelberaubten Bilde
Erſtarrt, und marmorgleich die Gärten und Gefilde,
Um ihr bezaubernd Schloß bei tauſend andern ſchmückt,
Die auf Geſtellen von Rubinen
Der ſchönen Grauſamen zu Siegesmählern dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, ſo groß iſt auch der Lohn.
Denn wem es glückt ſie ungeſtraft zu küſſen,
Der träget, nach des Schickſals Schlüſſen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.

Von einem ſolchen Preis zur Hoffnung hingeriſſen,
Ließ mancher blöde Königsſohn
Sein Leben hier, um ſich die Ehre zu verſchaffen,
Aus Augen von Achat die Göttin anzugaffen.

98.

Ihr ſeht das zweifelhafte Glück,
Dem ich mit dieſem Schritt getroſt entgegen gehe;
Denn Itifalln hält keine Furcht zurück,
Und wenn er eine Welt verſteinert vor ſich ſähe.
Ihr denkt vielleicht, daß ich zu viel mich blähe;
Allein, wer kann dafür? Es iſt nun mein Geſchick,
Gleich hundert andern ſolchen Drachen
Von Tugend, auch Zeniden zahm zu machen.

99.

Zeniden? (ruft, aus halbem Schlaf erwacht,
Der Paladin betroffen aus) Zeniden? —
Sie ſelbſt, fährt jener fort und lacht.
Es ſcheint, daß euch mein Muth für mich bekümmert macht?
Ihr ſeht mich ſchon verſteint; doch gebt euch nur zu frieden!
Die Sterne haben mir der Spröd'ſten Gunſt beſchieden:
Ich kenne mich; mir wird erſteht allein
(So ſagt mein Horoſkop) ein Bild von Elfenbein.

100.

Zeniden! ruft noch einmal, mit Gebärden
Worin Verwundrung sich mit Stolz und Hohn vermischt,
Der schöne Ritter aus, und rafft sich von der Erden;
Es lebe Itifall, und wer ihn angefrischt,
Durch seinen Fall berühmt zu werden!
Nehmt meinen Dank, daß ihr mir aufgefrischt:
Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
Sucht ihr Zeniden! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie so schnell? (versetzt
Der Held im Tiegerfell) und wie es scheint, entrüstet?
Hat euer ekles Ohr was ich gesagt verletzt?
Man dächte, daß ihr mehr von meiner Schönen wüßtet
Als mir gelegen ist. — Gut, thut was euch gelüstet,
Spricht Idris, der indeß zu Pferde sich gesetzt:
Laßt euch auf allen Fall die Reise nicht gereuen,
Und grüßet mir Zenidens Papagaien.

102.

Mit diesen Worten spornt er Raspinetten an,
Und eh' noch Itifall Erläutrung fordern kann,
Hat ihn sein Auge schon im Horizont verloren.

Und nun erwacht, ſo friſch wie neu geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Oſten fährt mit flammendem Geſpann
Der Gott des Lichts, beſchwert mit Abenteuern.
Doch, eh' wir weiter gehn, ſoll hier die Muſe feiern.

Zweiter Gesang.

1.

Indeß daß Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
Schießt Idris wie ein Pfeil durch Berg und Thal davon:
Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen wimmert,
Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreißt,
Und ihm dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreien einer Frau, der man den Mund verhält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch dieses fragt kein Held;
Zum Schutz des schönsten Volks durch seinen Stand bestellt,

Eilt er der Stimme nach, die immer ſcheint zu weichen,
Bis Raſpinett' und er das offne Feld erreichen,
Und hier, welch ein Geſicht durchbohrt ihm Seel' und
Leib!
Der häßlichſte Centaur entführt das ſchönſte Weib.

3.

Ihr goldnes Haupthaar liegt in aufgelöſten Locken
Ums hangende Geſicht, in deſſen holdem Rund
Vor Angſt bereits die Purpurſäfte ſtocken;
Es macht der ſtarre Blick, der welke Roſenmund,
Die halb entblößte Bruſt, wie heftig ſie erſchrocken,
Und die Gewalt des ſchnöden Räubers kund:
Vergeblich zappelt ſie, in ſeinen Arm geſchloſſen,
Und ſtrebt mit ſchwachem Fuß ihn von ſich wegzuſtoßen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß von hell polirtem Stahl
Von einer Felſenhöh' der Thürme goldne Zinnen!
Der Harem einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zu Belebung ſtumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunſt hierher zuſammen ſtahl.
Er eilet, ſeinen Raub in dieſes Schloß zu tragen,
Als ans geſpitzte Ohr ihm dieſe Worte ſchlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich, so schnell
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen Beute;
Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes Fell!
So ruft der Held, und spornt sein Leibpferd in die Seite.
Doch jener schaut nur nicht was dieser Gruß bedeute,
Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Kastell,
Der sichern Freistatt, zu, wo seine Geisterwachen
Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn Raspinette nicht
Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge.
Der Halbmensch fühlt bereits das schmetternde Gewicht
Des ritterlichen Schwerts und seine Donnerschläge,
Eh' er begreifen kann wer sich so sehr verwäge;
Er schnaubt mit flammendem Gesicht
Den Ritter an, läßt seine Beute fallen,
Und wiehert, daß davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich vermißt?
Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte
Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern fließt;
Flieh, sag' ich dir — und wenn in einer Göttin Bette

Ein Gott an dir sich selbst erschöpfet hätte,
So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist,
Eh' dieser Arm, vor dem Gigantken schon gezittert,
Zu Brei dich schlägt und Maden mit dir füttert.

8.

So prahlet der Centaur und schnaubt,
Wie wenn im krummen Thal ein dumpfes Ungewitter
Von ferne braust; er schwingt den Kolben um sein Haupt,
Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
Gemacht, und mancher Braut den Hochzeittag geraubt:
Doch kaum berühret ihn der unerschrockne Ritter
Mit seinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der Hand.

9.

Der Unhold schwangt zurück, starrt mit erschrocknem Blicke
Den Ritter an, und findet, da er ihn
Für den erkennt, mit dem ihn sein Geschicke
Vorlängst bedraut, für rathsam abzuziehn:
Laut wiehernd dreht er sich, läßt seinen Raub zurücke,
Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn fliehn,
Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Bathyllen und Komaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füßen,
Und deckt den blassen Mund mit feuervollen Küssen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thränenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen,
Umarmt und drücket sie, bis endlich allgemach
Von seinem zärtlichen Umfangen
Die Wangen und der Mund mit neuen Rosen prangen,
Der schöne Busen steigt, und ein erleichternd Ach
Aus seiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augenlieder,
Erkennt den Hirten, schließt sie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemals auf der Scene
Bethränten Augen vorgestellt,
Als wie sich wechselsweis der Schäfer und die Schöne,
Das treue Herz an Herz, umschlossen hält:

Sie ſehn ſich ſchweigend an, indem die Freudenthrä
Aus jedem ſchönen Aug' in großen Perlen fällt;
Die Lippen öffnen ſich, und wiſſen vor Entzücken
Die Größe ihres Glücks nur ſtammelnd auszudrücke

13.

Das ſchöne Schauſpiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Nacht ſich kindiſch unbewu
Der kleine Liebesgott die mütterliche Luſt.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Bruſt,
Und kann von ihm die Augen nicht verwenden:
Ihr iſt, nachdem ſie ihn verloren
Und wieder fand, ſie hab' ihn erſt geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verſchlungen,
Bemerken ſie den Helden nicht,
Der ihnen dieſe Luſt des Wiederſehns errungen;
Den Liebestrunknen zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts als ſich ſelbſt; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen verſchlunge
Die, eh' ſie wieder ſanft in ihrem Ufer fließen,
Vom vollen Herzen ſich zuvor ergießen müſſen.

15.

Indeſſen ſteht der Held auf ſeinen Sper gelehnt,
Dem ſüßen Luſtſpiel zuzuſchauen;
Sein mitempfindend Herz, voll Menſchlichkeit, verſchönt
Sein Antlitz; edle Luſt, der Lohn der Tugend, dehnt
Den Heldenbuſen aus und macht die Augen thauen.
Indem entdeckt ein Blick der ſchönen Frauen
Den Schöpfer ihres Glücks; ſie zeigt ihn ihrem Mann,
Und rühmet ihm den Muth, der ſie errettet, an;

16.

Und beide werfen ſich zu ſeinen Füßen hin,
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm genug beweiſt was ſie für ihn empfinden.
Zu dem was ich gethan, (verſetzt der Paladin
Und hebt ſie zärtlich auf) verbinden
Des Ordens Pflichten mich von dem ich Mitglied bin,
Ja ſchon die Menſchlichkeit. Das ſchwächere Geſchlecht
Hat an des Stärkern Schutz ein angebornes Recht.

17.

Zudem war leichter nie ein Gegner zu beſiegen:
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert berührt,
So ſah man ihn zu Sonnenſtaub verfliegen,
Und ihn, den Pocher, ſelbſt vom Winde weggeführt.

Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich gezie
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus eyren Augen strahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nur werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Nahmen ihr von mir zu ehren seyd?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwiedert ihm der Hirt,) die Götter nie berauben
Wie Lila und Zerbin sich euch verbunden glaube
Mein ganzes Leben, Herr, zu eurem Dienst geweih
Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
Was ihr mir wieder gebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth, und einem Prüfungsstan
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren,
Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm verban
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweihet waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt, zum Ersatz der Qual die wir erlitten
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elysеerfeld,
Vergessen von der Welt und von ihr abgeschieden,
Mit einem stillen Glück zufrieden
Das keine Zeugen sucht und aus uns selber quellt,
Durch Göttermacht beschützt, von Sylfen und Sylfiden
Bedient, bemerkten wir, in einem steten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses Glück besitzen,
Fand nöthig unsern Aufenthalt,
Den um und um ein stiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Ueberfall zu schützen;
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einst Aladdins war, und mich nunmehr beglückt.

22.

Mit diesem Beistand hielt ich sonder Wall und Mauren
Mich sichrer als ein Kind auf seiner Mutter Schooß:
Wir setzten unbesorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.

Doch zur Behutſamkeit iſt keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was niemand offenbar zu wagen ſich vermißt,
Gelang dem Wolkenſohn durch Liſt.

23.

Sein Anſchlag, über mich in Lila's Arm zu ſiegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieſes Kind gebaut:
Dieß Püppchen, unſre Luſt, in deſſen weichen Zügen
Ein jeder unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in ſeinem eignen ſchaut.
Zwei Sylfen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Citronenwald wo ſich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Graſe ſpielten.

24.

Auf einmal hören ſie mit wirbelndem Getön
Den lieblichſten Geſang aus nahen Zweigen dringen;
Sie ſchauen auf woher die ſüßen Töne klingen,
Und ſehn vor ſich den ſchönſten Vogel ſtehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold und Purpurſchwingen,
Man konnte ſchöners nichts als ſein Gefieder ſehn.
Sein bunter Schimmer reitzt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und stellet sich als ließ er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frei als kennt' er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's versahn,
Blitzt sie fein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Daß es gefährlich sey, sich außerhalb der Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt;
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,

Doch zur Behutſamkeit iſt keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was niemand offenbar zu wagen ſich vermißt,
Gelang dem Wolkenſohn durch Liſt.

23.

Sein Anſchlag, über mich in Lila's Arm zu ſiegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieſes Kind gebaut:
Dieß Püppchen, unſre Luſt, in deſſen weichen Zügen
Ein jeder unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in ſeinem eignen ſchaut.
Zwei Sylfen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Citronenwald wo ſich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Graſe ſpielten.

24.

Auf einmal hören ſie mit wirbelndem Getön
Den lieblichſten Geſang aus nahen Zweigen dringen;
Sie ſchauen auf woher die ſüßen Töne klingen,
Und ſehn vor ſich den ſchönſten Vogel ſtehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold und Purpurſchwingen,
Man konnte ſchöners nichts als ſein Gefieder ſehn.
Sein bunter Schimmer reitzt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und stellet sich als ließ er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frei als kennt' er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's versahn,
Blitzt sie sein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Daß es gefährlich sey, sich außerhalb der Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt;
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,

Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenſtellen,
In Grotten, im Gebüſch, bei allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchſucht in unſerm Luſtrevier,
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt ſich ihr.

28

Zuletzt beſinnt ſie ſich, daß man auf einem Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.
Sie ſchaut am Waſſer hin; da wird ſie einen Drachen
Jenſeits des Sees gewahr, der im weit offnen Rachen
Den Liebling ihrer Bruſt tief ins Gebüſche trägt.
Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberei erregt,
Ein Luftgeſpenſt, das ihre Augen täuſchte;
Doch Lila hörte nichts als was die Mutter heiſchte.

29.

Das Leben, das die ſtarren Glieder
Vor Schrecken ſchon verließ, giebt ihr die Liebe wieder;
Sie ſtürzt ſich in die Fluth und ſchwimmt ans andre
Bord;
Doch, da ſie es erreicht, war Kind und Drache fort.
Sie rennt auf ſeiner Spur im Walde auf und nieder,
Und denkt vor Angſt nicht eher, welchem Ort
Sie ſich vertraut, bis, vom Gebüſch verſtecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdecket.

30.

Indessen hallt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer wieder.
Ich flieh' der Lampe zu; der Geist, der sie beseelt,
Erscheint im Donner, und erzählt
Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor mir nieder,
Und weiht, nach seinem Brauch, sich selbst und seine Brüder
Zu meinem Dienst; doch schwört er mir dabei,
Daß des Centauren Sitz ihm unzugänglich sey.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht ausgenommen,
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beizukommen;
Die ganze Geisterwelt wird nur von ihm verlacht:
Ein junger Ritter ist's, dem das Gestirn die Macht
Ihn zu vertilgen zugedacht,
Und dieser ist zum Glück jetzt eben angekommen.
Sey gutes Muths! dein Sohn ist unversehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um meine Hüften,
Und plötzlich fand ich mich in diesen Park versetzt.

Das erſte, was darin mein ſuchend Aug' ergötzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
Auf Aſſodilen ſchlief, die ſonſt den Schlaf vergiften;
Doch Weſte wehten ihm mit friſchen Balſamdüften
Geſunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,
Und eures Zweikampfs Lärm beſchwingte meinen Lauf.

33.

Das andre wißt ihr ſelbſt. Und, o gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer Muth
Mein andres Ich aus dieſer Noth befreiet!
Der Wohlthat Größe gleicht dem Gut,
Das ihr mir wieder ſchenkt, und jeder Tropfen Blut,
Der dieſe Adern ſchwellt, ſey euch dafür geweihet.
Geliebt zu ſeyn braucht ihr euch nur zu zeigen;
Doch unſre Herzen macht euch Pflicht und Neigung eigen.

34.

Soll aber dieſes Tags Verdienſt vollkommen ſeyn,
So laſſet euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befrein,
Die noch im Zauberſchloß des üppigen Centauren,
Als Opfer ſeiner Luſt, um ihre Freiheit trauren:
Denn dieſes Abenteu'r gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib beſorgt indeſſen
Auf unſre Wiederkunft ein ländlich Abendeſſen.

35.

Der Paladin, den nichts so sehr erhitzt
Als schöner Thaten Reitz, läßt sich nicht zweimal laden.
Sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh' das Schloß entgegen blitzt,
Das seiner Thürme Last auf goldne Pfeiler stützt.
Das Feldgeschrei der Sakyrn und Mänaden
Scheint ihnen schon von fern Bewohner anzukünden,
Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum stieß ans erste Thor, das ihm entgegen stand,
Des Ritters Wunderschwert, so war es aufgeschlossen.
Sie gehn hinein; da kommen zwei Molossen,
Aus Silbererz durch Zauberkunst gegossen,
In voller Wuth laut bellend angerannt:
Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden Sand
Numidiens mit dürrem Rachen streichen,
Und Plutons Hofhund selbst muß diesen Hunden weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen sie,
So blieben sie erstarrt und unbeweglich stehen;
Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie
Ins innre Schloß hinein zu gehen.

zügellose Fantasie,
ö Zaubrei vermag, war hier vereint zu sehen:
1 jeder Gegenstand, ein jeder Winkel beut
ersuchungen zu schnöder Ueppigkeit.

38.

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen Pfahl
Einst üblich war die Bräute Roms zu wiegen,
Wird hier ein großes Bacchanal
Gefeiert: man singt, und jauchzt, und stampft den Mar-
morsaal;
Es rauschen Bäche Weins aus umgestürzten Krügen
Den Ueberwundnen zu, die schon zu Boden liegen;
Selbst Freuden, welche sonst verschämt in Grotten fliehn,
Bekümmert man sich nicht, den Augen zu entziehn.

39.

Die Sitten dieser wilden Herde
Erhebt bei vielen noch die zwittrische Figur;
Den Menschen gleichen sie bis an den Gürtel n
Die andre Hälfte stampft mit hartem Huf die
Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geber
Mehr von der wiehernden als menschlichen N
Ihr Frauenvolk sogar, erhitzt von Tanz und
Scheint stolz auf seine Schmach, anstatt beschä

40.

Die Schönste dieser Mitteldinge
Von Menschen und von Vieh, wirft auf den Paladin
Mit offnen Armen sich wie eine Trunkne hin;
Doch weder ihres Haars gelockte schwarze Ringe,
Noch die gewölbte Brust erschüttern seinen Sinn.
Kaum zieht er sich bestürzt aus dieser Schlinge,
Als eine andre schon, gefühlt bevor erblickt,
Ihn brünstiglich an ihren Busen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da schon ein neuer Schwarm
Bezechter Nebenbuhlerinnen
Ihn um und um bestürmt. Die Menge macht ihm warm
Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen;
Er sucht umsonst die Thüre zu gewinnen,
Ihm bleibt zum Schirm allein sein Degen und sein Arm.
Gezwungen zieht er itzt das Flammenschwert der Feen:
Sie sehen's, wollen fliehn, und bleiben plötzlich stehen.

42.

Sie bleiben stehn, und keines rührt sich mehr
Als sich ein Todter rührt; sie scheinen nur zu leben;
Von Athem ist die Brust, von Gluth das Auge leer,
Und in den Stellungen, worin sie ungefähr

Der Zauber überfiel, muß jedes ewig ſchweben.
Der Sieger kann ſich nun, wohin er will, erheben;
Das ganze Schloß gleicht einer Todtengruft,
Und nur der Wiederhall antworet, wenn er ruft.

43.

Itzt führet ihn Zerbin durch viele offne Zimmer,
Von denen eines ſtets an Aufputz, Pracht und Schimmer
Das andre überſtrahlt, durch manchen Säulengang,
Und manchen Saal, ſo hoch und lang
Und reich an goldnem Glanz, als immer
Auguſta's Fürſtenſaal. Bald wird dem Ritter bang,
Aus dieſes Labyrinths Dädaliſchen Gewinden
Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

44.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von ſchwarzem Stein
Den Weg verſperrt. Hier muß, ſpricht ſein Begleiter,
Dem Anſehn nach ein Kerker ſeyn;
Der Tag iſt hier verbannt, kaum macht der todte Schein
Von einer Lampe noch den finſtern Zugang heiter;
Auch ſeh' ich keine Thür. Doch, hier iſt eine Leite
Wir wollen — Nein, ſpricht Idris, laß ſie ſtehn
Erſpare dir die Müh, ich kann durch Mauern ge

45.

Er sagte nicht zu viel: so bald der Zauberdegen
Den Thurm berührt, so gähnt der Stein und springt.
Beim schwachen Schein, der in die Oeffnung dringt,
Däucht sie als sähen sie im Dunkeln was sich regen.
Sie nähern sich, bis sie erkennen mögen,
Es sey ein Frauenbild, das seine Hände ringt.
Erschrocken fährt sie auf, indem die schwarzen Mauren
Sich öffnen, denn sie meint sie sehe den Centauren.

46.

Sie fällt, ganz außer sich auf ihre Knie und faltet
Die Hände auf die Brust; ihr banges Auge rollt,
Und ungeflochten fliegt der langen Haare Gold
Um Stirn und Nacken her. — Ist deine Wuth erkaltet,
Ruft sie mit einem Ton, der fast die Felsen spaltet,
So sey nur dieses Mal dem Flehn der Unschuld hold.
Gieb mir den Tod, Tyrann! Du kannst mir sonst nichts geben
Das mir erträglich ist; ich will nicht länger leben.

47.

Sey ruhig, schönes Kind, antwortet ihr der Held,
Dein Leiden ist vorbei und dein Tyrann gefällt;
Dieß Schwert, das nur den Bösen schrecklich blitzet,
Hat Unschuld stets gerächt und Schönheit oft geschützet.

Er spricht's, indeß sein Arm sie freundlich unterstützet.
Die Schöne, die beinah für einen Gott ihn hält,
Beginnet nun sich allgemach zu fassen,
Und wagt's, auf sein Gesicht, sich ihm zu überlassen.

48.

Sie folgt, doch wankend noch, dem Ritter in den Saal,
Wo, wie er es verließ, das ganze Bachanal
Gleich Bildern schwebt, die Püget oder Rahl
Aus Stein zum Daseyn aufgewecket,
Und sie, bis ihre Hand der Augen Wahn entdecket,
Mit nachgeahmtem Leben schrecket.
Nun schaut sie dreister auf; doch gleiten ihre Augen
Sogleich von Gruppen ab, die nicht für Mädchen taugen.

49.

Allein wie stutzet Idris nicht,
Da sie auf der Centauren einen
Mit offnen Armen eilt, und einem Angesicht,
Worin ein Freudenstrahl mit Thränenwolken ficht!
Wie sie ans Herz ihn drückt! Ihr solltet wirklich meinen,
Sie werde sich mit ihm versteinen.
So sind' ich, ruft sie aus, so sind' ich, noch zuletzt
Dich, ohne den ich mir zu sterben vorgesetzt!

50.

Doch, Götter! ach! wie findet Dejanire
Den Liebling ihrer Brust? — Verwandelt und erstarrt?
Wie? kalt in meinem Arm? entseelt? — und ich verliere
Das Leben nicht, das mir zur Qual erhalten ward?
Unsel'ger Prinz von Kaschemire!
O warum wurd' ich nicht im Meeresgrund verscharrt!
O warum raubtet ihr mit grausamem Erbarmen,
Verhaßte Sterne, mir den Tod in seinen Armen!

51.

So ruft sie kläglich aus, indem ein Thränenguß
Sein starres Auge wäscht und seine Marmorwangen.
Umsonst! Er fühlet nicht den liebesvollen Kuß,
Erwiedert nicht ihr brünstiges Umfangen!
Dem Ritter schmerzt so sehr was sie erdulden muß,
Daß große Tropfen ihm an beiden Backen hangen;
Jedoch Zerbin haucht ihnen Hoffnung ein:
Das Uebel, spricht er, kann vielleicht noch heilbar seyn.

52.

Der Prinz von Kaschemir', wie ihn Madame nennet,
Ward, wie es scheint, von ihr durch einen Sturm getrennet?
So ist es! schluchzt die Frau: ihm hatte mich zur Braut
Der Sultan von Katay, mein Vater, angetraut.

Zu unſrer Reiſe ward das ſchönſte Schiff gebaut;
Der Abſchied war betrübt; doch wie ihr denken könnet,
Verkehrte noch vor Untergang der Sonne
Die Ausſicht unſers Glücks die Traurigkeit in Wonne.

53.

Im Anfang ging es gut, das Schifffvolk ſang und ſchrie,
Die Luft war hell, die Winde günſtig;
Drei Tage flohn vorbei, wir wußten ſelbſt nicht wie,
Denn niemals liebten wohl Verlobte ſich ſo brünſtig.
Allein, am vierten Tag (den Tag vergeſſ' ich nie!)
Umzog der Himmel ſich, die Luft war ſchwül und dünſtig
Und ſtill wie eine Gruft. — Wir dachten noch an nichts,
Da raubt' auf einmal uns ein Sturm den Quell des Lichts.

54.

Die Dichter haben ſchon ſo manchen Sturm beſchrieben,
Daß ein Gemälde hier euch wohl entbehrlich däucht!
Wir wurden Tag und Nacht von Winden umgetrieben;
Doch, Herzen, die ſich zärtlich lieben,
Wird, ſind ſie nur vereint, das größte Unglück leicht.
Inzwiſchen hatten wir das Ufer faſt erreicht;
Wir unterſchieden ſchon den Himmel und die Flur,
Als plötzlich unſer Schiff an eine Sandbank fuhr.

55.

In dieser Noth war unter unsern Leuten
Auf eigne Sicherheit ein jedes nur bedacht:
Mein Prinz allein wich nicht von meiner Seiten,
Und schwor, bis in die ew'ge Nacht
Des Todtenreichs mich freudig zu begleiten.
Er hatte mich am Mastbaum fest gemacht,
Und hoffte neben mir durch Schwimmen
Das nahe Ufer zu erklimmen.

56.

Wir nahten schon dem Strand, der einer Zunge glich,
Die weit hervor ins Meer sich reckte,
Als plötzlich ein Gebirg gezackter Wellen sich
Auf uns herunter stürzt' und mich und ihn bedeckte:
Es riß den Prinzen fort; vergebens kämpft' er, streckte
Vergebens aus der Fluth die Arme gegen mich;
Er wurde durch den Schwall der aufgebrachten Wogen
Lang' auf- und abgewälzt, und meinem Aug' entzogen.

57.

Vor Angst und Schmerz entseelt, empfand
Ich itzt mich selbst nicht mehr, und weiß sonst nichts zu sagen,
Als daß ich mich am muschelvollen Strand,
Wohin die Wellen mich vermuthlich hingetragen,

In eines Ungeheu'rs behaarten Armen fand.
Bei meinem Jammer kalt und stumm zu meinen Fragen,
Doch (schwor er) desto mehr von meinem Reiz gerührt,
Hat er mich mit Gewalt in dieses Schloß entführt.

58.

Hier sah ich Frauenvolk durch Hof und Garten streichen,
Geraubt, wie ich, und nun des Unholds Zeitvertreib:
Der obre Theil bis an den schmalen Weichen
Versprach ein anmuthsvolles Weib;
Von ihrem Falle trug der Rest die schnöden Zeichen,
Ein langer Roßschweif schloß den viergebeinten Leib.
An jeder, welche sich an seinem Willen schmieget,
Wird die verrathne Zucht auf diese Art gerüget.

59.

Das Ungeheuer ließ kein Mittel unversucht,
Zu seinem Willen mich zu bringen:
Liebkosung und Gewalt blieb beides ohne Frucht;
Er fand, es lassen sich Prinzessinnen nicht zwingen.
Einst wollt' ich, weil er mir zur Flucht
Sonst jeden Weg versperrt, aus einem Fenster springen;
Zum Unglück hascht' er mich im Fallen noch beim Bein,
Und schloß mich in die Gruft, wo ihr mich fandet, ein.

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire sagt,
Scheint mir das Abenteu'r des Prinzen aufzuschließen
Vermuthlich hat er sich in dieses Schloß gewagt,
Und seine Noth den Damen mit vier Füßen,
Die vor uns stehn, so rührend vorgeklagt,
Daß sie zu seinem Trost sich milder finden ließen
Als dem Centaur gefiel. So etwas muß es seyn! –
Ihr rathet unverschämt, fiel die Prinzessin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der so oft ge
schworen,
Daß er für mich allein geboren,
Daß ich allein sein Herz zu rühren fähig sey,
Er, Dejaniren ungetreu?
Und hätt' ihn auch das schwesterliche Drei
Der Grazien zum Liebling auserkohren,
Ja Melusine selbst ihr Netz für ihn gespannt,
Sie hätten mir sein Herz, das glaubt mir, nicht entwand

62.

Prinzessin, wie man sagt, so giebt's besondre Fäll
Erwiedert lächelnd unser Hirt:
Das Herz kann schuldlos seyn, indem der Sinn verirr
Dieß trügt euch Damen oft, und manche Mirabell

In eines Ungeheu'rs behaarten Armen fand.
Bei meinem Jammer kalt und ſtumm zu meinen Fragen,
Doch (ſchwor er) deſto mehr von meinem Reiz gerührt,
Hat er mich mit Gewalt in dieſes Schloß entführt.

58.

Hier ſah ich Frauenvolk durch Hof und Garten ſtreichen,
Geraubt, wie ich, und nun des Unholds Zeitvertreib.
Der obre Theil bis an den ſchmalen Weichen
Verſprach ein anmuthsvolles Weib;
Von ihrem Falle trug der Reſt die ſchnöden Zeichen,
Ein langer Roßſchweif ſchloß den viergebeinten Leib.
An jeder, welche ſich an ſeinem Willen ſchmieget,
Wird die verrathne Zucht auf dieſe Art geriget.

59.

Das Ungeheuer ließ kein Mittel unverſucht,
Zu ſeinem Willen mich zu bringen:
Liebkoſung und Gewalt blieb beides ohne Frucht;
Er fand, es laſſen ſich Prinzeſſinnen nicht zwingen
Einſt wollt' ich, weil er mir zur Flucht
Sonſt jeden Weg verſperrt, aus einem Fenſter ſpring
Zum Unglück haſcht' er mich im Fallen noch beim B
Und ſchloß mich in die Gruft, wo ihr mich fandet,

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire sagt,
Scheint mir das Abenteu'r des Prinzen aufzuschließen.
Vermuthlich hat er sich in dieses Schloß gewagt,
Und seine Noth den Damen mit vier Füßen,
Die vor uns stehn, so rührend vorgeklagt,
Daß sie zu seinem Trost sich milder finden ließen
Als dem Centaur gefiel. So etwas muß es seyn! —
Ihr rathet unverschämt, fiel die Prinzessin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der so oft geschworen,
Daß er für mich allein geboren,
Daß ich allein sein Herz zu rühren fähig sey,
Er, Dejaniren ungetreu?
Und hätt' ihn auch das schwesterliche Drei
Der Grazien zum Liebling auserkohren,
Ja Melusine selbst ihr Netz für ihn gespannt,
Sie hätten mir sein Herz, das glaubt mir, nicht entwandt.

62.

Prinzessin, wie man sagt, so giebt's besondre Fälle,
Erwiedert lächelnd unser Hirt:
Das Herz kann schuldlos seyn, indem der Sinn verirrt.
Dieß trügt euch Damen oft, und manche Mirabelle

Mißkennt der Inbrunſt ächte Quelle,
Durch deren ſüße Wuth ſie hingeriſſen wird.
Die Schönen dieſes Hofs ſind von bekannter Güte,
Und ihre Forderung ging ſchwerlich — aufs Gemüthe.

63.

Auf allen Fall kann uns des Ritters Schwert
Der Sachen wahren Grund entdecken:
Iſt euer Prinz getreu und eurer Liebe werth,
Und blieb ſein Herz zum mindſten ohne Flecken,
So iſt es leicht, vom Schlaf ihn aufzuwecken,
Berührt ihn nur, Herr Ritter, wo das Pferd
Sich in den Mann verliert, dreimal mit eurer Klinge,
Und wenn er ſchuldlos iſt, ſo ſehn wir Wunderdinge.

64.

Die ſchöne Dejanir' erblaßt,
Da unſer Held den Griff des Zauberdegens faßt.
Ihr ſchaudert innerlich. — Wie, wenn er Marmor bliebe?
Welch Unglück! Welche Schmach für ihre reinen Triebe!
Sie zieht ihr Kopftuch von Damaſt
Vor ihr Geſicht, und ruft im Uebermaß der Liebe:
Könnt ihr ihn ja nicht ganz mir wieder geben,
So ſchenkt, ihr Götter, ihm — nur wenigſtens das Leben!

65.

Solch ein Gebet verdient erhört zu seyn.
Kaum rührt das Schwert ihn an, so reget sich der Stein,
Das neue Leben rauscht durch die erwärmten Glieder,
Die Lungen dehnen sich, die Augen sehen wieder,
Und sehn — Ah! täuschet mich ein Schein?
Ihr Götter! ruft er aus, und wirft beschämt sich nieder.
Doch Dejanire sieht (die holde Kreatur!)
Nicht den Centaur in ihm, sieht ihren Liebling nur.

66.

Sie fliegt in seinen Arm und drückt ihn mit Entzücken
An ihr hochschlagend Herz, so zärtlich, so verliebt,
Daß sie dem Prinzen Sorge giebt,
Sie möchte sich und ihn vor Zärtlichkeit ersticken.
Indem er mit der Hand sie sanft zurücke schiebt,
Beschaut er seitwärts sie mit halb geschloßnen Blicken
Vom Gürtel bis zum Fuß, und sieht (beschämt vielleicht,
Doch ohne Gram) wie wenig sie ihm gleicht.

67.

Und nun beginnt er ihr umständlich zu erzählen,
Wie er den Strand erreicht, und dreimal Tag und Nacht
Mit einem Schmerz, wozu ihm Worte fehlen,
Sein Liebstes auf der Welt zu suchen zugebracht.

Wie er hierher verirrt, und wie durch Zaubermacht
Sich eine Fee bemüht ihr seine Treu' zu stehlen;
Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie behandelt,
Wie grausam sie getobt, und — wie sie ihn verwandelt.

68.

Ob sein Bericht durchaus so zuverlässig war,
Als Dejanir ihn nahm, das können wir nicht wissen.
Zwar hätte sich Zerbin die Lippen fast zerbissen,
Und lächelnd zog den Mund der Paladin sogar:
Allein das gute Kind fand alles sonnenklar,
Und gab sich viele Müh, ihn gutes Muths zu küssen:
Sie schwor bei Amors Pfeil und bei Dionens Taube,
Daß sie zufrieden sey, und daß sie alles glaube.

69.

Ihr däucht sogar, daß ihm sein Schweif recht artig stand,
Und daß kein Hirsch so schlanke Beine habe:
Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner Knabe;
Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reitze fand.
Was ist so ungestalt, das Amors Zauberband,
So lang der Irrthum dau'rt, mit Anmuth nicht begabe?
Sah nicht Titania in liebeskrankem Wahn
Den Esel Klaus für einen Sylfen an?

70.

Daß seine Pferdgestalt den Prinzen mächtig ziere,
Gesteht Zerbin der Dame höflich ein;
Doch, ob der Hof zu Kaschemire
Bei seiner Wiederkunft die gleiche Meinung führe,
Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage seyn.
Zum Wechsel eines Staats sey oft die Ursach' klein;
Ein Roßschweif, welcher einst das Waffenglück der Türken
Entschieden, könnte leicht des Prinzen Fall bewirken.

71.

Mir scheint (so fuhr er fort) zu eurer Sicherheit
Der beste Rath, die Füße nicht zu sparen,
Zumal da ihr so wohl beritten seyd.
Es wohnt ein Zauberer mit silbergrauen Haaren
Auf dem bewölkten Haupt des Atlas eingeschneit;
Ein Mann, der alles weiß, im Himmel so erfahren,
Als wär' er da zu Haus; ihm sind im Ocean,
Im Feuer, Erd' und Luft die Geister unterthan.

72.

Den sucht und fragt um Rath: wenn der es thunlich findet,
Ist die Entzauberung des Prinzen leicht geschehn.
Dem fürstlichen Centaur scheint dieser Rath gegründet,
Und ohne Zeitverlust entschließt er sich zu gehn.

Die Schöne, von Begier entzündet
Den alten Zauberer und seinen Bart zu sehn,
Dankt ihren Rettern sehr, springt auf des Prinzen Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren Blicken.

73.

Der Paladin, der nun sein ritterliches Amt
In diesem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
Läßt alle übrigen der Wirksamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, entflammt,
Wie Tantalus zum Durst am Quell der Lust verdammt,
Bewegungslos am Boden angeschraubet,
Stehn oder liegen sie, und warten sehnsuchtsvoll,
Bis einst der Ritter kommt, der sie erlösen soll.

74.

Hier streckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Küssen winkt:
Vergeblich leert Kupido seinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereitzte Zecher,
Dem Cyperns Most entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet wehren
Die starren Nerven ihm den Becher auszuleeren.

75.

Dort tanzen in vermischten Reihn
Mit Chirons Bruderschaft halb nackende Menaden,
Indeß nicht weit davon in frisch gepreßtem Wein
Zwei Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell stürzt des Weingotts Wuth sie in den Tanz hinein,
Und jeder faßt bei ihren runden Waden
Zwei Nymfen auf, hebt sie so hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That, die er gethan.

76.

Schnell überrascht, entgeistert sie
Des Zauberdegens Blitz: mit eitlem Wiederstreben
Bleibt, Bildern gleich die ganze Gruppe schweben;
Doch, glühendern Affekt und nachgeahmtes Leben
Gab Buonarotti selbst dem Stein von Paros nie.
Die Tänzer fliegen noch; mit angestrengtem Knie
Scheint jede Nymfe sich noch zappelnd los zu machen,
Und das getäuschte Ohr hört fast den Satyr lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnsucht glühend heiß,
Auf weichem Kanapee das schönste Kind umfangen;
Wie sträubt sie sich, die Blöde, die nicht weiß,
Daß Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen.

opf, und giebt, um Mund und Wangen
n, den vollen Busen Preis:
it diesem Tausch zufrieden,
ie als sich mit Küssen zu ermüden.

78.

t, sie windet sich: doch mitten im Bemühn
nehmungen des Feinds sich zu entziehn,
kühner wird, gebricht es ihr am — Willen.
ue weiß die Kunst der Spröden Zorn zu stillen,
, nach Parther Art, im Fliehn:
ht er matte Gluth ihr sterbend Aug' erfüllen,
itschen ihr die Knie, schon sinkt ihr Arm zurück,
em Siege fehlt nur noch ein Augenblick.

79.

diesem Augenblick entführt der Zauberdegen,
hier kein Leben übrig läßt,
Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das Vermög
Anblick, Herzen von Asbest,
nicht Schach-Baham nur, zum Weinen
bewegen!

r Ritter, von Natur und Ahnungen gepreßt,
ißbilligt bei sich selbst die Härtigkeit der Feen,
nd bleibt gedankenvoll bei dieser Gruppe steh

80.

Er setzet sich an ihre Stelle hin:
Wie wenn nun endlich sich Sie, deren Sclav' ich bin,
Um die ich schon so lang' im stillen Gram zerfließe,
Wie wenn Zenide sich dereinst erweichen ließe:
Ihr schmelzend Auge mich nun alles hoffen hieße
Was so viel Treu' verdient, und irgend ein Merlin,
Wenn ich bereits mich halb vergöttert fühlte,
Uns einen Streich wie diesen beiden spielte?

81.

Indem er sich in diesem Traum verlieret,
Macht ihn sein Freund den Abendstern bemerken,
Der schon zum Sfärentanz die Sterne aufgeführt.
Nach allen ritterlichen Werken,
Womit ihr diesen Tag geziert,
Ist's, spricht er, Zeit, den Leib durch Pfleg' und Ruh zu stärken.
Für Helden eurer Art ist zwar mein Dach zu schlecht,
Doch eure Gütigkeit giebt mir zu hoffen Recht.

82.

Der Ritter, von Zerbins verbindlichem Betragen,
Gestalt und Ton gerührt, in dessen sanftem Klang
Was sympathetisches ihm in die Seele drang,
Bedenkt sich nicht, ihm dankend zuzusagen,

Ob ſeiner Reiſe Zweck ihn gleich zu eilen zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein Muſchelwagen,
Sehr ſchön geſchnitzt, gemalt, lackirt, vergoldt,
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwei ſchwanenweiße Pferde,
Von jener Art, wovon Virgil uns ſingt,
Daß ſie auf ſteilen Höh'n, wenn ſich die Welt verjüngt,
Von Zefyrs Hauch empfangen werde;
So ſchnell verſchlingt ihr Flug die kaum berührte Erde.
Ein Sylfenpaar, gelblockig, goldbeſchwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raſpinette trabt mit ſtolzem Gramzur Seiten.

84.

Sie ſitzen ein, der Wagen fleugt
In ſanftem Sturm davon: nach wenigen Sekunden
Iſt Schloß und Wald aus ihrem Blick verſchwunden;
Schon nahen ſie dem See, aus dem die Inſel ſteigt,
Worin Zerbin vor dem der ihn gezeugt
(Dem Feinde ſeines Glücks) geheimen Schutz gefunden;
Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht
Natur und Liebe ſchon zum Paradieſe macht.

Nichts ſchöners, machte gleich die lechzende Begierde
Nach friſcher Luft und lang' entbehrtem Grün,
Daß mancher Gegenſtand, der ſonſt kaum rühren würde,
Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdiſch ſchien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Violen und Schasmin;
Däucht den Entzückten gleich, daß Hügel und Gefilde
Was glänzenders als Sonnenſchein vergülde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag
War durch der Sylfen Kunſt der Inſel aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Bei deren buntem Schein, verſtärkt vom Wiederſchlag,

Wie ein Elysium den Augen offen lag!
Erweckt vom ersten Schlummer sangen
Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,
Und jede Blume schloß den holden Busen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichste auf Erden
Zu hören und zu sehn von Kindheit an gewöhnt,
Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
Weil die Erinnerung der zauberischen Gärten,
Wo seine Augen oft Zenidens Brust bethränt,
Ihn unvermerkt beschleicht: und was er sieht verschönt;
Er glaubt halb träumend sich dahin versetzt zu sehen,
Und überläßt sich ganz den täuschenden Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin sitz' an einer Myrtenwand
Von Rosen überwölbt, und er zu ihren Füßen.
Er zittert fast, des Anblicks zu genießen,
Der ihn zur Qual entzückt; wie scharf, wie unverwandt
Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!
Umsonst! Ihr Lächeln kann die Marter nicht versüßen
Sich ungeliebt zu sehn; sie liebt ihn nur aus Pflicht,
Und ihr gelaßnes Herz theilt sein Entzücken nicht.

90.

Kann nichts, (ſo ruft er aus, und hat vor Schmerz vergeſſen,
Daß ihn ein fremder Zeuge hört)
Kann all mein Leiden denn nur Mitleid dir erpreſſen,
Und iſt der Liebe Glück auf ewig mir verwehrt?
Hier bricht er ab — läßt gleich ſein Freund ihn ungeſtört
In ſeinen Traum verſenkt. Der Wagen hält indeſſen
Am Ufer, wird ein goldner Kahn,
Und jedes Pferd ein lang gehalster Schwan.

91.

Das Abenteu'rlichſte, was Arioſte dichten,
Ließ alles, was bisher dem Ritter widerfuhr,
So weit zurück, als jenes die Natur;
Drum weckt ihn auch aus ſeinen Traumgeſichten
Dieß neue Wunder nicht. Die ſchöne Lila nur
Hat Reitz genug den Zauber zu vernichten,
Der ſeine Sinne ſchwächt: bei aller ſeiner Treu'
Geſtand ſein Herz ſich doch, wie liebenswerth ſie ſey.

92.

Sie war, um ihren Gaſt und Retter zu empfangen,
Vor einer Stunde ſchon ans Ufer ausgegangen.
Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun den Strand.
Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,

Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand
Bewilligt sie den Kuß, der ihre Wangen
Vertraut doch ehrerbietig grüßt,
Indeß Zerbin sie beid' in seine Arme schließt.

93.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick:
Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick;
Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

94.

So war die schöne Sympathie,
Die diese drei verband. Sechs Stunden machten sie,
Sie, die sich nie gekannt, zu Bruder und zu Schwester.
Es schien, daß die Natur sie selbst zusammen zieh',
Und jeder Anblick zog die sanfte Kette fester.
Sie gingen Hand in Hand. Ein himmlisches Orchester
(Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
Schallt aus der goldnen Luft, indem sie gehn, herab.

95.

Zehn tauſend engelgleiche Kehlen
Wetteifern einzeln und im Kor
Mit Stimmen, deren Klang Neapels
Zu Raben macht, dem überraſchten
Von der, die Idris liebt, die Wu
Der Ritter ſtutzt, bleibt ſtehen, ſch
Sieht ſeine Freunde an, und ſieht, no
Auch ihren Augenſtern ſo weit als ſe

96.

Die gleiche Frage ſchwebt auf jede
Der Paladin auch ſeinen Namen hö
„Zenide? — Idris? — Wie?
Von welchem Helden ſieht ſich unſer
Nie überraſchte uns das Glück ſo ar
So hat die Hoffnung denn, die wir ſ
Uns nicht getäuſcht, und iſt die Stu
Die unſre Kleinmuth noch in trüber

97.

Man kennet mich, (ſo ruft der K
Man kennt Zeniden hier? Erkl
Zerbin,
Wie dieſes möglich iſt? — Erlauchter
Verſetzt ſein Wirth, ſo gern ich auch

So nöthig ist's, uns erst ein wenig zu erfrischen:
Die Tafel ladet uns in jenen Rosenbüschen
Zu einem leichten Gastmal ein,
Und was ihr wissen wollt, soll unser Nachtisch seyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzenbäumen,
Erhob sich ein Gezelt von duftendem Schasmin,
Mit Rosen untermischt, in denen Gold, Rubin
Und unbefleckter Schnee zu keimen
Und aus smaragdnem Laub beinah zu brennen schien;
Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten Träumen;
Mit hundertfachem Licht erhellt
Ein Leuchter von Krystall dieß liebliche Gezelt.

99.

Den sanften Boden deckt, gestickt mit Perlenkränzen,
Ein reicher Stoff, ringsum belegt
Mit Polstern von Damast; ein goldner Amor trägt
Den aufgesetzten Tisch, und Nektarflaschen glänzen
Aus kühlem Eis, das hier im Reich des Lenzen
Des Winters Bild, allein zur Lust, erregt:
Auch siehet man, den Dienst bei Tische zu versehen,
Drei rosenwangige Sylfiden seitwärts stehen.

100.

Der Ritter tritt, an Lila's Hand,
In diesen schönen Ort. Doch alle Niedlichkei
Womit im Ueberfluß der Tisch beladen stand,
Der Wirth und sein Gemal, die in die Wette
Auch über ihren Gast die Freude auszubreiten,
Wofür ihr zärtlich Herz sich ihm verbunden fe
Kein Wein, kein Scherz, kein Saitenspiel ver
Die Neugier aufzuziehn, die ihm im Busen p

101.

Welch ein geheimes Band verflicht
Das Schicksal dieses Paars mit meinen Abent
So, scheint es, frage stets sein staunendes G
Bis, seiner Ungeduld zu steuern,
Zerbin den Becher füllt, und spricht:
Heil diesem Tag — ihn soll mein Enkel feiern
Der uns den Helden finden ließ,
Den das Orakel uns so bald nicht hoffen hieß

102.

Von Schmerzen, die vielleicht unheilbar fi
rissen,
(Versetzt der Paladin) was könnte mir die
Wozu die Sterne mich verdammen, sonst vers
Als meiner Freunde Glück beförderlich zu seyn

Mein fühlend Herz macht ihr Vergnügen mein.
Allein, was kann Zerbin in Lila's Armen missen?
Er, der geliebt sich sieht, und was er liebt geniest?
Was können Götter selbst für den der glücklich ist?

103.

Dem Glücke, das ihm lacht, den Unbestand verwehren,
Erwiedert ihm Zerbin. Doch, wenn es euch gefällt,
Die seltnen Wunder anzuhören
Die unser Lebenslauf enthält,
So wird euch mein Bericht die Sorge kennen lehren,
Die meine Ruhe, selbst in Lila's Arm, vergällt.
Vielleicht daß wir dadurch ergründen,
Was wir noch räthselhaft in unserm Schicksal finden.

104.

Ihr kommt, versetzt der Held, dem leisen Wunsch zuvor,
Der lange schon auf meinen Lippen schwebet:
Vertraut euch ohne Scheu der Freundschaft sicherm Ohr,
Und glaubt gewiß, daß Idris nicht mehr lebet,
Wenn niemand ist, der sich zu eurem Dienst bestrebet.
Itzt schweigt die Symfonie; ein flatternd Sylfenkor
Setzt goldne Körbchen auf voll auserlesner Früchte;
Und nun beginnt Zerbin die folgende Geschichte.

Dritter Gesang.

1.

Da, wo der Kaukasus sein fabelhaftes Haupt
Den Sternen zeigt, da liegt, von steilen Felsenwällen
Vermaurt, ein stilles Thal, voll leicht bekränzter Quellen
Vom Herbste stets begabt, vom Frühling stets belaubt;
Dem dichterischen gleich, wo einst der Gott der Höllen
Der blonden Ceres Kind, das Blumen las, geraubt;
Lau wie der Hain, wo sich Dionens Tauben gatten,
Und dämmernd wie das Land der Schatten.

2.

Hier ruht, umgrenzt von Gärten und von Hainen,
Auf Pfeilern von Smaragd des Gnomenkönigs Sitz,
Statt Marmor und Porfyr erbaut aus Edelsteinen;
Gemacht, den lächerlichen Blitz
Der Erdengötter auszuscheinen,
Die stolze Armuth, die vom Witz

Des Reichthums Miene borgt, die sich in Flittern bläht,
Den Lehm zu Marmor macht, und Holz zu Gold erhöht.

3.

Hier war es, wo ich mir bewußt zu seyn begann;
Hier wuchs ich, ohne zu erfahren
Wer mir das Leben gab, vom Säuglingsalter an,
Von menschlicher Gestalt gesondert, unter Schaaren
Grotesker Gnomen auf, und war mit achtzehn Jahren
Vor allen Höflingen des Königs Kormoran,
Der Damen Urtheil nach, geziert mit allen Gaben,
Die ein Verjährungsrecht an ihre Gnade haben.

4.

Bei Gnomen ein Adon zu seyn,
Bewies für meinen Reitz sehr wenig;
Man sagt, ein Schielender ist unter Blinden König,
Und niemals traf dieß Sprichwort besser ein.
Indessen machte doch, zu meiner größten Pein,
Der kleine Vorzug mir mehr Herzen unterthänig,
Als je ein junger Herr, der aufs Erobern zog,
Mit Einem Blick erlegt zu haben log.

5.

Man kennt die Reitzungen, womit Gnomiden prangen;
Um mindsten waren sie, mein junges Herz zu fangen,
Sich einen Ueberfluß von Lieblichkeit bewußt:
Hier trotzten mir zwei kupferfarbne Wangen,
Hier ein gespaltnes Kinn, dort eine breite Brust.
Für einen Dritten war ihr Wettstreit eine Lust;
Doch mich, den unverletzt so viele Pfeile trafen,
Mich hinderten ganz andre Träum' am Schlafen.

6.

Wer bin ich? fragt' ich mich — Kein Gnom! Dieß sagen mir
Der Brunnen flüssigs Glas, des Schlosses Spiegelwände;
Mein Herz bekräftigt es; es sagt mir's die Begier
Nach Wesen meiner Art, für die ich das empfände
Was diesen sich versagt. Wie find' ich mich denn hier?
Was brachte mich in dieser Zwergen Hände?
So fragt' ich stets mich selbst, und sann vergebens nach,
Bis meine Ungeduld zuletzt das Schweigen brach.

7.

Ich fiel dem Könige zu Füßen,
Und bat ihn, mir ein Räthsel aufzuschließen,
Das mir die Ruhe stahl. Er nannte mich nicht klug:
Wie? rief er, ist dir's nicht genug

Von Kormoran den Liebling dich zu wiſſen?
O hätte, da ich dich noch auf den Armen trug,
Da du durch Lächeln mir die erſten Triebe zollteſt,
Hätt' ich gedacht, daß du mich einſt ſo fragen ſollteſt?

8.

Doch, was der König ſprach und that
War ohne Kraft mich wieder einzuwiegen.
Nichts, was ich ſonſt geliebt, nichts gab mir mehr Vergnügen;
Gleichgültig ſah ich itzt den ganzen Gnomenſtaat
(Mein Erbtheil, ſagten ſie,) zu meinen Füßen liegen.
Ich zog mein Herz allein zu Rath,
Und glaubte viel zu gern den Schlüſſen, die es machte,
Als daß ich den Beweis ihm abzufordern dachte.

9.

Nein, ſagt' ich einſt zu einem Spielgeſellen,
Dem ich gewogner war, beredet mich nur nicht,
Daß hinter jenem Berg, der in die Wolken ſticht,
Nichts ſey als Luft und uferloſe Wellen:
Sagt' mir's ſo oft ihr wollt, ich nenn' es ein Gedicht:
Vergebens zwing' ich mich, mir ſelber vorzuſtellen,
Ich ſey ein Gnom und euers Königs Sohn;
O ſagt mir wer ich bin, und nehmt dafür den Thron!

10.

)er junge Gnom, der nie von Menschen was gehört,
achte mich mit meinen Träumereien:
ritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;
Stimme der Natur läßt sich nicht überschreien.
, dacht' ich, auch ein Traum, der schmeichelnd mich bethört,
Hoffnung und Begier der Wahrheit Farbe leihen;
y! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der mich beglückt,
ine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

11.

Jenn unser Herz erwacht, dann scheint was uns umgiebet
ie Empfindungen, wovon wir glühn, versenkt;
es Verliebten Auge liebet
Wasser, Baum und Kraut: der Ungeliebte denkt
sich des Himmels Stirn um seinetwillen trübet,
)aß Aurora weint, wenn sie die Blumen tränkt;
dem, der glücklich ist, die ganze Schöpfung lächelt,
zt jenem Zefyr selbst, der Florens Busen fächelt.

12.

)o ging es mir! Ich suchte meinen Stand,
alles, was empfand und nicht empfand,
n mir in das, was mich betraf, verschlungen,
Sympathie mit meinem Gram durchdrungen,

Und beſſer als ich ſelbſt mit mir bekannt,
Mein ſehnend Herz gab ſelbſt den Bäumen Ohr und Zungen;
Ich fragte ſie, und dem getäuſchten Ohr
Kam ihr Geliſpel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht, was für eine Sache
Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
Ich ſchweifte täglich ohne Wache
Im Hain umher, ich ſtieg ins Thal hinab,
Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
Doch fragte niemand was ich mache.
Durch dieſe Freiheit wurde bald
Der grauenvollſte Wald mein liebſter Aufenthalt.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
Das hier aus dicht verflochtnen Zweigen
Allein die Waldmuſik der Vögel unterbrach,
Schien die wollüſtige Melankolie zu ſäugen,
Worin mein Geiſt ſo gern ſich mit ſich ſelbſt beſprach;
Der äußre Sinn entſchlief, das Herz allein blieb wach,
Geſchäftig, ſeine Wünſch' in ſeltſame Geſtalten
Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
Um diese Zeit, mein Herz noch besser kennen.
Der junge Gnom, mein Freund, (das heißt, den ich
Genöthigt war aus Mangel so zu nennen)
Fing an, für ein Geschöpf, das einem Aeffchen glich,
(Doch nur in meinem Aug') in voller Gluth zu brennen;
Denn in der Gnomenwelt gestand ihr selbst der Neid
Den Preis der Liebenswürdigkeit.

16.

Wir stritten oft, wenn er mit aller Schwärmerei
Der Leidenschaft mir schwor, daß ihre Adlernase
Der Thron des Liebesgottes sey,
Und daß kein Frühlingswind aus rundern Backen blase;
Mir schien es, wenn ich ihn so reden hört', er rase;
Ihm schien mein Urtheil Raserei:
Wir sahen uns nie, ohne uns zu zanken;
Doch mir erweckte dieß besondere Gedanken.

17.

Wie, dacht' ich, müßt' ein Mädchen seyn,
Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?
Kann diesen Gnom die Häßlichkeit verführen?
Und ist ein Mißgeschöpf ihm eine Venus? — Nein!

Ihn überwältigt bloß ein Trieb, der allen Thieren
Gemein ist; jegliches nimmt seines gleichen ein:
Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungestalte Eule
Findt ihren Gatten schön, glaubt daß er lieblich heule.

18.

Bin ich's allein, für den kein Wesen meiner Art,
Kein Gegenstand der unstillbaren Triebe,
Die ich in mir empfind', erschaffen ward?
In Luft und Fluth seh' ich den Geist der Liebe,
Der alles, was sich fühlet, paart:
Vergäß mich die Natur, nur mich allein? wo bliebe
Ihr mütterlicher Sinn? Nein, nein! Mein Herz sagt nein!
Es ahnet mir, mein Wunsch muß wirklich seyn.

19.

Itzt bracht' ich oft vom frühen Morgen
Bis in die Nacht mit eitelm Suchen zu:
Wohin, rief ich, wohin, Natur, hast du
Die Göttliche vor mir verborgen?
So stahlen meines Herzens Sorgen
Bei Tag mir alle Zeit, bei Nacht mir alle Ruh:
Wohin ich meine Augen wandte,
Sah ich in wachem Traum die holde Unbekannte.

20.

ß, da ich mich von ungefähr
itte kaum zu klagen angefangen) —
ssten Hain verlor, da kam ein großer Bär
m Gestrüpp' auf mich gerade zugegangen,
n entfliehen war so schwer,
hrlos, wie ich war, die Oberhand erlangen:
der grimmigste vom ganzen Bärenstamm,
nsehn nach, war frommer als ein Lamm.

21.

in Brummen glich dem Murren einer Katze,
an den Rücken streicht; er blieb von meinem Platze
Schritte stehn, und lächelte mich an
t ein Bär nur immer lächeln kann;
ien, er winke mir mich ihm getrost zu nahn,
en was er mir in seiner rauchen Tatze
ten hielt. Ich weiß nicht was mich zog;
, daß mein Instinkt auch hier mich nicht betrog.

22.

nahte mich, ich sah, und schauerndes Entzücken,
ich stand und schaute, fuhr
ll durch mich hin — ich sah — welch eine Kreatur!
eblich, (zwar vielleicht in meinen Augen nur)

Daß, mich vollkommen zu beglücken,
Mir sonst nichts nöthig schien, als stets sie anzublicken.
O Götter! rief ich aus, sie ist's, die ich gesucht,
Sie ist's! — Hier hemmte mich des Bären schnelle Flucht.

23.

Er lief, als ob er sich vor zwanzig Jägern rette,
Und ich, ganz außer mir, ich lief im nach, als hätt
Der Liebesgott mir Flügel angesetzt:
So flieht ein Reh, aus seinem grünen Bette
Von Cynthiens Gespielen aufgehetzt.
Der Räuber schien durch meinen Schmerz ergötzt,
Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern Schritten keicht,
Oft lange still, und lief, so bald ich ihn erreichte.

24.

Schon war ich viele Meilen weit
Durch einen Labyrinth von ungebahnten Wegen
Dem Bären nachgerannt, als endlich das Vermögen
Dem Willen unterlag; erschöpft von Mattigkeit,
Von Durst gebrannt, unfähig mich zu regen,
Sank ich zu Boden hin, und ließ dem Gegner Zeit,
Mit dem geliebten Bild im Rachen,
Indeß ich lechzend lag, sich unsichtbar zu machen.

25.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht ferne
Von einer moosigen Kisterne,
An deren Rand ein alter Palmbaum stieß,
Der seine reife Frucht freiwillig fallen ließ.
Hier war's, wo mir die Noth bewieß,
Daß man durch sie aus Pfützen trinken lerne.
Nie schmeckte mir aus Gold der Wein von Alikante
So wohl, wie dieser Schlamm aus meiner hohlen Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, so fing ich an, bei mir
Den Wundern dieses Tags gelaßner nachzuspähen.
Nein, dacht ich, dieser Bär ist kein gemeines Thier;
Und die er mir gezeigt — hier steht der Abdruck, hier
In dieser Brust, und wird hier ewig stehen! —
Ist mehr als ein Geschöpf erfindender Ideen:
Von solchen Kindern kann allein
Die unverschönbare Natur die Mutter seyn.

27.

Ja, Amor flüstert mir, daß ich dich finden werde,
Du meines Herzens Königin!
Ich suche dich, so weit die Sonnenpferde
Des Tages goldnen Wagen ziehn.

Bist du zu schön, um die Bewohnerin
Zu seyn von dieser niedern Erde:
So soll, dich in vollkommnern Sfären
Zu suchen, Amor mich des Aethers Pfade lehren.

28.

So rief ich; denn, ihr wißt, verliebte Schwärmerei
Denkt gerne laut. Drauf fiel mir plötzlich bei,
Daß, bald zu meinem Zweck zu kommen,
Ein Talisman das beste Mittel sey,
Den ich im Gnomenschatz einst heimlich weggenommen.
Was nur für Thiergestalt ihr wünschet zu bekommen,
Sprecht ihr ein Wort, das auf den Talisman
Gegraben ist, nur aus, so ist's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
Als Kastor selbst, der Schutzpatron der Reiter.
Ich trat sogleich die neue Reise an,
Ward, wie es mir gefiel, zum Adler, zum Fasan,
Zum Papagei, und, war die Nacht nicht heiter,
Zur Eule, die im Dunkeln sehen kann;
So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines Lebens
Zu suchen, durch die Welt, und suchte lang' vergebens.

30.

Hier war Zerbin, als Lila schicklich fand,
Sich unbemerkt vom Tische wegzuschleichen,
Vielleicht dem kleinen Uebelstand,
Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.
Sie winkte dem Gemal ein Zeichen,
Und Idris wurde nicht gewahr wie sie verschwand;
Zerbin fuhr fort; sein Feuer im Erzählen
Ließ es dem Ritter nicht an Lust zum Hören fehlen.

31.

Einst früh an einem Sommertag
Verweilte sich mein Aug' auf einem großen Garten,
Der unter mir im Morgenschimmer lag;
So schön, so aufgeblüht, und reich an allen Arten
Von Wohlgeruch, als wären ihn zu warten,
Die Zefyrn selbst bestellt: ein ewiger Vertrag
Verband Pomonen hier mit Floren,
Die dieses Tempe sich zugleich zum Sitz erkohren.

32.

Ein Anblick, zauberisch genug
Den eilenden Merkur im Fliegen aufzuhalten;
Und ein ich weiß nicht was, wie ein geheimer Zug,
Verwehrte mir zu weiterm Flug

Die bunten Flügel zu entfalten.
Durch Lüfte, die von Zimmt- und Amberdüften wallten,
Ließ ich, weil ein Gesang mir plötzlich Neugier gab,
Auf einem Tulpenbaum mich unbemerkt herab.

33.

Ich horcht' umher, und fand, der Vogelbauer,
Aus dem der süße Schall sich wand,
Sey ein Gezelt von Mirten und Akanth,
Durch dessen dicht verwebte Mauer
Die Sonne selbst zu sehn nicht möglich fand.
Ich flog hinzu: ein nie gefühlter Schauer
Ergriff mein Herz, indem ich näher kam,
Und deutlicher der Stimme Reitz vernahm.

34.

Ich gab ihr einen Leib, und weil die Ungenannte,
Für deren holdes Bild ich brannte,
Die einz'ge Schöne war, die ich von allen kannte,
So hatte die von ihr erfüllte Fantasie,
Mich zu bereden wenig Müh,
Die schöne Sängerin im grünen Zelt sey sie.
Denkt die Entzückung selbst, in die mein Herz gerathen,
Als was ihm vor geahnt, die Augen itzt bejahten.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in roſenfarbnen Taft,
Trat aus dem Zelt hervor, ſo ſchön, ſo nymfenhaft,
So ſchlank von Wuchs und lieblich von Geberden,
Wie Hebe pflegt gemalt zu werden;
Ihr gelbes Haar floß ringelnd bis zur Erden,
In ihren Buſen hätt' ein Engel ſich vergafft;
Den ſchönſten Fuß verrieth ihr flatterndes Gewand,
Und weißer war als Wachs die kleine runde Hand.

36.

Von Wolluſt halb entſeelt und blind von Schauen,
wandte
Mein Auge ſich von ihr zurück:
Allein, bei wiederholtem Blick,
Wie ward mir, Götter! wie, als ich die Unbekannte,
Die ich geſucht, von Zug zu Zug erkannte!
Mein Herz erlag der Laſt von ſeinem Glück.
Glaubt ihr, Herr Paladin, es können
Vor Uebermaß von Luſt ſich Leib und Seele trennen?

37.

Ob ich es glaube? ſpricht der ſchöne Paladin:
Der Augenblick wird immer vor mir ſchweben,
Da ich hiervon beinah ein Beiſpiel abgegeben.
O warum nur beinah? Warum, Gebieterin

Von dieſer Bruſt, befahlſt du mir zu leben?
Warum zerfloß ich nicht in deinem Anſchau'n hin?
Doch, ich vergeſſe mich, euch ſo zu unterbrechen:
Ich pflege, wie es ſcheint, manchmal im Traum zu ſprechen.

38.

Zerbin, der zu beſcheiden war
Von dieſer Apoſtrof' Erläut'rung zu begehren,
Fuhr alſo fort: Mein Herr, daß ich nicht in der Schaar
Der Weſen bin, die wir mit Weihrauch nähren,
Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
Mein Beiſpiel macht die Wahrheit offenbar:
Der ſüße Tod, den Amor uns gegeben,
Erwecke nur zu einem ſchönern Leben.

39.

Als ich mich wieder ſelbſt empfand,
War ſie bereits aus meinem Aug' entwichen.
Wie ängſtlich ward von mir der ganze Hain durchſtrichen!
Wo ſucht' ich nicht, bis ich ſie wieder fand!
Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Gerüchen
Umfloſſen, ſaß ſie da, und wand
Sich einen Kranz, und ihre Blumen ſchienen
Von Eiferſucht beſeelt, den Vorzug zu verdienen.

40.

Dieß liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit
Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühls so schnell entgegen fliegen;
Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Blumenstrauß, ein Schmetterling erfreut,
Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen
Und Regungen ich weiß nicht was, das sich
Mit namenloser Lust in meine Seele schlich.

41.

Noch seh' ich, halb verdeckt von blumigen Gesträuchen,
Als Papagai ihr zu, ganz Auge, ganz Gefühl:
Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem Antlitz weichen.
Ich sah den Rosenmund erbleichen,
Ihr Aug' umwölkte sich, der schönen Hand entfiel
Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
Sie will entfliehn, und wird von einem Alten
Mit langem Silberbart beim runden Arm gehalten.

42.

Sein übrig Ansehn schien so jung, daß man vergaß
Wie alt sein weißer Bart ihn machte.
Lang war er, mehr als das gemeine Maß
Der Männer ist; sein schwarzes Auge lachte,

Und auf der breiten Stirne saß
Was Majestätisches, das euch zum Schauern brachte;
In seiner Rechten lag ein langer schwarzer Stab,
Und bis zur Erde floß sein Purpurkleid herab.

43.

Ich merkte bald, nicht ohne Schrecken,
Daß dieser Greis mein Nebenbuhler sey.
Sein Ansehn, und noch mehr sein langer schwarzer Stecken,
Schien meiner Liebe nicht viel günstigs zu entdecken;
Denn beides, däuchte mich, verrathe Zauberei.
Der Graubart sprach von Leidenschaft und Treu',
Und klagte bitterlich, daß so bewährte Triebe
Ihr Herz noch nicht erweicht, kurz, daß sie ihn nicht liebe.

44.

Mir ward aus ihrer Antwort klar,
Sie fürcht' ihn mehr als sie ihn hasse.
Sie warf ihm vor, (mit vielem Feuer zwar,
Doch daß es schien, als ob sie schnell sich fasse)
Daß er zur Morgenzeit sogar,
Noch eh' man sichtbar sey, sie nicht in Ruhe lasse;
Sie schwor ihm, daß er sie mit seinen Seufzern plage,
Und daß ihr Herz ihr nichts von Liebe sage.

45.

Dieß gab ihm zwar zu heftigen Beschwerden
Den reichsten Stoff; doch endlich sah ich ihn
Mit einem Kuß, dem sie die Wange zu entziehn
Vergebens kämpfte, sich vergnügt zurücke ziehn.
Kaum war er fort, so stieg euch aus der Erden
Ein kleines Weib von mürrischen Geberden
Hervor, und schleppte, ohn' ein Wort
Zu sprechen, mit Gewalt die junge Schöne fort.

46.

Ich folg' ihr, bis sich mir ein herrlicher Palast
Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem Dache,
Wohl werth, daß Zevs, wenn ihn der Sorgen Last
Vom Himmel treibt, hier seine Wohnung mache;
Im Hofe, den ein Säulengang umfaßt,
Hält eine Riesenschaar bei Tag und Nacht die Wache;
Ein prächtig Thor von funkelndem Saffir
Thut sich der Schönen auf, und schließt sich hinter ihr.

47.

Wie kläglich sah ich ihr, indem die stolzen Flügel
Mit donnerndem Geräusch sich schlossen, hinten nach!
Die ganze Macht der sieben Hügel,
Von denen Rom dem Erdkreis Urtheil sprach,

War gegen den, der hier befahl, zu ſchwach.
Doch ſcheut ſich Amor ſelbſt vor Salomonis Siegel?
Die Pforte mag bewacht, geſperrt, geſiegelt ſeyn,
Im Nothfall bringt er euch durchs Schlüſſelloch hinein:

48.

Zwei Stunden flog ich hin und wieder
Um den Palaſt, bis ich den Aufenthalt
Von meiner Schönen fand. Drauf ließ ich in Geſtalt
Des ſchönſten Papagais mich vor ihr Fenſter nieder,
Aufs goldne Gitter hin. Sie ſah mich nicht ſo bald,
So ſchlug ich ſchon mit klatſchendem Gefieder
Das Fenſterglas, pickt' in den Rahm hinein,
Und wollte mit Gewalt hinein gelaſſen ſeyn.

49.

Sie that's, beſchaute mich erſtaunt, und ihre Freude
Schien faſt der meinen gleich. Wie wenig träumte ſie
Was unter meinem Federnkleide
Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie
Ihr unbewußtes Herz. Welch eine Augenweide
War mir erlaubt! Ich ſaß auf ihrem Knie,
Begaffte jeden Reitz mit liebestrunknen Blicken
Und durfte mich ſogar an ihren Buſen drücken.

50.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidnem Picken
Das niemals ruhige Gewand
Von ihrem weißen Hals allmählich wegzurücken.
Sie sah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre sanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verstehen gab, ich werde zu verwegen.

51.

Dieß war genug, den Papagai,
Der mich zu frei gemacht, mir aus dem Sinn zu bringen.
Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten Schwingen,
Und ließ nicht ab mich fest um ihren Arm zu schlingen,
Bis mir ihr Mund bewies, das ich begnadigt sey.
Sie gab mir einen Kuß, und schien bei diesen Spielen
Was neues, das ihr selbst ein Räthsel war, zu fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
Sie liebte nichts wie mich; ich aß aus ihren Händen
Und schlief auf ihrem Schooß; sie konnte nie genug
Liebkosungen an mich verschwenden.

War je ein Papagai so freundlich und so klug?
Die Sprache fehlte nur das Wunder zu vollenden:
Sie gab sich viele Müh, doch blieb ihr Papchen stumm;
Es sprach mit Blicken nur, und wußte wohl warum.

53.

Verstehen was sie sprach, und doch nicht reden können,
Das schien der Schönen wunderlich.
Komm, rief sie oft, sprich nur: Ich liebe dich!
Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!
Versuch's mir zu Gefallen! sprich
Nur meinen Namen aus, du hörst so oft ihn nennen!
Umsonst, ich blieb bei allem Zuspruch stumm,
Und ihre Kammerfrau entschied nun, ich sey dumm.

54.

So schlüpften, ohne daß der bärtige Verliebte
Sich sehen ließ, drei Tage schnell vorbei.
Allein am vierten schien's, daß ihre Fantasei
Ich weiß nicht welche Wolke trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr was sie noch kürzlich liebte.
Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Papagai:
Umsonst bestrebt' ich mich, ihr Uebel wegzuscherzen;
Es war als lieg' ihr was sehr wichtigs auf dem Herzen.

55.

Den nächsten Morgen schien ihr Unmuth sich vielmehr
Noch zu verdoppeln als zu legen.
Bald ging sie, von Gedanken schwer
Und in sich selbst gekehrt, im Zimmer hin und her;
Bald saß sie, ohne sich zu regen,
Auf ihrem Sofa da; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo sie verirret schien,
In ihren Leib zurück zu ziehn.

56.

Von Kummer fast entseelt saß ich zwar neben ihr;
Allein sie sah mich nicht, und wollte mich nicht sehen.
Indem wir nun so saßen, ging die Thür
Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich sahen wir
Den alten Weißbart vor ihr stehen.
Kaum ließ er mir noch Zeit ihm aus dem Weg zu gehen;
Doch Er sah Lila nur. Er warf sich auf die Knie
Und sprach von seiner Gluth viel feuriger als nie.

57.

Du liebtest mich? — (hört' ich sie endlich sagen)
Schon lange sagst du mir's, doch sag' es noch einmal!
Du liebst mich also? — Wie? kann Lila das noch fragen?
(Erwiedert er) Wohlan! es steht in deiner Wahl,

Mir zum Beweis was schwerers aufzutragen,
Als ihrem Ritter je die Grausamste befahl.
Dir meine Liebe zu beweisen,
Zieh' ich, wenn du's befiehlst, die Stern' aus ihren Kreisen.

58.

Willst du, es soll des Meeres Strand
Mit Perlen sich, anstatt des Sandes, decken?
Soll sich der Ocean ins feste Land verstrecken?
Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
Kolossisch in die Wolken strecken?
Soll von Katay bis zum heißen Mohrenland
Die Welt dir zinsbar seyn, und die auf Thronen prangen,
Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befiehl's, es soll geschehn! — Nein, (fiel sie lächelnd ein)
Vor meinem Ehrgeitz mag der Mogul sicher leben:
Mein Wunsch fliegt nicht so hoch, und durch ihr Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila glücklich seyn.
Kurz, was ich will, ist nicht so schwer zu geben
Als nur den kleinsten Berg aus seinem Sitz zu heben.
Gieb mir den Jüngling nur, der schon die zweite Nacht
An meiner Seite zugebracht.

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichst du im Fieber?
Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling sagst du? — Ja,
Ihn, den ich schon zwei Nächte bei mir sah,
Und wachend immer seh', und der bereits mir lieber
Als alles ist. Wofern's im Traum geschah,
O dau'rte dieser Traum mein ganzes Leben über!
Liebst du mich, Astramond? Ich will die Probe sehn;
Laß diesen Augenblick den Jüngling vor mir stehn.

61.

Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,
Und sein, sonst niemands, will ich seyn.
Er schwor mir, unser Bund sey im Gestirn geschrieben;
Wir lieben uns, mein Herz ist sein, und seines mein. —
Hier schien sich Astramond so heftig zu betrüben,
Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn hinein,
Der Schmerz schien ihm die Sinne selbst zu schwächen,
Und ließ die Kraft ihm nicht, sie nur zu unterbrechen.

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem sie sprach, empfand!
Doch, da sie nun begann den Jüngling abzumalen,
Und ich (verschönert zwar) mich selbst geschildert fand,
So wie die Liebe malt, mit Farben nicht, mit Strahlen,

Doch kennbar, daß ein Mißverstand
Kaum möglich war— o denkt, von welchen Qualen
Zu welchem Uebermaß von Wonn' ich überging,
Indeß daß Astramond nun zu sie sagen fing:

63.

Du liebest, rief er, Undankbare?
Du liebst? und wen? — ein eitles Traumgesicht!
Und wäre was du liebst mehr als ein Hirngedicht,
Glaubst du, daß ich den Lohn so vieler Jahre,
So vieler Zärtlichkeit, für einen Fremden spare?
Nein, Lila, täusche dich mit solchem Unsinn nicht.
Eh' mische sich, der Himmel mit der Erde,
Eh' ich selbst einem Gott dich überlassen werde!

64.

Wie? soll ein Herz, das mir, beim zärtlichsten Bemühn
Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Fantom beim ersten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die süße Kunst zu lieben,
Sie, da du sie gefaßt, mit andern auszuüben,
Und mir, was ich verdient, was mein ist, zu entziehn
Von wem sind alle deine Gaben?
Wer kann ein nähers Recht dich zu besitzen haben

65.

Wer war es, Ungetreue, sprich,
Der dich als Kind an seinen Busen drückte?
Sprich, wer erzog, besorgte, pflegte dich?
Wer war's, der deinen Geist entwickelte und schmückte?
Mißkenn' ihn wenn du kannst! — Und alles das hätt' ich
Gethan, damit ein andrer pflückte,
Was ich für mich gepflanzt? Nein, Lila, hast erdichtet!
Mein bist du, sey es nun aus Neigung oder Pflicht.

66.

Weh dem, ihn treffe Blitz und tödtendes Verderben,
Der dich mir zu entziehn unsinnig sich getraut!
Den schrecklichsten der Tode soll er sterben,
Zu längrer Qual mit Lebensgeist bethaut;
Durch Martern neuer Art, wovor der Menschheit graut,
Soll, tropfenweis erpreßt, sein Blut die Erde färben!
Doch was entrüst' ich mich? Verdient ein Schattenbild,
Ein bloßer Traum, daß mir die Galle schwillt?

67.

Vergebens hoffest du, dein Traum soll wirklich werden;
Wir sind allein: wie vielmal sag' ich's dir?
Wir, und die Vögel, und die Herden,
Und was in Teichen schwimmt, und tief im Schooß
der Erden

Und in der Luft die Geister, die nur mir,
Dir niemals, sichtbar sind. — Entsage der Begier
Nach fremden wesenlosen Dingen,
Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn entspringen.

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich
Dein Schicksal und das mein' entscheiden;
Sprich nur ein Wort, so sind uns beiden
An Wonne nur die Götter gleich:
Ergieb dich mir, beherrsch' als Königin ein Reich
Von Liebesgöttern und von Freuden;
Du kennest meine Macht; entschließ, o Schönste, dich,
Beherrsche mich, so bist du größer noch als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnsucht sie zum frohen Ja zu neigen.
Du sprichst, versetzte sie, sehr gut, ich muß gestehn;
Allein, was hälf' es dir, sprächst du auch noch so schön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen.
Ach, Astramond! Ich hab', ich habe den gesehn
Ihn, den, so bald er nur die Augen auf mich wandt
Mein überzeugtes Herz für seinen Herrn erkannte.

70.

Sag' und beweise mir, was ich vor wenig Stunden
Gesehn, gehört, sey ein Geschöpf der Nacht,
Von ungefähr entstanden und verschwunden,
Ein Wolkenbild, das Morgenduft gemacht:
Ich sage Nein! Ich weiß was ich empfunden;
Und schlief mein Leib, so hat mein Herz gewacht.
Doch, war es nur ein Traum, was hast du zu befahren?
Du könntest, dächte man, dein Drohen weislich sparen.

71.

Du rückst mir alles vor, was du für mich gethan:
O Astramond, du kennst mein Herz, es kann
Nicht unerkenntlich seyn — ich bin dir sehr verflichtet.
Zwar, was du thatest, war auf einen Zweck gerichtet,
Der weder edel war noch billig; doch vernichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als Wohlthat an,
(Und küsse dir die Hand, aus der ich sie empfangen)
Was nur ein Anschlag war, mich sicherer zu fangen.

72.

Doch, sage mir, (denn kein Verhältniß schwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieses Leben,
Und dir, so groß du bist, ein Recht an mich gegeben?
Die Macht allein giebt Göttern selbst kein Recht.

Nein, Astramond! der war gewiß kein Knecht,
Der mir die Triebe gab, die diese Brust erheben.
Gieb mich zurück; und sey durch eine solche That
Der Achtung werth, die dir mein Herz gewidmet hat!

73.

So, Lila, spottest du, rief Astramond ergrimmt,
Der grenzenlosen Huld, womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geschätzt, wozu ich dich bestimmt?
Dieß nennst du Dankbarkeit? Erfahre denn, Verkehrte,
Daß diese Leidenschaft, die mich zu lang' bethörte,
Von diesem Augenblick ihr End' in Abscheu nimmt.
Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen Willen
In meinen Augen lest, herbei, ihn zu erfüllen!

74.

Kaum donnert' er das letzte Wort,
So trugen wie es schien, unkörperliche Hände
Sie durch die Luft aus meinen Augen fort.
Verzweifelnd stieß ich, meiner Qual ein Ende
Zu machen, mit dem Kopf des Zimmers Marmorwände:
Doch jedesmal mißlang der abgezielte Mord;
Ein unsichtbarer Schutz schien über mir zu walten,
Und Lila rief mir zu, für sie mich zu erhalten.

75.

Ich faßte wieder Muth, und sann
Auf schnelle Flucht, eh' noch die Kammerfrau dem Alten
Verdacht auf mich zu geben Zeit gewann.
Schnell mußte mich mein Talisman
Zum kleinsten Eulchen umgestalten;
Ich fand zu gutem Glück ein Fensterglas gespalten;
Und als die Zwergin kam, wo ihr Gefangner sey
In voller Hast zu sehn, weg war der Papagai!

76.

Ich flog dem Garten zu, und tauschte
Wohl hundertmal die magische Figur;
Der Büsche grüne Nacht, wo ich verborgen lauschte,
Vermehrte meine Furcht; ich fuhr
Bei jedem Lüftchen auf, das durch die Blätter rauschte;
Und als das Auge der Natur
Sich endlich schloß und sich die Stille mehrte,
Schien mir's, aus tiefer Fern', als ob ich weinen hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte scharf empor;
Da däuchte mich ich höre Lila's Stimme,
Als ob sie halb erstickt in Thränengüssen schwimme;
Und immer näher schlug der Jammerton mein Ohr.

Ich machte mich zum Löwen, brach im Grimme
Aus meinem Hinterhalt hervor,
Und lief durch Hain und Flur, zur Rach' an dem entſchloſſen,
Durch den ſo ſchöne Thränen floſſen.

78.

Doch, alles, was ich fand, war dieſes, daß die Nacht
Der Sinnen Urtheil trüglich macht.
Bald war's ein Quell, der klatſchend aus der Niſche
Von einer Nymfe fiel; bald Winde, die, erwacht
Vom leichten Schlaf, durch Grotten und Gebüſche
Sich jagten; bald im Gras das brünſtige Geziſche
Von Schlangen, die, in Liebesknoten
Verſchränkt, vor heißer Luſt ſich zu erſticken drohten.

79.

Ihr ſüßes Spiel erhöhte meine Qual.
Von Angſt geſpornt durchlief ich Berg und Thal
Auf viele Meilen weit, um eine Spur zu finden,
Den Aufenthalt der Schönen zu ergründen.
Allein, da jetzt zum ſechſten Mal
Die Nacht den Tag vertrieb, ließ ich die Hoffnung ſchwinden.
Ein See, der vor mir lag, ſchien mir gemacht zu ſeyn,
Von meinem Leiden mich auf ewig zu befrein.

80.

Ich sprang hinein; doch kaum benetzte meine Glieder
Die kühle Fluth, so kam die Lust zum Leben wieder,
Und machte, daß es mir Verrath an Lila schien,
Was ihr gewidmet war, ihr treulos zu entziehn.
Drei Worte braucht' es nur, so fuhr ich als Delfin
Im neuen Element bis in die Tiefe nieder.
Nicht lange trieb ich noch das ungewohnte Spiel,
Als mir aus einer Gruft ein Schein ins Auge fiel.

81.

Es war ein ungeheurer Bogen
Vom Finger der Natur in einen Berg gesprengt;
Und unten schoß ein Strom, in Felsen eingezwängt,
Mit tobendem Gebrüll die dick beschäumten Wogen.
Von einer Welle stets der andern zugedrängt,
Fühlt' ich mich mit Gewalt durch diese Gruft gezogen:
Des Stromes schneller Lauf, das Donnern um mein Ohr
Betäubte mich so sehr, daß ich mich selbst verlor.

82.

Denkt, wie mir war, als ich in einem weiten Becken
Vom reinesten Saffir mich beim Erwachen fand!
Umringt mit blüthenreichen Hecken,
Aus deren grüner Nacht, wie von des Zufalls Hand,

Hier eine Urne ragt, dort Bilder ſich entdecken.
Ich glaubte mich im Elyſeerland;
Und was den Irrthum glaublich machte,
War, daß ich unbeſchuppt erwachte.

83.

Allein, zugleich mit dem Delfin
War auch der Talisman, mein ganzer Schatz, dahin.
Geſucht, beklagt, beweint, war er und blieb verloren.
Ward jemals ein Geſchöpf unglücklicher geboren?
Rief ich, und ſank ins Gras, wo den erſchöpften Sinn
Zuletzt der Schlaf beſchlich. Ermuntert von Auroren
Und durch den Balſamſchlaf geſtärkt,
Entwölkte mit dem Tag mein Geiſt ſich unvermerkt.

84.

Die Neugier trieb mich itzt, die Oerter zu beſehen,
Wohin, unwiſſend wie, ich mich bezaubert fand.
Der Blumenſchmelz, die Pracht Mäandriſcher Alleen,
Der Boden überall, ſtatt Sand,
Mit Perlen überſtreut, kurz, jeder Gegenſtand
Bewieß den Ort bewohnt von Feen;
Und ein Palaſt, von dem das Funkeln kaum
Erträglich war, ließ keinem Zweifel Raum.

85.

Doch, wunderbarer noch als alles war die Stille,
Die auf der ganzen Gegend lag:
Von Filomelen an, zum Laubfrosch und zur Grille,
War alles hier verbannt, was einen Laut vermag;
Kaum rauschte noch ein Blatt. Erst glaubt' ich, daß der Tag
Sich später im Palast als außerhalb enthülle;
Doch endlich wich die Furcht zu kühn zu seyn
Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sälen, Kabinetten
Und Zimmern, ließ mich sehn, wie weit die Feerei
Die Kunst zurücke läßt. Lack, Schnitzwerk, Mahlerei,
Tapeten, Spiegel, Tische, Betten,
Kurz, alles war so reich, daß Uzim-Oschantei
Und Gengiskan beim Tausch gewonnen hätten.
Wie? dacht' ich, solch ein Sitz, und von Bewohnern leer?
Dieß alles machte sich doch nicht von ungefähr?

87.

Ich war zum Abzug schon entschlossen,
Als mir ein Kabinet, an dessen Thür ich stieß,
Den Anblick, den ich mir am wenigsten verhieß,
Die schöne Lila selbst, auf Polster hingegossen,

In allen Reitzungen des Mittagsſchlummers wies.
Vom ſilbernen Gewölk des feinſten Flors umfloſſen,
Die Locken aufgelöſt, den Buſen halb entdeckt,
Lag ſie, die ſchöne Stirn im weißen Arm verſteckt.

88.

So ſchön fand nicht Adon im Hain von Amathunt
Die eingeſchlafne Venus liegen:
Ein ſüßes Lächeln floß um ihren Roſenmund;
Ihr Buſen ſchien den Liebesgott zu wiegen;
Und jede Muskel that durch ſanftes Schwellen kund,
Es müſſe ſie der ſchönſte Traum vergnügen.
Ganz Auge ſtand ich da, und wünſchte ſo zu ſtehn
Aeonenlang, bis ich mich müd' an ihr geſehn.

89.

Ein Faun, dem junger Moſt und feurige Begierde
Die Sehnen ſchwellt, daß der, bei Lunens Schein,
Ein Nymfchen, das im wilden Hain
Auf ſeiner Urne ſchläft, nicht ſchlafen laſſen würde,
Geſteh' ich unerröthend ein;
Der wahren Liebe nur iſt Keuſchheit keine Bürde.
Sehn, was man liebt, giebt's denn ein größer Glück
Mehr als dem Faun ein Kuß, iſt ihr ein bloßer B

90.

O! die Geliebte sehn, sich neben ihn befinden,
Den Athem in sich ziehn, der ihren Busen hebt,
Ist eine größre Lust für Seelen, die empfinden!
Die letzte Gunst entzückt den Faun nicht so.
Ein Band, das einst sich um ihr Knie zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie froh,
Wie reich macht solch ein Land den, der wahrhaftig glüht!
Nichts ist ihm Kleinigkeit, was sich auf sie bezieht.

91.

Noch stand ich aufgelöst in zärtliches Entzücken,
Als sie im Schlaf sich sanft zu mir herüber wand.
Ihr liebliches Gesicht, das meinen gier'gen Blicken
In süßer Rosenfarb' itzt völlig offen stand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne auszudrücken;
Ihr Busen hob die kleine schlaffe Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten Leinen
Sah ich das schönste Knie Narcissen überscheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief sie entzückt, und schloß
Den Mund von lebenden Korallen
Gleich wieder, dem der süße Ton entfloß.
Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne war zu groß!

Wer wäre nicht in vollem Ueberwallen
Der Dankbarkeit an ihre Brust gefallen?
Wer hätte nicht in süßer Trunkenheit
Solch einen Mund mit Küssen überschneit?

93.

„Gewiß nicht ich!“ — rief Idris schwärmerlich.—
So könnt ihr, was ich that, euch selbst statt meiner sagen.
Doch eben diese Fluth von Zärtlichkeit, die mich
Auf einen Mund und eine Brust verschlagen,
Um welche noch der Ton von meinem Namen schlich,
Verwehrte mir, zu viel zu wagen.
Ich ließ dem Herzen nur, nicht der Begier, den Lauf,
Doch, was ich auch begann, so wachte sie nicht auf.

94.

Bei solchen Küssen unbeweglich!
Sie muß bezaubert seyn; es ist nicht anders möglich
O Astramond, ich kenne dich hierin:
Bei dir allein ist Lieb' und Grausamkeit verträglich
Doch hoffe nicht, du werdest den Gewinn
Von deiner Bosheit ziehn, eh' ich vernichtet bin.
Verlaß dich immerhin auf deine Zauberwaffen;
Die Liebe und mein Arm soll Rache mir verschaff

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer Hahn,
Auf einem Fußgestell von schwarzem Marmor, an.
Er schien zum Flug mit nachgeahmtem Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leser kund gethan:
Wem Amor Muth genug gegeben,
Der schwinge sich um diese Dame hier
Des Zaubers zu befrein, auf dieses edle Thier.

96.

Mir schien mit Recht die Sache sehr verdächtig;
Der alte Kabbalist liegt hier im Hinterhalt,
Dacht' ich: vielleicht ist diese Hahngestalt,
Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner trächtig!
Vielleicht — Doch, laß es seyn! — Verrätherei, Gewalt —
Ich scheue nichts, die Liebe macht allmächtig!
Ein Blick auf meine Schläferin
Bestärkte mich in diesem kühnen Sinn.

97.

Noch einmal warf ich mich zu ihren Füßen, küßte
Noch einmal Stirn und Mund, und fühlt' itzt Muth genug,
Auch wenn ich mich für sie mit Riesen schlagen müßte.
Ob Astramond mich überliste,

War das, wofür ich itzt die mindste Sorge trug.
Ich schwang mich auf, der Zaubervogel schlug
Die Wolken schon mit segelgleichem Flügel,
Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur ein Hügel

98.

Wie damals mir geschah, scheint itzt mir selbst e
Traum.
Genug, ich fing schon an die Himmelsluft zu hauche
Und sah, in einer See von Sonnenstrahlen, kaum
So viel als Liebende zu stillen Küssen brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren Rau
Als itzt mein Hahn begann sich allgemach zu tauche
Drauf schoß er senkrecht als wie ein Pfeil herab,
Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
Schwang im Triumf die Flügel und verschwand.
Wie stutzt' ich, da ich mich am alten Orte fand,
Und alles wieder sah, was ich noch kaum gesehen:
Den grünen Labyrinth, den Boden, statt mit Sa
Mit Perlen überstreut, die thürmenden Alleen,
Und, was an meinem Witz und meinem Daseyn fa
Mich zweifeln hieß, den nämlichen Palast.

100.

Mein Wunder stieg, als sich der kleine Weiher
Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier
(Der diese Tracht nicht allzu reitzend ließ)
Erfüllt' und jede mich vertraut willkommen hieß.
„Willkommen, Herr Zerbin, zu einem Abenteuer,
Das weniger gefährlich ist als süß!“
So sangen sie, und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie schön er ist! rief eine, — in der That,
Figuren dieser Art pflegt man nicht sehr zu hassen, —
Es mag ganz hübsch sich von ihm wecken lassen,
Fiel eine dritte ein. Dieß dau'rte, bis ich bat,
Die Damen möchten nicht so sehr zur Unzeit spaßen.
Der Herr zieht, wie es scheint, hier die Fysik zu Rath,
Sprach eine Alte drauf, er könnte sich erkälten,
Und, ging ein Fehler vor, so müßten wir's entgelten.

102.

Drauf stieß sie in ein Horn, und plötzlich trugen mich
Die Nymfen im Triumf ans blumige Gestade.
Ich stutzt' in keinem kleinen Grade,
Die Kurzweil däuchte mich nicht halb so lächerlich.

Hofft, ſprach ich zu mir ſelbſt, der Alte, daß er ſich
Auf dieſe Art von mir entlade?
Er denkt doch nicht, durch dieſe Waſſerdrachen
Mir Luſt zum Unbeſtand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Geſtad, als eine andre Schaar
Von Nymfen hinter den Schasminen
Hervor geſchlichen kam, die mir, ſo treu ich war,
Gefährlicher als ihre Schweſtern ſchienen.
Sie näherten ſich tanzend, Paar und Paar,
Und winkten mich herbei. Mit Zittern folgt' ich ihnen:
Sie ſprachen nicht ein Wort und tanzten ſtets voran,
Bis wir das ſchönſte Bad vor uns eröffnet ſahn.

104.

Hier, (fing ein Nymfchen an mir leiſ' ins Ohr zu raunen,)
Möcht' unſer Dienſt vielleicht beſchwerlich ſeyn;
Doch ſorget nicht, wir laſſen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauſer Stirn, herein:
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erſtaunen!
Sie kleideten mich aus, ich ſaß im Bade da,
Und wußte nicht wie mir geſchah.

105.

Ist, fing ich endlich an, ist euch so viel zu sagen
Erlaubt, so bitt' ich, sagt, wohin das alles zielt?
Allein sie blieben stumm; ich mochte zehnmal fragen,
Ein schalkhaft Lächeln war, was ich dafür erhielt.
Nachdem sie mich genug gerieben, abgespült,
In warme Tücher eingeschlagen,
Beräuchert und gesalbt, dann zierlich angekleidt,
Eröffnete die Thür sich plötzlich angelweit.

106.

Ein Saal empfing mich itzt, dem in der Geisterwelt
An Schimmer gleich, woselbst die Götter speisen,
Auch war die Tafel schon bestellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren Kreisen
Herab zu ziehn geschickt, und wechselsweis gesellt
Zum lieblichsten Gesang, fing an das Glück zu preisen
Das mir beschieden sey. Beglückte Schläferin!
(So schloß sich jede Strof') und glücklicher Zerbin!

107.

Nun schien mir's ausgemacht, daß irgend eine Fee,
Die meiner Liebe gnädig sey,
Mit meinen Sternen sich zu meinem Glück verstehe.
Dieß machte mich so froh und sorgenfrei,

Zwei Ganymede machten ſich
Sehr viel zu thun mir fleißig einzuſchenken;
Ihr ſchlaues Lächeln lockte mich,
Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
In einem Nektar zu ertränken,
Der ſich wie Oehl den Gaum hinunter ſchlich:
Vom erſten Glaſe war mein Blut zu Geiſt geläutert,
Die Stirn' entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Roſen, buhleriſch vom Zefyr aufgehaucht,
That ſich mein Buſen auf; die Wünſche wurden freier,
Die Fantaſie, in Wolluſt eingetaucht,
Weiſſagte ſich die ſchönſten Abenteuer.
Dieß ſeelenſchmelzende, unkörperliche Feuer,
In deſſen ſüßer Gluth die Weisheit ſanft verraucht,
Fing an mit lieblich bangem Sehnen
Und ſüßer Ungeduld die Bruſt mir auszudehnen.

empfunden:
ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,
ich was dringenders, als ſie zu ſehn, gefunden
unden däuchten mich itzt tödtlich lange Stunde
in, kaum hatt' ich mich vom Lehnſtuhl aufgeraf
war in einem Wink das Gaſtmal weggeſchafft.

III.

Banket und Saitenſpiel, und Nymfen, Sängerinn
d Knaben, kurz, den ganzen Speiſeſaal
ah ich in Finſterniß zerrinnen;
um ließ mir noch ein halb erloſchner Strahl
on ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
enkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam' empf
e konnte nun ſo gut ich konnte weiter,

Allein, der erste Blick, beim Eintritt schon, erkannte
Dieß Zimmer, eben das zu seyn,
Was mich das erste Mal zu Lila eingelassen,
Nun wußt ich mich vor Freude kaum zu fassen.

113.

Und wie ich bald hernach im gleichen Kabinette
Ein schlafend Frauenbild mit halb entdeckem Knie
Und offnem Busen fand, auf einem Ruhebette
Von nelkenfarbnem Sammt, wie Lila lag, — wer hätte
An meinem Platze nicht geglaubt, er sähe sie?
Was ihr zur Aehnlichkeit noch fehlen konnte, lieh
Der Schlafenden die Schwärmerei der Liebe:
Ich glaubte meinem Aug', und mehr noch meinem Triebe.

114.

Das matte zweifelhafte Licht,
Das Amor selbst zu seinen süßen Scherzen
Erfunden hat, (wie wenn im frühen Märzen
Aurorens Glanz mit grauen Nebeln ficht,)
Beglückte den Betrug, und fälschte mein Gesicht.
Empfindungen, wie oft belügt ihr unsre Herzen!
O Lila, seh' ich dich? Ist's möglich? ist's gewiß?
War alles, was der Strom der Lust mich stottern ließ.

115.

In diesem Mittelstand, da, zwischen Tod und Leben,
Ganz aufgelöst in ideale Lust,
Die Seelen, kaum sich selbst bewußt,
In mystischer Entzückung schweben,
In dieser Trunkenheit, wovon ein Bild zu geben
Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust:
Als meine Schläferin, der ich's zu lange machte,
Durch ihrer Küsse Wuth mich zu mir selber brachte.

116.

Von einem Arme, dem selbst Junons schöner Arm
An Form und Weiße wich, fühlt' ich so stark, so warm,
So brünstiglich mich an die halbe Sfäre,
Woran ich lag gedrückt, als ob der ganze Schwarm
Der losen Götter von Cythere
Und Venus selbst in ihn gefahren wäre;
Der andre Arm verbarg ihr abgewandt Gesicht;
Allein, mir gab bereits mein Herz ein traurig Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, so buhlerische Küsse,
So viel Behutsamkeit bei so viel Gluth, bewies,
Daß mich die Hoffnung sehr betrogen haben müsse.
Der Schutzgeist reiner Liebe blies

Mir warnend ein: hier sey Gefahr; es wisse
Die Dame, die sich mir so gütig überließ,
Die Rolle, welche sie vermuthlich mit dem Alten
Zu spielen abgeredt, nicht lange auszuhalten.

118.

Ich fuhr bestürzt zurück, beschaute sie genau,
Und wurde fast zum Stein vor Wunder,
Mit einer unbekannten Frau
Mich so verstrickt zu sehn. Der Angstschweiß stand wie Thau
Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr am Zunder
Zur Ueppigkeit gefehlt: denn blendender und runder
Als ihre Brust, und reitzender gedreht,
Hat unter Amors Hand sich keine je geblähet.

119.

Gleich lockend war was unter Nebeldecken
Zu lauern schien, und was sie mißlich fand
Aus übertriebner Scham dem Blöden zu verstecken,
Der, ängstlich zwar, doch matt, sich ihrem Arm entwandt.
Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom ersten Jugendstand,
So hatte sie, Begierden zu erwecken,
Nur allzuviel, genug, die Tugend umzuwälzen,
Und das Gefühl der Pflicht in Wollust hinzuschmelzen.

120.

Die Tugend umzuwälzen? — rief
Der Waldin; o Freund, so war sie wohl nicht tief
In eurer Brust gewurzelt! — Mit Erröthen
Versetzt Zerbin: Es scheint, ihr habt in solchen Nöthen
Euch nie gesehn, worin die meine sich verlief.
Herr Ritter, ungeprüft giebt's tausend Spitzbuben!
Der Stärkste reihe nicht die Rache der Natur!
Was unsern Fall verwehrt, ist oft ein Zufall nur!

121.

Ich kämpfte, Freund! dieß war mein Untergang.
Von einem Fall, zu dem ein innerlicher Hang
Die Sinne zieht, kann nur die Flucht uns retten.
Die Wollust, Spinnen gleich, umwindet ihren Fang
Im Sträuben selbst mit unsichtbaren Ketten;
Und gaukeln einmal Amoretten
Und Scherz und Freuden dicht um unser Aug' und ziehn
Die Schlinge lächelnd zu, dann ist's zu spät zum Fliehn!

122.

Die Zauberin! wie wohl war ihr die Kunst zu siegen
Bekannt! Zudem gab ihr in einem solchen Streit
Selbst meine Unerfahrenheit
Den Vortheil über mich. Doch dau'rte das Vergnü

Sich ſelbſt und mich und Amorn zu betrügen,
Nicht länger als bei mir die erſte Trunkenheit.
Kaum fing mein Buſen an ſich matter auszudehnen,
So ſpielte Reu und Zorn die ſchrecklichſte der Scenen.

123.

Die Fee ſelbſt erfuhr von meiner Raſerei
Den erſten Sturm. Wie man ſich einem Ungeheuer
Entreißt, wie aus Medeens Schleier,
Durchdrungen bis aufs Mark von unlöſchbarem Feuer,
Kreuſa — riß ich mich aus ihren Armen frei.
Wie raſ' ich! — Kaum daß noch die Scheu,
Die dem Geſchlecht gebührt, das ſie ſo ſehr entehrte,
Sie meiner Wuth zu opfern mir verwehrte.

124.

Vergebens rief ſie alle Macht
Der ſchlauen Reitzungen zuſammen,
Die kurz zuvor in mir ſo ſtarke Flammen
Vermeinter Liebe angefacht:
Ich hörte nimmer auf, mein Schickſal zu verdammen,
Und ſie, und mich, und den, der mich zu ihr gebracht.
Was ſprach, was that ſie nicht! — wo nicht, mein Herz zu rühren,
Mich wenigſtens noch länger zu verführen!

Durch Ueberraſchung nur, nicht durch Verführung, kann
Die Unſchuld, ungewarnt — gewarnet niemals — fallen.
Vergebens ſchmiegte ſie an meine Knie ſich an,
Vergebens ſchmolz ihr Aug' in tröpfelnde Kryſtallen,
Vergebens war des ſchönen Buſens Wallen!
Das Mitleid fühlt ein Stein, das ſie mir abgewann.
Auch da ſie endlich ohne Leben
Dahin ſank, fiel mir's nur nicht ein ſie aufzuheben.

126.

Nun hielt ſie ſich nicht mehr, denn alles war verſucht,
Natur und Kunſt, und alles ohne Frucht.
Die Wuth half bald ihr auf. — Was gleicht der Wuth der Feen? —
Ein Wirbelwind ſchien ihr die Augen umzudrehen,
Die kurz zuvor mich noch ſo ſchmachtend angeſehen;
Und was ihr ſchöner Mund mir Böſes angeflucht,
War fürchterlich genug, den Furien der Höllen
Die Schlangen auf dem Haupt vor Angſt empor zu ſchwellen.

127.

Auch dieſes half ihr nichts! Gleich unvermögend war
Die ſchmeichelnde und die ergrimmte Miene.
Das Aergſte, was mir Salmacine
(So hieß ſie) angedroht, der bittre Tod ſogar,

Schien mir nicht mehr als meine That verdiene.
Ich bot ihr selbst mein Blut zum Opfer dar.
„Nein, rief sie wüthend aus, das hieße dir vergeben;
Nichtswürdiger! du sollst für meine Rache leben!“

128.

In ein morastiges, lichtleeres Loch gesperrt,
Umheult, umzischt von Kröten und von Schlangen,
Siech von gefaulter Luft, von Kummer ausgedörrt,
Mit hohlem Aug' und eingefallnen Wangen,
Lag ich viel Tage lang gefangen.
Die Fee selbst zuletzt fand mich bedauernswerth.
Sie hofft', ich würde nun, statt gänzlich zu verschmachten,
In ihren Armen mich noch allzu glücklich achten.

129.

Man ließ mich frei; ich sah zum zweiten Mal
Von Nymfen mich bedient, die nun ihr bestes thaten
Mir mehr Gefälligkeit, aus Noth, wo nicht aus Wahl
Für ihre Dame anzurathen.
Doch, was sie sagten, was sie baten,
Wie sehr mein Vortheil auch mir ihren Rath empfahl,
Nie wollte sich mein stolzes Herz bequemen
Um einen solchen Preis das Leben anzunehmen.

130.

Sie fanden diesen Stolz zur Unzeit angebracht.
Die Fee, sagten sie, hat alles, was die Dienste,
Die sie von euch erwartet, rühmlich macht,
Und angenehm dazu. Ihr kennet ihre Künste
Noch lange nicht; versucht's noch eine Nacht!
Was hält euch auf? Schimären, Hirngespinste!
Bleibt eurer Lila nicht, wenn Salmacine gleich
Die Nießung hat, das Eigenthum von euch?

131.

Hinweg mit den Bedenklichkeiten
Der grillenhaften Treu'! der Fee Forderung
Geht nicht so weit: sie wird den hohen Schwung
Von eurer Fantasie für Lila nie bestreiten;
Seyd feurig, Herr Zerbin, das ist für sie genug;
Aus Liebe, oder nicht, hat wenig zu bedeuten!
Beständigkeit ist ihre Tugend nicht,
Und eh' ihr müde seyd, entläßt sie euch der Pflicht.

132.

Kurz, was uns Tugend ist, das nannten sie Grimassen.
Mit welchem Grund, erfuhr die Fee bald.
Die ganze magische Gewalt
Von ihren Reitzungen ward auf mich los gelassen;

Vertumnus wechſelte nicht öfter die Geſtalt
Bis ihm's gelang Pomonen zu umfaſſen:
Doch ihr gelang es nicht. Ich wand mich glücklich los,
Und ſtellt' ein feſtes Herz gereizter Rache bloß.

133.

Die ſchöne Furchtbarkeit kann nur ein Rubens malen,
Die ihr der Zorn bei dieſem Anlaß gab.
Ihr rollend Auge ſchoß erſt wüthend Strahl auf Strahlen,
Dann ſchaut' es ſtolz auf mich als einen Wurm herab.
Nichtswerther, bebe nicht vor wohl verdienten Qualen,
Rief ſie, und hob den ſchwarzen Zauberſtab:
Du biſt zu klein für meine Rache;
Entfleuch aus meinem Blick, entfleuch und ſey ein Drache!

134.

Ein Drache ſey und bleib' es ewiglich,
Bis du ein Mädchen findſt, das fähig ſeyn kann, dich,
So wie du biſt, aus Zärtlichkeit zu küſſen.
So viele Großmuth find't nicht alle Tage ſich,
Du wirſt vielleicht ein wenig warten müſſen.
Sie ſpricht's, läßt einen Blick voll Grimms noch auf mich ſchießen,
Und ſieht, ſobald ſie mich mit ihrem Stab berührt,
Mit ſchadenfroher Luſt, den ſtrengen Fluch vollführt.

135.

Und schnell entzieht die dickste Mitternacht
Die Fee mir; es bricht ein schreckliches Gewitter
Von allen Seiten aus, des Himmels Achse kracht,
Als schmettert' in erboßter Schlacht
Der Sturm' und Donner Heer das Firmament in Splitter.
Wie mir zu Muthe war, Herr Ritter,
Ist zu errathen leicht: ich fand die Scene schön,
Und hoffte unterm Schutt des Weltbaus zu vergehn.

136.

Doch, plötzlich schwieg der Sturm, die schon entwölkten Lüfte
Vergüldete aufs neu der Morgensonne Strahl,
Und ich befand mich selbst in einem öden Thal,
Und nichts rund um mich her als Wald und Felsenklüfte.
Mir kam zu Sinn, als ich zum ersten Mal
Mich ansah, daß man sagt, den Basilisk vergifte
Ein Spiegelglas durch seine eignen Blicke,
Und nun erbät ich nichts als Spiegel vom Geschicke.

137.

Ich guckte stundenlang in einen dunklen Bach,
Mir den erwünschten Tod zu geben.
Allein der Götter Schluß bestimmte mich zum Leben.
Die Zeit versöhnte nach und nach

Mich mit mir selbst und meinem Ungemach;
Ich fühlt' in meiner Brust ich weiß nicht was sich he
Das mich, so wenig auch mein Zustand Hoffnung
Das Ende meiner Noth von Lila hoffen hieß.

138.

Was bis hieher mit mir sich zugetragen,
Ist zwar, Herr Idris, euern Fragen
Genug zu thun noch nicht geschickt;
Allein ich seh', daß euer Auge nickt:
Und da den Osten schon ein Kranz von Rosen schmi
Wird itzt die Morgenruh uns beiden mehr behage
Als alles, was in Tausend einer Nacht
Scheherezade selbst dem Sultan weiß gemach

139.

Kommt, wenn es euch gefällt, geliebter Palad
Vier Stunden Schlafs sind mehr als Goldtinktu
schätzen.
Die Sterne schwinden schon; und findet ihr Ergö
An meinem Lebenslauf, so bin ich willig; ihn
Beim Frühstück wieder fortzusetzen.
Der Ritter dankt, und folgt dem führenden Zerbi
Gedankenvoll ins stille Schlafgemach;
Und — meine Muse gähnt, und folgt dem Beispiel n

Vierter Gesang.

1.

Den Schlummer kann gar leicht, wer ein geliebtes Weib
Zur Seite liegen hat, an ihrem Busen finden.
Ein andres ist's, wenn ihr, für eure Sünden,
Bei einer Juno liegt; das ist kein Zeitvertreib!
Das bannt den Schlaf, erhitzt die Galle, schwächt den Leib,
Und machte selbst den feisten Komus schwinden.
Indeß fand Vater Zeus, den dieses Unglück traf,
Bei guten Nymfen oft ein Mittel für den Schlaf.

2.

Allein, wer liebt, und sieht durch Alpen und durch Meere
Von seiner Dame sich getrennt,
Laut mit ihr spricht als ob er bei ihr wäre,
Und erst, nachdem er lang' manch Ach! und O! verschwend't,

Gewahr wird, daß ſie ihn nicht höre:
Kurz, wer die Liebe nur aus ihren Qualen kennt,
Den wiegt kein Saitenſpiel, kein Wein,
Kein Opiat, kein Feenmährchen ein.

3.

Der gute Paladin, den wir ganz abgemattet
Auf ſeinen Polſtern ſehn, macht den Beweis hievon
Indeß Zerbin, ſo ſüß wie ein Endymion,
Bei ſeiner Lila ſchläft, von Hymen überſchattet,
Wird jenem von Cytherens Sohn
Kein Stündchen Schlaf, kein Morgentraum geſtattet
Unruhig wälzt er ſich in einem finſtern Meer
Sich ſelbſt bekämpfender Gedanken hin und her.

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf dieſe Seite
Auf jene bald ſich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt feſt die Augen zu,
Und hofft, ſie komme nun, die lang' entbehrte Ruh
Umſonſt! die fänd' er eh' im Bauch der glüh'nde Kuh
Als wo die Seele glüht; eh' im erboßten Streite
Der Winde mit der Fluth zu oberſt auf dem Maſt,
Als bei empörtem Blut auf Kiſſen von Damaſt.

5.

Verdrossen, ohne Schlaf sein Lager zu zerwühlen,
Rafft er sich auf, läßt ein zefyrisches Gewand,
Das er auf einem Sofa fand,
Um seine weißen Schultern spielen,
Und schleicht dem Garten zu, um seinen innern Brand
In frischer Morgenluft zu kühlen.
Kaum athmet er der Blumen süßen Geist,
So fühlt er, daß sein Blut in sanftern Wellen fleußt.

6.

Aurora sieht ihn durch die Lauben,
In deren Duft er irrt; sie seufzt und findet ihn
(Wenn wir der losen Muse glauben)
So werth als Cefaln einst, ihn heimlich wegzurauben.
Man sah sie wenigstens in ihrem Lauf verziehn,
Mit Rosen ihn bestreun, die im Olympus blühn,
Und sich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzuschicken.

7.

Wenn sie's, die seinigen auf sich zu ziehn, gethan,
So war's umsonst: er ging ganz ruhig seine Bahn;
Was im Olymp geschah, ließ ihn in stolzem Frieden.
In süßer Träumerei beschäftigt mit Zeniden,

Dein Gegenstand, der ohne zu ermüden
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer a
Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräuften W
Dahin schwimmt, wunderſam gerührt und angez

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küſſen ſcheint, glaubt er im Morge
Ein leicht getuſchtes Land zu ſehen;
Bald macht darin die mächtigſte der Feen,
Die Fantaſie, ein ſchimmernd Schloß entſtehen;
Zuletzt däucht ihn ſogar, es ruft
Ihm jemand zu, es lispeln ihm die Winde,
Daß ſeine Göttin ſich in dieſem Schloſſe finde.

9.

Ihm iſt's unmöglich, dieſem Wahn
Und den Begierden, die ihn preſſen,
Zu widerſtehn; er denkt nicht mehr daran,
Warum er ſchon ſo manches Land durchmeſſen;
Orakel, Statue, und alles iſt vergeſſen:
Er will Zeniden ſehn! „O, fänd' ich einen K
Um einen Augenblick Zeniden anzuſchauen,
Würd' ich dem Ozean in einem Korbe trauen!"

10.

Kaum hat er diesen Wunsch andächtig angestimmt,
So sieht er einen goldnen Nachen,
Der, einer Muschel gleich, ihm sanft entgegen schwimmt:
Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu machen,
Winkt ihm hinein und scheint ihn anzulachen.
Der unverzagte Ritter nimmt
Das Omen freudig an, steigt ein, und überläßt
In voller Zuversicht sich Amorn und dem West.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdessen
Daß ihr die See durchstreicht, vergönnt
Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen könnt,
Uns umzusehn. Seit wir mit ihm zu Nacht gegessen
Und ziemlich hastig uns von ihm getrennt,
Hatt' Itifall nicht lange still gesessen.
Er lief wie ein Achill, und sah sich, kurz vorm Schluß
Des fünften Tags, an einem breiten Fluß.

12.

Der Strom war schnell und tief, und hatte keine Brücke,
Auch zeigte sich kein Kahn. Nun höret was geschah!
Er wünscht es nicht so bald, so steht, aus Einem Stücke
Von adrigem Porfyr, die schönste Brücke da.

Braucht' er ein ſtärkres Pfand von ſe
Glücke?
Er hielt Zeniden ſchon in ſeinen Arme
Sich ſchon gekrönt, und unumſchränkten
Der ganzen Welt der Elementengeiſter.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in
Den ich, weil Leſſing mich beim Ohr
beſchreibe;
Genug, er ſchien zum Zeitvertreibe
Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gem
Die Sonne ſchlief bereits; allein ihr Wie
Mit voller ſpiegelheller Scheibe
Von Lunen aufgefaßt, goß einen milde
Auf die Natur herab, die eingeſchlummer

14.

Durch ſchlangengleich gewundne Pfade
Ging Itifall, bis er an einen Garten
Der ſchöner war, als der am Kolchiſchen
Wo Jaſon einſt des goldnen Widders
Dem Drachen ſtahl. Rings um dieß Par
Herrſcht eine goldne Balüſtrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die ſeltenſten Gewächſ' und ſchönſten Bl

15.

Herr Itifall, von Freuden ganz berauschet,
Verschlingt bereits sein eingebild'tes Glück;
Sein schwellend Herz wird noch einmal so dick;
Er hätte, was er hofft, in diesem Augenblick
Um sechs Bengalen nicht vertauschet.
Indem er nun so steht, und um sich schaut und lauschet,
Schlägt ein vermischt Getön, wie wenn ein ganzes Chor
Von Fröschen fernher quackt, an sein betroffnes Ohr.

16.

So tönt's, wenn eine Schaar Gevatterinnen, Basen,
Und Ahnfrau'n sich um einen Säugling drängt,
Ihn schön find't, allerliebst, und zwanzig solcher Fratzen,
Indeß den Zappelnden die Amm' in Windeln zwängt,
Sein Horoskop ihm stellt, und an der klugen Nasen
Ihm ansieht, daß er einst den Doktorhut empfängt;
Zu schweigen wäre hier Verbrechen,
Und keine wird gehört, weil alle sprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und steht ein wenig an,
Was diese Nachtmusik von Elstern und von Krähen
(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeuten kann?
Sie schwatzen was, nur kann er nichts verstehen.

Das Beste, dessen sich der weise Mann besann,
War also näher hinzugehen.
Er schleicht hinzu, und steht euch wie bethört
Und nebeltrunken da, sobald er deutlich hört.

18.

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen;
O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon so schön!
Sieh, wie die Sfären all' in tiefer Stille stehn,
Und Götter weinend sich zu deinen Füßen legen!
Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken gehn,
Hier seufzte sie, und — ach! — nicht meinetwegen!
Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so singen zwei zusammen)
Als aus dem schönsten Traum dein Affe mich geweckt.
Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade schwammen.
Hier Semele — hier bin ich, Zevs in Flammen!
Wozu die seidne Luft, die deinen Busen deckt?
Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter gaukeln
Und mit den Grazien sich auf und nieder schaukeln.

20.

Die Sonn' ist ausgebrannt! (rief eine andre Stimme)
Und ach! der arme Mond! was half's ihm, daß er rang?
Sah't ihr, wie ihn der Drach' in seinem Grimme
Gleich einem Frosch hinunter schlang?
Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen, das noch glimme!
Ihr auf der Welt da unten, ist euch bang?
Ihr Thoren, höret auf zu weinen!
Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen scheinen.

21.

Wie? (schrie es anderswo) bei mir vorüber gehn,
Und thun als ob du mich nicht kennteſt? O du Spröde!
Mich, den der Götter Schaar bei dir im Netz gesehn,
In deinen Arm verstrickt! Nennst du den Undank schön?
Du kennst mich nicht? Warst du nicht meine Lede,
Und ich dein Schwan? Besorge, daß ich rede! —
Doch komm nur diese Nacht und sey noch einmal mein,
So schwör' ich dir beim Styx, ich will's verzeihn!

22.

Bestürzt horcht Itifall mit allen seinen Ohren.
Wo bin ich! ruft er endlich aus:
Hat sich das große Narrenhaus,
Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren

Hieher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?
Iſt alles hier verliebt und hat den Witz verloren?
Wo ſind die Sprecher denn? Unſichtbar? — Götter! wie?
Jetzt lache, Itifall, jetzt, oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich ſo, daß er den Bauch zu halten
Genöthigt war: — Warum denn? fragt ihr mich:
Was ſah er denn? was war ſo lächerlich?
Wir legen ſchon den Mund in Falten —.
Ihr Herrn, der Spaß verliert durch die Beſchreibung ſich.
Der Ort, woher die Stimmen ſchallten,
War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings umſetzt,
An denen Blüth' und Frucht zwei Sinne ſtets ergötzt.

24.

An jedem Baume hängt ein großer Vogelbauer
Von goldnem Draht, und jeder iſt das Neſt
Von einem Königsſohn, der, zärter oder rauher,
Nachdem die Liebesnoth ihm Bruſt und Gurgel preßt,
Bei Tag und Nacht ſich raſtlos hören läßt.
Den kühnen Itifall befiel ein kleiner Schauer,
Indem er die Entdeckung machte,
Und an den Abſchiedsgruß des ſchönen Idris dachte.

25.

Er sann der Sache nach; doch, Ixifalle sind
Zu lebhaft sich mit Denken zu ermüden.
Er merket was; allein er fasset sich geschwind.
„Gesetzt, es fehlt mir bei Zeniden,
So ist die Strafe doch gelind.
Wohlan! sein Schicksal hat noch keiner je vermieden!
Ich wag's! mir wird nicht gleich vorm Auge grün und blau;
Ein feiges Herz freit keine schöne Frau!

26.

„Ein Cäsar, oder nichts! Ist's nicht mit einer Krone
Und in Zenidens Schooß, was frag' ich wo ich wohne?
So ist ein Käfich mir so gut als ein Palast.
Und nach dem schwärmerischen Tone
Von diesen Vögeln hier zu schließen, wünscht' ich fast,
Was sie; zu seyn. — Verrückt, ist glücklich! Bald ein Gast
Bei Jupitern, bald in Dionens Bette,
Genießt er beides nicht als ob er's wirklich hätte?

27.

„Jrion, sagt man, küßt' an Dame Junons Statt
Ihr Kammermädchen einst; — und war er zu beklagen?
Gab ihm sein Irrthum nicht das nämliche Behagen?
War ihre Wange minder glatt,

Ihr Buſen minder voll? Es iſt vielleicht zu fragen,
Ob er beim Tauſche nicht noch gar gewonnen hat?
Ich wollte wenigſtens für dieſe Narren ſchwören,
Daß ſie durch Nieſewurz ihr beſtes Glück verlören.

28.

„Doch, was beſorg' ich hier? als kennt' ich nicht den Schluß
Der Sterne, die zu meiner Zeugung ſchienen,
Und daß mir jede weichen muß
Die Blut in Adern hat. Iſt dieſer Göttin Kuß
Ein Abenteu'r, ſo wird, uns deſſen zu erkühnen,
Uns nur zu größerm Ruhme dienen. —
Ihr Königsſöhnchen, gute Nacht!
Vielleicht, daß unſer Roth mein Glück ein Ende macht!

29.

So wohl gefaßt geht unſer Held
Mit muntern Schritten immer weiter.
Der Vollmond macht nunmehr die ganze Gegend heiter,
Es ſchwimmen Bäume, Laub und Kräuter
In ungewiſſem Glanz, halb ſchattig, halb erhellt;
Das Auge glaubet ſich in einer andern Welt;
Ein zärtlich Herz pocht hier mit ſanftern Schlägen,
Ein Faun fühlt doppelt ſich verwegen.

30.

So fühlt sich Itifall, als ihn
Ein klatschendes Geräusch zu einem Brunnen führet,
Um den in weitem Kreis sich Hecken von Schasmin,
Akazien und Amaranthen ziehn.
Ein großer Liebesgott von weißem Marmor zieret
Den Mittelpunkt, und zeigt der Welt wer sie regieret;
Er steht, und schwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd stolz in seiner rechten Hand.

31.

Rings um den Brunnen sieht man in den Hecken
Zwölf Nischen angebracht; zwölf Nymfen liegen drin,
Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwimmerin
Spritzt einen Wasserstrahl auf Amors Fackel hin,
Die Flamme, die sie scheut und liebt, zu überdecken;
Das Wasser klatscht herab, von einem großen Becken
Aus Jaspis aufgefaßt: doch, Amor, lächelnd, sieht
Der eiteln Arbeit zu, und seine Fackel glüht.

32.

Dieß mochte, denkt ihr, schön zu sehen
Gewesen seyn; doch wisset, unser Mann
Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schauspiel an:
Auch werdet ihr mir gern gestehen

Es sey nicht leicht die Augen wegzudrehen,
Wenn, mit gewebter Luft leicht flatternd ange
Ein schönes Mädchen euch erscheinet,
Das baden will und unbelauscht sich meinet.

33.

Sie hatte, wie es scheint, in einem Kahn mit
In diesem kleinen See sich eine Lust gemacht,
Als ihr die Wärm' und Lieblichkeit der Nacht,
Da Zeit und Ort der Kurzweil günstig waren,
Den Einfall, sich zu baden, beigebracht.
Schon stand sie, nur von ihren langen Haare
Umschattet, da, bei deren Schwärze sich
Die Weiße ihrer Haut dem frischen Schnee v

34.

Sie steht mit halbem Leib um Amors Arm
Und läßt die klatschenden Krystallen
Um Arm und Brust und einen Rücken wal
Der liliengleich im weißen Mondschein sch
So wie sie stand, war Itifallen
Zwar ihr Gesicht geraubt; doch, was er sie
Die Hoffnung und den Wunsch, was schönere
Und hemmt dem Lüsternen den Athem v

35.

Hier leih', o Tizian, den Zauberpinsel mir,
Damit, was unsern Mann so mächtiglich gerühret,
Nichts in der Schilderei von seinem Reitz verlieret:
Der Sprache Macht ermattet hier;
Dem Pinsel nur der Grazien gebühret
Das, was dem offnen Blick der flammenden Begier
Im höchsten Grad der idealen
Vollkommenheit sich darbot, abzumahlen.

36.

Er sah — was lässig — sträubend nur
Die überwundne Scham dem Blick der Liebe wehret,
Was, unverhofft erblickt, die Weisesten bethöret,
Das Meisterstück der scherzenden Natur,
Wovon uns Luzian den lächelnden Kontur
An jener Venus preist, die man zu Gnid verehret;
Kurz, was in aller Welt Liebhaber immer fand,
Doch einen Tempel nur im alten Griechenland.

37.

Bei Itifalln war Sehn, Entbrennen, Unternehmen
Und Siegen immer einerlei.
Sein Grundsatz war, (und er befand sich wohl dabei)
Der Nymfen Blödigkeit durch Bitten zu beschämen

Sey weder klug noch schön. Er raubte sonder Scheu
Und wußt' am Ende stets den Frevel zu verbrämen
Er schob die That auf Amors Ungeduld,
Und Rousseau, wie ihr wißt, vermindert seine
Schuld.

38.

Wie wenig fällt in diesem Augenblicke
Der Nymf' ein Argwohn ein, daß sie verrathen ist,
Und daß, durch Amors Hinterlist,
Was Zefyr nur bisher gesehen und geküßt,
Das unbescheidne Aug' von einem Mann entzücke!
Hier, lieben Leute, zeigt sich eine kleine Lücke
Im Manuskript. — „Warum denn eben hier?" —
Das weiß ich nicht, allein wer kann dafür?

39.

Daß was begegnet sey, läßt leichtlich sich ermessen,
Und, nach Schach Bahams Sinn, was rührendes
vielleicht.
Ob es die Ratten aufgegessen,
Ob der Kopist gefehlt, ist, wie dem Dichter däucht,
So ein Problem — das manchen andern gleicht,
Bei denen Nächte durch die Burmann aufgesessen;
Genug, daß ihr das mangelnde Fragment
Nach eigner Fantasie nunmehr ersetzen könnt.

40.

Sie ſchrie, und fiel (ſo fährt die Handſchrift fort)
vor Schrecken
In Ohnmacht rücklings ans Geſtad.
Was Angola in gleichem Falle that,
Iſt euch bekannt. — Die Schöne zu erwecken,
Wußt' euch der Knabe keinen Rath,
Als daß er in der Angſt ein ganzes Waſſerbecken
Ihr übern Buſen goß. — Es war ſein erſtes Mal;
Doch weiß man, wie es ihn der ſchönen Welt empfahl.

41.

Für Itifalln ſey niemand bange!
Der wußte, was die gute Lebensart
In jedem Fall erheiſcht. Er ſäumte ſich nicht lange;
In ſolchen Dingen war ſein Sinn unendlich zart.
Wie viele Zeit, wie viel Ovid'ſche Kunſt erſpart'
Ihm dieſe Ohnmacht nicht! Von wie viel Prunk und
Zwange
Sah er durch dieſe Ziererei
Der ſchönen Dame ſich mit Einem Male frei!

42.

Die Ohnmacht, die er zu beſiegen
Für leichter hielt, war ungewöhnlich tief.
Zwar ihrer Röthe nach, und nach den Wellenzügen
Der vollen Muskeln ſchien's, ſie ſchlief;

Doch, unbeweglicher kann keine Säule liegen.
Sie lag nicht anders da, als lief
Ihr Schatten ſchon am Stygiſchen Geſtade:
Doch endlich ſeufzte ſie, ſah auf, und bat um Gnade.

43.

Zum Zürnen ließ der Held ihr keine Zeit:
Zürnt, wenn man euch den Mund mit Küſſen ſchließet!
So ſehr euch die Vermeſſenheit,
Die keine Ohren hat, verdrießet,
Wie ſchwer borgt euer Mund den Ton der Bitterkeit,
Wenn ihr, gern oder nicht, zum Schmollen lächeln müſſet!
Sie hielt demnach mit ihrem Zorn zurück,
Doch endlich kam ein günſt'ger Augenblick.

44.

Es folgten nun zu beiden Seiten
Was ſtets in ſolchem Fall bei wohl gezognen Leuten
Der Wohlſtand mit ſich bringt. Man riß ſich von ihm los;
Man raſ'te, bräute, rieb die Augen, und zerfloß
In Thränen, ſchwor, der Frevel ſey zu groß,
So was verzeih' ſich nicht, und lägt' es Ewigkeiten
Zu ihren Füßen. Kurz, man ſpielte Schmerz und Wuth
Und Unverſöhnlichkeit, und ſpielte gut.

45.

Doch, da nichts heftig's dauert, so war es der Natur
Gemäß, daß endlich sich der Zorn der Schönen kühlte;
Zumal, da Itifall, ein Meister in der Kur
Verletzter Sprödigkeit, so schlau mit ihr verfuhr,
So gut den Reuigen und den Entzückten spielte,
Daß sie sich unvermerkt von ihm besänftigt fühlte.
Es wurzeln Haß und Groll in schönen Seelen nicht;
Zudem entstellt der Zorn ein reitzendes Gesicht.

46.

Der Ausgang war, daß sie, von seinen Schmeicheleien
Und Bitten überwunden, sich
Großmüthiglich entschloß, ihm endlich zu verzeihen:
Ein Kuß versiegelte den gütlichen Verglich.
Und nun befliß er sich die Zweifel zu zerstreuen,
Er liebe sie nicht mehr, womit gemeiniglich,
Sobald bei uns der Puls gelaßner schlägt,
Der Damen zärtlich Herz sich selbst zu quälen pflegt.

47.

Du zweifelst noch, mein angenehmstes Leben?
Sprach lächelnd Itifall; das nenn' ich Eigensinn.
Ein andrer würde dir das nicht so leicht vergeben;
Doch, stolz, wie ich auf deinen Beifall bin,

Find' ich mehr Schmeichelndes als Mühsames darin
Bedenken dieser Art zu heben.
Er überzeugte sie mit einem solchen Grad
Von Nachdruck, daß sie ihn bald um Verzeihung bat.

48.

Nur Eins gestehe mir, sprach sie, doch unverhohlen
Und ohne Schmeichelei — Was war es, Freund, das dir
Beim ersten Anblick mich empfohlen?
Gesteh' es sonder Scheu. — Die Frag', erwiedert ihr
Der Held, ist kitzlich; doch, es hört uns niemand hier:
Du bist zwar schön vom Haupt bis zu den Sohlen,
Doch, ich gesteh', was mich an dir entzückt
Wird nur von Glücklichen erblickt.

49.

Wie? rief sie aus, und warf mit Inbrunst beide
Schneeweiße Arm' um ihn, — ist's möglich? Welche
Freude!
Doch, hoff' ich recht? Bin ich zu schnell vielleicht?
Erkläre dich. — Madam, mit etwas Kreide,
Und, weil mir diese fehlt, mit einem Kuß ist's leicht. —
Ist jemand, rief sie aus, der mir an Wonne gleicht?
O schwöre mir, es sey, und nimm dafür die Krone
Des Geisterreichs und meine Hand zum Lohne!

[redacted]

50.

Herr Itifall, der sich zuvor kaum halten kann
Ihr berstend ins Gesicht zu lachen,
Fängt an beim letzten Wort ein langes Kinn zu machen,
Und starret sie aus großen Augen an:
So sieht euch einer aus, der eben itzt begann
Aus einem Traum noch zweifelnd aufzuwachen.
Wie? denkt er, ist sie's selbst? Zenide? — Welch ein Glück!
Das nenn' ich, wenn es ist, des Zufalls Meisterstück!

51.

Du zauderst, (fuhr sie fort) du schweigst, du bist betroffen?
Hat falsche Hoffnung mich gewiegt?
Sag' noch einmal es sey, und sagst du wahr, so liegt
Die Welt zu deinem Fuß. — Und ich, wofern mein Hoffen
(Ruft Itifall) mich dießmal nicht betrügt,
Ich sehe gar den Sitz der Götter offen! —
„So rede denn!" — Madam, es ist wie ich gesagt.
Doch, was bedeutet denn, daß ihr so ernstlich fragt?

52.

Für dich, (erwiedert sie,) den, wie ich seh', die Schlüsse
Des Götterraths mir zum Gemal erkiest,
Darf kein Geheimniß seyn, was in die Finsternisse
Der Zukunft jedem Aug' sonst eingewickelt ist.

Er ſah mich, wie ihr mich geſehn,
Und fand ich weiß nicht was ſo wundervoll und ſchön,
Daß nur ein Thron damit erfüllt zu ſeyn verdiene;
Kurz, ſo viel Majeſtät in meiner ganzen Miene,
Daß ſelbſt die ernſte Muſſeline
Von Aſtrakan, dem Drachen zu entgehn
Der unverhofft im Bade ſie geſtöret,
Nichts prächtigers dem Ufer zugekehret.

Zu seyn, so bald durch das, [illegible] euch an mir gerühret
Der Prinz von Trebisond sein tapfres Her[illegible]
verlieret.

56.

Wie? ruft der schlaue Gast, der Prinz von Trebisond
Der bin ich selbst. — Ich bin es überzeuget,
Versetzt die Nymf'; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, sobald er sich gezeiget,
Ein inn'rer Zug mein Herz, als wie zu euch, geneiget
Ja, Prinz, ihr seid's, den mir der alte Astramon
Verhieß. Doch, fühlt ihr auch, erlaubet mir zu fragen
Den Muth in euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madam, spricht Itifall, (den noch der Wahn bethör[illegible]
Daß sie Zenide sey,) wem könnt' an Muth es fehlen
Den euer Mund so göttlich hoffen lehrt?
Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu stehlen;

Nein, Prinz, ich schließe nicht, wie manche Ehrin
[illegible] schließen,
Die, eurer Trunkenheit noch länger zu genießen,
Sich stellen, ob sie sich dadurch betrügen ließen,
Und, Kindern ähnlich, schrein, daß ihr sie wiegen sollt.
Die Art, wie ihr beweißt, ist höchstens, wenn ihr wollt,
Gut für den Augenblick; sie zollt
Der Eitelkeit. Ihr sucht in solchen Proben Ehr
Wir denken: wäre das, wenn ich nicht reitzend wä

Allein, so denk' ich nicht, mein Prinz! ich fordre mehr.
Man kennt euch andre schon: es fällt euch gar nicht schwer,
Für jede, die euch ungefähr
In Gährung setzt, (und so viel zu gewinnen
Braucht's eben keine Huldgöttinnen,)
Ganz in Entzückungen und Flammen zu zerrinnen:
Ihr glaubt wohl selbst ihr liebt, so lang' das Fieber schäumt;
Den andern Tag ist's euch ihr habt geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben,
Daß ihr so flatterhaft wie andre Männer seyd,
Müßt ihr von eurer Zärtlichkeit
Mir unzweideutige und neue Proben geben.
Fürs erste, Prinz, muß euer Leben
In meiner Hand, und meine Sicherheit
Für eure Treue seyn! Entflieht ihr meinen Ketten,
So kann euch keine Macht von meiner Rache retten!

62.

„Ich schwöre, Königin" — Ihr schwört? Nein, schwöret nicht!
Fragt euer Herz, versprecht, so viel es euch verspricht,
Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Uebereilen!
Denn, bei Dianens keuschem Licht!

mit keiner andern theilen.
mit Jovis Donnerkeilen,
, das du mir giebst;
du mich nicht über alles liebst.

63.

tifall, hieran von meinem Glücke
ſo borget nur für mich
es alten Tithons Krücke,
Doch ſagt, wie nennt die Probe ſich
l? Sie ſey ſo fürchterlich
t' ich nicht um Einen eurer Blicke!
lernt mein Herz erſt kennen, dem
vielleicht
Welt an hohem Stolze gleicht.

64.

ern ſonſt, es ſoll, wer ſie verehret,
mpf und ohne Nerven ſeyn.
Art von Eitelkeit zu klein:
nſt wird euch von mir gewähret.
rinz, nehmt alle ſtürmend ein;
i Triumf aus ihren Armen kehr'
mir unverletzt zurück,
Luſt an meinem bloßen Blick.

65.

Beſiegt Göttinnen ſelbſt! Mir wird's zum Ruhm gereichen,
Wenn jede dem, der mich bezwungen, weichen muß.
Allein der reitzendſte Genuß
Soll eure Sinne nur, nie euer Herz, erweichen;
Er ſchwäche nie den Reitz von meinem Kuß,
Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.
Kurz, treibet, wenn ihr wollt, mit allen euerm Scherz;
Nur Ich allein herrſch' über euer Herz!

66.

Madam, ihr ſetzt mich in Erſtaunen,
Ihr liebet mich, und fordert — „Ja, mein Freund;
Ich lief're ſie euch aus, die Blonden und die Braunen!
So ſeltſam dieſe Probe ſcheint,
So iſt ſie, glaubet mir, vernünft'ger als ihr meint:
Sie unterſcheidet Amors Launen
Am ſicherſten von dieſer reinen Gluth,
Die meinem Stolz allein Genüge thut.

67.

„Denkt nicht, es ſey ſo leicht was ich von euch verlange.
Itzt macht mich der Genuß in euern Augen ſchön;
Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur ſo lange,
Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch geſtehn,

Die Probe, die ich euch bereite, macht mir bang
Allein das Schickſal will's: ihr müßt Zeniden ſehn
Nun werden Itifallu die Augen aufgezogen;
Doch läßt er Sie nicht ſehn, wie ſehr er ſich betroge

68.

Zeniden? ruft er aus, von welcher Fama ſagt
Daß, wer ſie ſieht, ſogleich den Witz verlieret?
Ich denke, mancher hat das Abenteu'r gewagt,
Der den Verluſt nicht ſonderlich geſpüret.
Was mich betrifft, Madam, ich bin nicht ſo verzagt
Die Neugier, ich geſteh's, hat mich hieher geführet;
Allein, was ich bereits geſehn,
Macht jeden andern Wunſch auf ewig mir vergehn.

69.

„Ihr ſeyd ein Schmeichler, Prinz, (verſetzt die ſchöne Dame,)
Doch nein! mein Herz verſchmäht den niedrigen Verdacht!
Sey dieſes Herzens werth, das dir dein edler Name
Das Schickſal und mein Hang auf ewig eigen macht
O könnteſt du, nach dem, was dieſe Nacht
Geſchah, mich hintergehn, ich ſtürbe, Prinz, vor Grame.'
Dich hintergehn? Iſt's möglich, ruft der Held,
Daß unſer Glück ſolch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn du zweifeln kannst, warum
begehren
Daß ich Zeniden seh'? — „Ich fordre wohl
Besiegen sollst du sie! Das Abenteu'r ist sch
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklich Ur
Begünstigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz ze
Die meinen Busen schwellt. — Dir dieses zu
Verbeut Aurora mir, die schon den Morgen
Wir sind verloren, Prinz, wenn jemand uns e

71.

Grausame, ruft er aus, es ist noch weit vom
Wie könnt' ich schon — „Still! Nichts von Zärt
Entweicht in jenen Wald, und haltet euch ve
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder
Ein Umstand quält mich nur — ich habe nicht
Euch zu erfrischen." — Seyd hierüber ohne
Spricht Itifall; hier ist ein Talisman,
Mit dessen Beistand ich ein wenig zaubern ka

72.

Den besten Wein, die niedlichsten Gerichte
Setzt er in Wüsten mir, sobald ich winke, vo
Belustigt mit Musik aus stiller Luft mein Oh
Vertreibt die Nacht mit zauberischem Lichte,

Und weiſet mich zurecht, wenn ich den Weg verlor.
Ihr glaubt vielleicht, ich ſcherze oder dichte;
Allein er kann noch mehr: dieß Stückchen Feengold
Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was ſagt ihr, Prinz? ruft Rahimu, vor Freuden
Ganz außer ſich: ihr könnt durch euern Talisman
Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen kleiden?
Nun können wir uns ohne Kummer ſcheiden!
Ich ſeh', ihr habt den Ring des Königs Kormoran;
Und nun iſt nichts, das uns den Sieg entziehen kann!
Umarme mich, mein Prinz! Eh' jene Sterne ſcheinen,
Soll dieſer Liebesgott uns wieder hier vereinen.

74.

Der Prinz von Trebiſond, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen ſich entreißen,
Und, bis in nächſter Nacht die ſpätern Sterne gleißen,
Die Ungeduld der Neugier ſchweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm ihr Unterricht
Ein Räthſel löſt, das vieles zwar verſpricht,
Doch wenig Anſchein zeigt. Hier laſſen wir ihn gehen,
Um wieder uns nach Idris umzuſehen.

Fünfter Gesang.

1.

Warum und wie der schöne Paladin,
In einem Ueberfall von schwärmendem Verlangen,
Um seines Herzens Königin
Zu sehn und ihre Knie fußfällig zu umfangen,
Uneingedenk des Freunds Zerbin,
Früh, da noch alles schlief, zu Schiff davon gegangen,
Und Amorn sich dabei zum Steuermann erwählt,
Hat euch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt sich schnell und sanft in einem Zaubernachen!
In zehn Minuten stieg Herr Idris schon ans Land.
Doch wie erschrak der Mann; da, statt der schönen Sachen
Die ihn dahin gelockt, er eine Wildniß fand!
Ein felsiges Geripp', bewohnbar nur für Drachen,
Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen stand!
Er sucht das Feenschloß, das aus der Insel Mitte
Zu steigen schien, und sieht nicht eine Fischerhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt
Sich ihm ein Gegenstand der neue Furcht erweckt.
Doch, Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille
Ein todweissagendes Gebrülle
Der Ungeheuer bricht, die diese Wildniß heckt.
Auf einmal wirft der Sturmwind eine Hülle
Von siebenfacher Nacht um den erstickten Tag,
So daß der Ritter kaum sich selbst erkennen mag.

4.

Erwartungsvoll, was alles dieß
Am Ende werden soll, doch ohne sich zu scheuen,
Bleibt Idris stehn, als schnell der Schlund der Finsterniß
Entsetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen auszuspeien;
Der Donner rast, ein allgemeiner Riß
Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu dräuen,
Die Erde schwankt, ein ungeheurer Spalt
Zerreißt sie, und entdeckt der Schatten Aufenthalt.

5.

Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von Ausgeburten
Und Höllenlarven auf, grotesker ekelhaft,
Als durch der Milzsucht Schöpfungskraft
Schlaflose Mütterchen, bethaut vom Zaubersaft

Der Fee Mab, zu ſehen wähnen;
Sie athmen Flammen aus, und grinſen mit den Zähnen.
Man weiß, Herr Idris hatte Muth;
Doch dieſes Mal gerann ſein ritterliches Blut.

6.

Was ſoll er thun? — Den diamantnen Degen,
Der itzt ſo nöthig war, ließ er im Schlafgemach
Beim Freund Zerbin zurück, — und nur mit O! und Ach!
Läßt ein Geſpenſterheer ſich nicht zu Boden legen.
In dieſer Noth war alles viel zu ſchwach
Was Kräfte der Natur vermögen.
Was thut, wenn alles fehlt, ein echter Rittersmann?
Er ruft den Schutz von ſeiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Zeniden, ſo zerfließen
Die Ungeheu'r in Luft, der Donner rollt nicht mehr,
Es flieht der Stürme wüthend Heer;
Die Wolken hören auf zu gießen,
Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
Des ſchönſten Anblicks ihn genießen,
Der einem Wanderer ſich jemals dargeſtellt;
Kurz, ihn bedünkt, er ſey in einer andern Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
Durchwürzt, iſt nicht ſo rein und milde
Und ſo balſamiſch nicht, als die er in ſich zieht;
Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der Blumen glüht,
Als ob die Sonne ſich in ſo viel Spiegeln bilde.
Er ſteht entzückt und überſieht
Ein unbegrenztes Feld, das einem Garten gleichet,
Dem alles, was er noch geſehn, an Schönheit weichet.

9.

Gut! — aber doch wird ihm das leichte Nachtgewand
Worin er Morgenluft zu ſchöpfen ausgegangen,
Gebadet wie er ſich durch jenen Sturm befand,
Sehr unbequem um ſeine Schultern hangen. —
Ihr Herrn, erinnert euch, wir ſind im Feenland:
Der Sturm, der ihn ſo ungeneigt empfangen,
Der Wolkenbruch, das ganze Höllenfeſt,
War lauter Zauberwerk, das keine Spuren läßt.

10.

Nun fürchtet er nicht mehr, daß ihn ſein Herz betrogen.
Voll ſüßer Hoffnungen irrt er getroſt wohin
Sein Fuß ihn führt, und wird durch tauſend grüne Bogen
Und Roſenbüſch' und Lauben von Schasmin

Fünfter Gesang.

In einen Labyrinth, der ohne Ausgang schien,
So unvermerkt hinein gezogen,
Daß ihm die reitzende Gefahr
Nicht sichtbar wird, bis er gefangen war.

II.

Der Ausgang, ja sogar der Wunsch ihn auszufinden,
Wird immer schwieriger, je mehr er sieht und hört;
Ein wollustirrendes Getön von Flöten stört
Der Sinne Ruh, und schleicht in schlängelnden Gewinden
Ins Herz sich ein; er glaubt sich zärtlich zu empfinden,
Da doch allein des Blutes Lauf sich mehrt;
Es wird bei dessen Reitz und wollustreichem Pressen
Auf einen Augenblick Zenide selbst vergessen.

12.

Ihn laden überall gewogne Schatten ein;
Hier binden Zefyrn ihn mit einer Rosenkette,
Dort reicht von einem Blumenbette
Die schönste Nymf ihm lächelnd Götterwein;
Wie reitzend winkt sie ihm! Der müßte Marmor seyn,
Der ihr zu nahn sich nicht versucht gefühlet hätte.
Der Ritter fühlt's, hebt mit verstohlnem Blick
Den Fuß, hält plötzlich ein, und zieht ihn scheu zurück.

14.

Er will ſich mit Gewalt aus ihren ſchwanenweißen
Ihn feſt umſchlingenden gedrehten Armen reißen:
Sein eigner Arm verſagt ihm die Gewalt!
Er ſchließt die Augen zu, die reitzende Geſtalt
Nicht mehr zu ſehn: doch was an ſeinem Buſen wallt
Und ſympathetiſch klopft, kann er nicht ruhen heißen;
Er will ſie ſanft zurücke ſchieben;
Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmern Trieben.

15.

Was ihn aus mancher Noth ſchon riß,
Wozu in Fährlichkeit mit Drachen und mit Damen
Die Galaor und Amadis
Und Don Quiſchotten ſtets die fromme Zuflucht
nahmen,

ich Mittel, oder sonst kein andres, hilft gewiß!
Sein Schutzgeist raunt ihm's zu. Er ruft Zenidens Namen,
Und plötzlich fühlt er Kraft; er reißt sich los und läuft,
Daß Nymfen, die so fliehn, gewiß kein Faun ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unterfangen.
Er floh aus diesem Zaubergrund
Die Hälfte kaum von sieben Parasangen,
So war er der Gefahr entgangen,
Und sah auf einmal sich in einem weiten Rund,
In dessen Mitt' ein Dom von edler Bauart stund,
Doch ohne Schmuck, gestützt auf Jaspissäulen,
An deren Einfalt sich die Augen nicht verweilen.

17.

Wie freudig klopft sein Herz, da er das Ziel erblickt,
Das von Zeniden ihn vertrieben!
O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh entzückt,)
Ich hoffte nicht umsonst, du wirst, du wirst mich lieben!
Hier ist der Ort, den mir dein schöner Mund beschrieben;
Sein Bild ist allzu tief in meine Brust gedrückt:
Er ist's, ich kann mich nicht betrügen;
Hier soll der Liebe Macht des Schicksals Neid besiegen!

was ich
Mich unterfing hier zu erſtreben.
Ein Bild, das fühllos iſt, beleben?
So etwas nur zu dichten, ließe ſich
In einem Mährchen kaum vergeben.
Doch was vermag ich nicht durch Amorn und durch dich?
Kann's mehr als eine Gluth, ſo wie die meine, brauchen,
Dem Marmor ſelbſt den Geiſt der Liebe einzuhauchen?

19.

So denkt der Paladin, und naht mit Zuverſicht
Dem wundervollen Abenteuer,
Von dem er ſich Zenidens Herz verſpricht, —
Dem Bilde, das, verhüllt in einen ſeidnen Schleier,
Hier einſam ſteht. Bald wankt ſein Muth, es ficht
Begier und Furcht in ihm; bald wird er wieder freier,
Er wagt's; doch ſchaudert ihm, indem er ſich erkühnt
Die Seide wegzuziehn, die ihr zum Kleide dient.

O wag' es nicht, wenn du, anſtatt es zu beſeelen,
Nicht ſelbſt zum Felſen werden willſt!
Doch der Verwegne wagt's, enthüllt
Kühn den fatalen Stein, und ſieht — O warum fiel

Mir Farb' und Pinſel hier, ſtatt froſtig zu erzählen,
Zu malen, wie ihm ward, als er Zenidens Bild
Erblickt! — Ihr Bild? O nein, ſie ſelbſt! ſo warmes Leben
Vermag die Kunſt dem Marmor nicht zu geben!

21.

So, wie die Holde ſtand, entſtieg dem blauen Meere,
Mit eigner Schönheit nur geſchmückt,
Ans Cypriſche Geſtad die Göttin von Cythere,
Und um ſie drängte ſich der Götter Schaar entzückt,
Und jeder wünſcht, daß er der erſte wäre,
Den dieſer Mund, den dieſe Bruſt beglückt.
Vollkommners hat die Sonne nie beſtrahlet,
Beſungen kein Poet, kein Tizian gemalet.

22.

Doch, wäre dieſes Bild auch minder ſchön geweſen:
In Idris Augen war nichts ſchönets in der Welt;
Es war Zenidens Bild! — Iſt nicht, was uns gefällt,
Das liebenswürdigſte der Weſen?
Von Amors Zauberlicht erhellt,
Däucht uns an ihm ſogar ein Fehler auserleſen.
Er ſteht entzückt, und glaubt, je mehr er ſieht,
Daß warmes Blut in dieſem Marmor glüht.

23.

Sehr selten oder nie betrügt uns, was man fühlt;
Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüssen.
Der Ritter sieht, daß Geist in diesen Augen spielt,
Fühlt durch ihr Lächeln sich versuchet sie zu küssen,
Und wußte nicht, (wie konnt' er's wissen?)
Daß eine Nymf im Stein unsichtbar Wache hielt.
So nenn' ich sie, damit der Reim sich füllen lasse,
Doch war sie in der That von einer andern Klasse.

24.

Ihr kennt die Geisterart, womit Graf Gabalis
Den Feuerkreis (wofern ein solcher wäre)
Bevölkert hat? Sie macht, das ist gewiß,
Der Fantasie des Kabbalisten Ehre.
Nichts schöners, zärtlichers, geistreichers überdieß
Als (seinem Urtheil nach) die Damen dieser Sfäre.
Ihr Blick ist Sonnenschein, ihr Athem Rosenduft,
Ihr ganzes Wesen Licht, und ihr Gewand von Luft.

25.

Von dieser Gattung war Amöne,
In deren Schutze sich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne
Die Augen kaum auf unsern Mann, so stand

Durch einen Pfeil von Amors straffer Sehne
Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
So fühlte sie den stärksten Trieb erwachen,
Mit diesem Sterblichen unsterblich sich zu machen.

26.

Zenidens Bild war sehr von jenen unterschieden,
An denen sich die Affen der Natur,
Die Fidias, in hartem Stein ermüden.
Was unser Aug' an jenen täuscht, ist nur
Die äußre Form, der wallende Kontur;
Das Innre bleibet roh: doch dieses glich Zeniden
Sogar im innern Bau; es hatte Fleisch und Bein,
Die Seele fehlt' ihm nur, um ganz sie selbst zu seyn.

27.

Ihr wundert euch wie dieses zugegangen?
Geduld!. die Zeit macht alles offenbar.
Genug, daß dieser Punkt dem zärtlichen Verlangen
Der Salamandrin günstig war.
Sie macht ihn sich zu Nutz. Schon glühn die blassen Wangen,
Schon spielt der Liebe Geist im blauen Augenpaar;
Die neue Seele macht schon jede Nerve beben,
Und schwellt die schöne Brust mit jugendlichem Leben.

29.

Sie ward es erſt gewahr, als Idris, hingeriſſen
Von ſympathetiſcher Gewalt,
Der eingebildeten Zenide ſich zu Füßen
Vergeiſtert wirft, und unter feur'gen Küſſen,
Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben lallt.
Jetzt ſtutzte ſie, erröthete, beſchalt
Sich ſelbſt, und überſah mit innerlichem Grauen,
Wie übel ſie gethan, zu viel ſich zuzutrauen.

30.

Ihr flüſtert Amor zu: es wäre Seltſamkeit,
Wenn ſie den Vortheil nicht aus ſeinem Irrthum zög
Den Zufall und Gelegenheit
Ihr ungeſucht ſo nahe lege.

Der Anblick ſeiner uth ſüßen Trunkenh
Belebelt ihr Geſicht, macht ihre Sinne rege:
Sie ſcheut und wünſchet doch die unbekannte Luſt,
Und ein verhaltnes Ach! erhebt die Roſenbruſt.

31.

Begeiſtert, außer ſich, verloren in Entzücken,
Vergißt der Paladin der Ehrfurcht ſtrenge Pflicht,
Erkühnt ſich ſchon mit liebetrunknen Blicken
Sein thränendes Geſicht an dieſe Bruſt zu drücken,
Der's immer mehr an Kraft zum Widerſtehn gebricht;
Stets läſſiger und matter ficht
Die holde Scham mit Amors ſüßem Triebe:
Zu gutem Glück erwacht der Stolz der Eigenliebe.

32.

Er, der ſo oft der Tugend Schutzgeiſt iſt,
Entreißt ſie plötzlich Amors Netzen.
Wie nun? ſie ſollte nicht ſich ſelber höher ſchätzen,
Als ſich durch ſchnöde Hinterliſt
An einer andern Platz zu ſetzen?
„Der ſchöne Ritter glaubt, daß er Zeniden küßt,
Und ich, — mir graut es nur zu denken, —
Ich ſollt' an einen mich, der mich nicht liebt, verſchenken?

33.

„Ich sollt' ihm die [illegible] ich sicher bin
Daß keine mir den V[illegible]g [illegible]erhehlen,
Und eine Nebenbuhlerin,
Die mir an Reitzen weicht, beseelen?
Liebkosungen, die sein getäuschter Sinn
Nicht mir bestimmt, ihm heimlich abzustehlen?
Nein, Amor! was man auch von deiner Allmacht spricht,
So tief erniedrigst du Amönen ewig nicht!"

34.

So denkt sie, und indem von Grad zu Grade freier
Sein Arm allmählig sich um ihre Hüften schlingt,
Steht plötzlich um und um der ganze Dom in Feuer;
Drauf folgt ein Donnerschlag, der Mark und Bein
durchdringt;
In Flammen eingewickelt, springt
Aus deinem Arm, Zenide, dein Getreuer
Bestürzt, doch unversehrt, zurück,
O Wunder! — und verschwind't im gleichen Augenblick!

35.

Weg ist er, keine Spur wird mehr von ihm gesehn!
Denn, wer nicht doppelt ist, kann nur an einem Ort
Auf einmal seyn. Ihn nahm, die Wahrheit zu gestehen,
Die Salamandrin mit sich fort.

Erstaunt, wie ihm dabei geschehen,
Find't Idris sich an einer Quelle Bord,
Die, statt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold ergießet,
Und über Perlen hin durch Rosenbüsche fließet.

36.

Durch Rosen zwar, doch denen wenig gleich
Die in der Unterwelt an jungen Busen blühen:
Ein einz'ger Rosenstock, wie hier viel hundert glühen,
Ein einz'ger gälte wohl bei euch,
Ihr Leutchen unterm Mond, ein kleines Königreich;
Allein er läßt sich nicht in unsern Grund verziehen.
Hier, wo die reinste Gluth den Stoff veredelt hat,
Blüht duftender Rubin, sproßt Türkis und Granat.

37.

Hier sieht man, was uns Armen kaum in Träumen
Zu sehen wird, die Edelsteine keimen;
Von Blumen solcher Art vermischt auf jeder Flur
Den farbenreichen Schmelz die chymische Natur;
Eßbares Gold reift auf smaragdnen Bäumen;
Der Wein ist trinkbar Feu'r, zu dem Tokaier nur
Wie Wasser sich verhält, worin besorgte Schenken
Die scharfe Jugendkraft des Neckarweins ertränken.

Er hätt' auch ſeinen eignen Sinnen
Für dieſes Mal vermuthlich nicht getraut;
Allein, was er beim erſten Schritte ſchaut,
Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit gewinnen.
Denn plötzlich ſchimmern ihm die Zinnen
Des herrlichſten Pallaſts, den Geiſter je erbaut,
In ſein geblendet Aug', und aus der Pforte gehen
Drei Fräulein, reitzender als Feen.

40.

Es mangelt ihnen nichts um Grazien zu ſeyn,
Als daß ſie nicht ein wenig nackter waren;
Denn, das Geſicht des Paladins zu ſparen,
Umſchatteten leicht wallende Simaren

himmlischem Azur, durchwebt mit Sonnenschein,
schönen Leib; auch hüllt die Stirn ein Schleier ein,
r, wenn er fällt die dickste Mitternacht
rch ihre Blicke gleich zum hellsten Mittag macht.

41.

Es wallt ein Meer von lieblichern Gerüchen,
Als die von Ceylons Strand in meilenlangen Strichen
Den Schiffenden der Ost entgegen weht,
Von ihnen her. Mit sanfter Majestät,
Und Reitzen, die sich schon ins Herz hinein geschlichen
Eh' sich das Herz besinnt und wiedersteht,
Gehn sie auf Idris zu, begrüßen ihren Gast,
Und führen ihn zum schimmernden Palast.

42.

Er folgt den unbekannten Dreien
Mit ritterlicher Höflichkeit.
Beim Eintritt in den Hof erwarten ihn zwei Reihen
Von Nymfen, alle jung und lauter Lieblichkeit,
Ihm Blumen in den Weg zu streuen
Mit Körbchen theils, theils mit Musik bereit,
Und in der neuen Welt, in der er eingegangen,
Ihn im Triumfe zu empfangen,

43.

So wird, von allem dem, was ug' und Ohr ihm rührt,
Bezaubert und verwirrt, du stolze Säulengänge
Und Säle voller Glanz, tzlichen Gepränge,
Zur Königin, die dieses r regirt,
Der schöne Ritter eingefi t.
Auf einmal schweigen nun die himmlischen Gesänge,
Indem der reiche Vorhang steigt.
Und dem Geblendeten — Amönens Schönheit zeigt.

44.

Jetzt, edler Paladin, itzt rufe deine Kräfte
Zusammen: itzt beweise deine Treu'!
Du machtest, es ist wahr, dich einmal oder zwei
Von den Umhalsungen der Wassernymfe frei
Hier findest du ein schwereres Geschäfte!
Behutsam, schöner Ritter! — Hefte
O hefte nicht so lang' dein kühnes Augenpaar
Auf die zu reitzende Gefahr!

45.

Gesteh, daß dir das Land der Feen,
Obgleich dein Vaterland, nichts schöners je gezeigt!
Gesteh, hätt'st du zuvor Amönens Reitz gesehen,
Eh' du Zeniden sahst. — Doch, nur zu sehr gestehen

Dein Aug' und ſelbſt dein Herz, das ganz ins Auge ſteigt,
Du fühlſt zur Untreu' dich zum erſten Mal geneigt;
Verſucht zum wenigſten; denn auch die treuſte Liebe
Schützt uns nicht allemal vor einem raſchen Triebe.

46.

Was ſie gefährlich macht, iſt nicht Symmetrie
Der himmliſchen Geſtalt, der Glanz der ſchönſten Farben;
Die bloße Schönheit zeigt Bewundrung, Liebe nie,
Und läßt, auch wenn ſie uns verwundet, keine Narben;
Der Geiſt, die Seele war's, die ihr die Herzen warben,
Die alldurchdringende Magie
Die ein gefühlvoll Herz um ſich herum ergießet,
Was ihr nicht nennen könnt und tief empfinden müſſet.

47.

Herr Idris fühlt's; — Doch, ein Gedanke bloß
An ſeine Statue, an die geliebten Züge,
An dieſen Blick, von dem ſein Herz zerfloß,
Nacht aus dem magiſchen unſichtbaren Netz ihn los,
Worin es ſchien daß ſich ſein Geiſt verfliege.
Du ſelbſt, Amöne, haſt voreilig dir zum Siege
Den Weg geſperrt! Den Reitz, wodurch er ſich
Vor dir beſchützt, erhielt Zenidens Bild durch dich!

48.

Gleich unempfindlich war die göttliche Sylfide,
Und ihre Statue. Wie viel verlorne Müh
Verschwendete der Ritter nicht an sie!
Wie ward er oft der eitlen Arbeit müde!
Nichts, als die Zauberei von einer Sympathie,
Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bei Zeniden.
Nie las er das gesehnte Glück
Geliebt zu seyn in ihrem kalten Blick.

49.

Nur dann, wenn er das Bild beseelen könnte,
Das Werk der Zauberkunst, woran der Sterne Schluß
Ihr Schicksal band und seines, dann vergönnte
Die Hoffnung ihm der spröden schönen Kuß,
Von der er sich, es aufzusuchen, trennte.
Amöne, die dieß Bild im Dom bewachen muß,
Läßt sich, da Idris kommt, vom Liebesgott erhaschen,
Und will, zu beider Lust, den Ritter überraschen.

50.

Aus allen scheint, daß jene Klausel ihr
Verborgen war. Doch, dem sey wie ihm wolle,
Uneingedenk, daß man vollenden solle
Was man begann, sah sie zu spät die Ungebühr

Der allzuraſch auf ſich genommnen Ro
Stolz war's, nicht Tugend, was die
In dieſem Buſen übermochte,
Der unter Idris Mund von ihren S

51.

Nun büßt ſie ihr Vergehn. Der Ritter
Zenidens Bild ſo warm, ſo glühend
Mit Augen, deren Feu'r dem Sieger k
Daß nur die Scham ſein nahes Glück
Stets vor die Stirne mahlt, und durch die
Sein tapfres Herz zu jeder Probe ſtäh
Der Ritter fühlt nur ſchwach, was ſeine
Zu einer andern Zeit ganz überwältigt

52.

Amöne ſieht, (denn ihr Geſchlec
Hat, wie man weiß, für ſolche Dinge
Den ſechſten Sinn,) ſie ſieht was ihre
(Ihr eignes Werk!) und zürnt mit be
Auf ſich allein; ſie liegt in ihrer eignen
Doch, daß ſie nach und nach ihn zum G
Zu zweifeln, fällt ihr gar nicht ein;
Sie kennt das Herz zu gut, ſo kleines

Die Freundſchaft beut ihm alles was ſie kann,
Um ſeinen Unmuth zu zerſtreuen,
Aus ihrem ſchönen Mund mit ſo viel Anmuth an,
Verſichert ihn ſo oft, es würde ſie erfreuen,
Wofern das, was ihn drückt, vielleicht ein kühner Pl
Zu Abenteuern iſt, ihm ihre Macht zu leihen:
Daß Idris ſich zuletzt entſchließt,
Und ſein Geheimniß ganz in ihren Schooß ergießt.

55.

Unſtreitig iſt's, daß euch ein ſchönes Weib
Mit ihrem Schooßhund oder Affen
Weit lieber reden hört, den ſchalſten Zeitvertreib,
Sogar euch, pfeifen ſelbſt im Spiegel anzugaf

Ja, auf den Sofa hin mit hal
Gelagert, neben ihr zu gähnen
Viel eher euch verzeiht, als eine
Von dem, was euer Herz erfährt,

56.

Kein ſchlechter Mittel iſt um ſei
Das iſt gewiß! — Erzählt ſo ſchö
Ihr macht die Weil' ihr lang, un
Gold
Sie gähnt, wenn ihr mit euern ſch
Das Gegentheil von dem, was
Ihr noch ſo ſtark beweiſt. Sprech
Drache
Vom goldnen Pferd, vom blauen V
Mit fremdem Lobe nur verſchont ihr

57.

Herr Idris ſündigte ſehr wider
Allein Amöne macht die Ausnahm'
Aufmerkſam ſitzt ſie da, gerader als
Nit unverwandtem Aug' und lauſche
nd unterlag auch oft die ſanfte Lan
o nagt ſie lächelnd ſich die roſenfa
eſieht die Linien in ihrer weißen H
reht ihren Ring herum, und ſpielt

Die ſtärkſte Schwärmerei erſchöpfet ſich zuletzt,
Und endlich hört auch Idris auf zu ſprechen.
Amöne, welche ſich inzwiſchen vorgeſetzt,
So bald er fertig iſt, (denn endlich muß es brechen,)
Für den Roman, womit er ſie ergötzt
Und abgekühlt, vollſtändig ſich zu rächen,
Rühmt ſeine Treu', lobt ihren Gegenſtand,
Und zeigt, Zenidens Werth ſey ihr nicht unbekannt.

60.

) ſehr ſie ihn deßwegen glücklich preiſet,
) ändert unvermerkt ihr Ton ſich in Be moll.
e ſieht, indem ſie i mit ſchwacher Hoffnung ſpeiſ'
l kl aus, ſie ſat, und ſpricht geheimnißvol

Kurz ſo, daß, was ſie ſagt und nicht ſagt, ihm beweiſet
Es ſey nicht alles wie es ſoll.
Er dringt ſo ſtark in ſie, ſich näher zu erklären,
Daß ſie genöthigt iſt, die Bitte zu gewähren.

61.

Wie ungern, fängt ſie an, entſchließt die Freundſchaft ſich
Den ſüßen Irrthum dir auf ewig zu benehmen!
Die Hoffnung, die du nährſt, dein Schickſal zu bezähmen,
Die Ungewißheit ſelbſt war noch ein Gut für dich.
Doch, Idris iſt ein Held, — und ſich zu Tode grämen,
Was auch die Urſach' ſey, iſt niemals ritterlich!
Ich rede denn, und zwar erfordert dein Verlangen
Vom Ei die Sache anzufangen.

62.

Der weiſe Aſtramond, der auf des Atlas Höh'
Ein Zauberſchloß bewohnt, war, eh' des Alters Schnee
Auf ſeiner Scheitel lag, einſt jung, wie zu erachten,
Und ließ um ſeine Gunſt kein hübſches Mädchen ſchmachten.
Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
Sah man umſonſt nach ſeinem Beifall trachten.
Schön war ſie nicht, noch jung, doch jugendlich genug,
Daß ſie an Stirn und Bruſt die hellſten Farben trug.

63.

Allein, so rosenfarb die gute Frau sich kleidete,
So dick sie sich mit Schminke überzog,
So künstlich ihr Gesicht bei Licht und in die Weite
Sich dreißig Jahre jünger log,
So oft und ernstlich sie den Angriff auch erneute,
So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
Der ewig frische Reitz der lieblichsten Sylfide,
Und diese wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
Kratzt sich die Schminke ab, und rauft ihr dünnes Haar;
Allein was blieb bei so bewandter Sache,
(Da jene nun geliebt und im Besitze war,)
Ihr übrig, als die Lust, die eitle Lust der Rache?
Sie schwor so schrecklich, daß sogar
Die Furien vor Angst in ihre Ketten bissen,
Er soll den Frevel ihr erschrecklich büßen müssen!

65.

Der Alten Macht war groß, doch größer nicht
Als Astramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
Sie überlegte dieß bei kühlerm Blut, und dachte,
Der Zorn sey lächerlich, der mit dem Winde ficht.

Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Gesicht,
Und that so viel, bis sie ihn sicher machte.
Man glaubte, daß die Zeit ihr Blut besänftigt hätte;
Und die Sylfide kam nunmehr ins Wochenbette.

66.

Nichts schöners als das Kind, von welchem sie genas,
Ward, seit es Mütter giebt, geboren.
Der Weise, der sich selbst vor Freude kaum besaß,
Stellt seiner Tochter gleich das Horoskop, und las,
Sie sey zur Königin im Feenland erkohren.
Der Trude, welche ihr den Untergang geschworen,
War nicht im Horoskop gedacht;
Allein sie blieb nicht aus, und gab auf alles Acht.

67.

Als Astramond Zeniden zu begaben
Nun fertig war, brach sie mit Wuth hervor und schrie:
Ja, ja, dieß alles soll sie haben,
Und mehr noch, wenn du willst; doch, lieben soll sie nie!
Schön sey sie, lauter Reitz, reich an Minervens Gaben,
Und wer sie anschaut, liebe sie,
Und wer sie anschaut, soll mit Seufzern sie betäuben,
Und sie allein soll unempfindlich bleiben!

68.

Ein jeder sehne sich [illegible] m fatalen Glück
Zu ihren Füßen sich zum [illegible] tten abzugrämen;
Ihr Anblick soll, gefährlich wie der Blick
Des Basilisk, den Witz des klugsten lähmen,
Dem die Vernunft, und dem das Leben nehmen!
Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Felsenstück;
Und der, den sie allein von andern unterscheidet,
Sey, der am heftigsten durch ihren Kaltsinn leidet!

69.

So sprach sie, sprang auf ihren Drachenwagen,
Und fuhr im Blitz davon, nach böser Feen Art.
Nun, Idris, kannst du selbst am allerbesten sagen,
Ob an Zeniden sich der Alten Fluch erwahrt.
Du liebest sie, und hast vermuthlich nichts gespart
Der Treue Sold bei ihr davon zu tragen.
Die Freundschaft schmeichelt nicht, — allein,
Wenn Du sie nicht gerührt, so muß sie fühllos seyn.

70.

Ein stiller Seufzer hob, indem ihr dieß entfiel,
Das Luftgeweb, der Liebesgötter Spiel,
Daß ihren schönen Busen küßte.
Ein Itifall, und wer zu leben wüßte,

Bedächte sich nicht lang' was er erwiedern müßte:
Doch Idris merkte nichts. Von seiner Wünsche Ziel,
Dem er sich kaum so nah gesehen,
So weit entfernt als je, verwünscht' er alle Feen.

71.

Indessen wird durch das, was ihm Amön' erzählt,
Doch sein Orakel nicht vernichtet.
Mir scheint (erwiedert er) Amöne nicht berichtet,
(Sonst hätte sie es mir vermuthlich nicht verhehlt,)
Daß ein Orakel mich zu Hoffnungen verpflichtet.
Wofern mein Kuß das Marmorbild beseelt,
Das sich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberei, die jetzt Zeniden bindet.

72.

Und diese Statue, das Ende meiner Pein,
Und meiner Reisen Ziel, sie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen ausgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk seyn,
Was ich gesehen und empfunden:
Warm wurde sie, von diesem Arm umwunden!
Ich sah Gefühl in ihren Augen glühn,
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen blühn.

73.

Hier war es glücklich für Amönen,
Daß Idris zu entzückt, sie zu betrachten, war
Das Kolorit der guten Schönen
War wirklich sehenswerth, es brannte nur nicht
Allein sie faßt sich schnell, und ein verstelltes Gähn
Entzieht sie, hinter'm Schirm des Fächers, der Ge
Ihm mehr als rathsam ist von ihren eignen Tha
Durch diese plötzliche Verwirrung zu verrathen.

74.

Ist's möglich? kann das Herz so sehr uns hintergeh
Ist's möglich, ruft sie, nicht zu sehen —
Daß dein Orakelspruch und dein beseeltes Bild
Und deine Fantasie dir eine Nase drehen?
Wenn eine Klausel nur in so fern etwas gilt,
Als ihr Beding sich durch ein Wunderwerk erfüllt
Ist's nicht so viel als ob sie gar nicht wäre?
Doch, Sie verzeihen mir daß ich — Sie Logik lehr

75.

Die Logik, (ruft er aus,) Madam, die Logik
Mir mein Gefühl nicht streitig machen!
Mirakel oder nicht, das sind nicht meine Sachen
Genug, ich fühlt', — und war nicht süßen Weines voll

Wie unter meinem Kuß ihr Busen seufzend schwoll.
„Wir glauben auch im Traum, erwiedert sie, zu wachen,
Und selbst indem man wirklich fühlt,
Wird unvermerkt uns oft ein Streich gespielt.

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beispiel geben
Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte, — Doch, mir däucht,
Du wirst mich gern des Dienstes überheben:
Wir lieben allzu sehr, in einem Wahn zu schweben,
Der uns gefällt und unsern Wünschen gleicht!“
Hier schwieg sie, ohne sich darüber zu erklären,
Und ließ in seinem Kopf die neuen Zweifel gähren.

77.

Er fleht umsonst. Amöne bleibt dabei,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt sich ab mit Gram; sie billigt seine Treu',
Theilt seinen Schmerz mit ihm, und giebt ihm tausend Zeichen
Wie sehr sie seine Freundin sey,
Und so gelingt es ihr, sein Herz zu überschleichen.
Er denkt an keine List, indem der Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihren Schleier leiht.

78.

Oft ſchwatzen ſie im ſtillen Hain zuſammen,
Und von Zeniden ſtets, und von der Triebe Macht,
Die aus der Sympathie verwandter Seelen ſtammen.
Allmählich ſchmilzt in wolluſtvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht
Stört ſeine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche unnennbare Gefühle,
Und der Inſtinkt ſpielt auch ga iz heimlich ſeine Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüſtert
Unmerklich die Vernunft; ſie ſchlummert, ſanft gewiegt,
Auf Roſen ein, — und Amor iſt vergnügt!
Wer ſieht die Natter nun, die in den Blumen liegt?
Wer merkt, Er ſey's, der in die Seele flüſtert?
Sie ſehn ſich ſtaunend an und fühlen ſich verſchwiſtert;
Man nimmt indeß, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einander drückt.

80.

Wohlan, Madam, wofern es je geſchah,
Daß Ihre Tugend ſich in einem ſtillen Haine,
Von Roſen überwölbt — zur Abendzeit — alleine —
Mit einem Freund befangen ſah —

Vielleicht beim zärtlichen verführerischen Scheine
Des Silbermonds — nicht wahr, es pochte da
Ich weiß nicht was, wozu der Dialekt der Musen
Noch keinen Namen hat, in Ihrem sanften Busen?

81.

Sie fühlten Sich — und wußten selbst nicht wie —
So zärtlich! so gerührt! tiefsinnig, möcht' ich sagen,
Wollüstiglich verirrt in Ihrer Fantasie,
Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Sich zu fragen:
Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
Zur Antwort weniger geschickt; geneigt zu klagen,
Und doch vergnügt; die Augen thränenvoll,
Und traurig, selbst durch das, was Sie erfreuen soll.

82.

In diesen nämlichen seltsamen Augenblicken,
In diesem Mittelstand von Wehmuth und Entzücken,
Bei diesem schwärmerischen Schwung
Der Fantasie, in dieser Dämmerung,
Die in der Seele herrscht, verliert ein Herz, das jung
Und fühlend ist, in Amors seidnen Stricken
Sich gar zu leicht. Es wäre falsche Scham,
Wenn wir es läugneten, Madam.

83.

Gesteh'n Sie, (unter uns,) ein jugendlicher Freund
Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böses meint,
(Wie Idris damals war,) wird, ohne unser Wollen,
Gefährlicher als ein erklärter Feind.
Man flieht vor einem Faun; doch, jenen Unschuldsvollen,
Wie fiel' es Ihnen ein, daß Sie den fliehen sollen?
Indeß geschieht doch oft, daß er, bei warmem Blut,
Was Faunen faunisch thun, — nach Platons Weise thut.

84.

Was aus Amönens Freund zuletzt geworden wäre,
Nimmt jede Kennerin leicht aus den Anfang ab.
Wahr ist's, sie war kein Mädchen aus Cythere,
Hingegen war auch Idris kein Kombab.
Zum Glück für seine Treu' begab
Die Dam', aus zärtlichen Begriffen von der Ehre,
Sich ihres Vortheils selbst: sie dachte viel zu fein,
Den Feen Crebillons an Künsten gleich zu seyn.

85.

Dadurch gewann er Zeit, und fragte sich so lange
Warum? und wie? und wo er dieß und das empfand?
Und kurz, er grübelte so tief, bis er die Schlange
In seinem Busen schlummern fand.

Bestürzt sieht er von diesem süßen Hange,
Der ihm so schuldlos schien, sich an den jähen Rand
Der Untreu' unvermerkt gezogen.
So hatte ihn sein Herz noch nie betrogen!

86.

Mit Abscheu schaudert er zurück;
Es war ihm neu sich vor sich selbst zu schämen.
Er sucht die Einsamkeit, um über das Geschick,
Das ihn verfolgt, sich ungestört zu grämen.
Flieh, Unbesonnener, eh' dir Amönens Blick
Zu fliehen wehrt! Allein woher die Flügel nehmen?
Denn aus den Feuerkreis, der ihn gefangen hält,
Geht weder Weg noch Steg in diese Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man sagt, das ehmals Alexander
Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich beweint:
Als unverhofft in Flor, dem schönsten Salamander,
(Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm erscheint.
Zwar Flor war bis hieher des neuen Günstlings Feind;
Doch der gemeine Schmerz versöhnt sie mit einander.
Gleich ist ihr Schmerz, verschieden seine Quelle,
Denn jeder wünscht sich an des andern Stelle.

88.

Dem Salamander zwar däucht's bloße Heuchelei,
Wenn Idris sich erklärt, ihm gern die Gunst zu gönnen,
Die seinen Neid gereizt. Wie sollt' er glauben können,
Daß, sie zu sehn, und nicht wie ein Vesuv zu brennen,
Dem Sohn der Erde möglich sey?
Doch, Idris setzt ihn bald von allen Zweifeln frei,
Da er, so flehentlich als bät' er um sein Leben,
Ersucht, ihm einen Rath zur schnellsten Flucht zu geben.

89.

Zur Flucht? Von Herzen gern, und mehr als einen Rath,
Erwiedert Flor; ein Freund hilft mit der That.
Sprich nur, wohin? Auf meinen eignen Schwingen
Will ich, — und wär' es auch ans äußerste Gestad
Des Aethers, wo die Welt ans Unding grenzt, — dich bringen.
Nichts angenehmers kann in Idris Ohren klingen:
Er nimmt den Genius beim Wort,
Und schneller als der Blitz schießt dieser mit ihm fort.

90.

In weniger als vier Sekunden
Ist Idris wieder da, woselbst er sich befunden,
Als ihn, in Flammen eingehüllt,
Amöne mit sich nahm. Allein, — so schlecht be

Das Schickſal ſeine Treh'! — Weh ihm! Zenidens Bild,
(Das erſte, was er denkt und aufſucht,) iſt verſchwunden!
Daß man von ihr ihn ſchon ſo lange trennt,
Iſt nicht genug; ſogar ihr Bild wird ihm mißgönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einſt Zenide ſtand,
Zieht ſich ein halber Mond von lieblichen Gebüſchen;
Akazien und Myrtenbäume miſchen
Hier Licht und Dunkelheit zu dieſem Mittelſtand,
Worin, bei ſchwüler Sonnen Brand,
In ſichern dicht verwebten Niſchen
Die Nymfe gern dem ſchmeichelhaften Weſt
Den heißen Leib entfeſſelt überläßt.

92.

Hier warf ſich, übermannt von Gram,
Der Ritter hin ins Gras. Die Ungeduld benahm
Ihm allen Muth ſein Glück noch länger zu verſuchen.
Und er begann die Stunde zu verfluchen,
In der er auf den Einfall kam,
Von einem Traum das Urbild aufzuſuchen.
Er zweifelt nun nicht mehr, daß er, durch Zauberei
getäuſt, der Gegenſtand von Amors Kurzweil ſey.

93.

Im ſtärkſten Anfall ſeiner Schmerzen
Wird ſelbſt Zenide nicht verſchont.
Wie? die ich ſo geliebt, die ich in meinem Herzen
Als meine Königin und Göttin eingethront,
Sie hat die Grauſamkeit mit meiner Qual zu ſcherzen?
So täuſcht ſie mich? So wird die reinſte Glut belohnt?
Dieß iſt die Frucht von ihrer falſchen Güte?
Und ich verzehr' um ſie der Jugend beſte Blüthe?

94.

In ihres Angeſichts bezaubertes Oval
Als wie in einen Kreis gebannet,
Zu jedem rühmlichen Beſtreben abgeſpannet
Und nervenlos, verſeufzt in lächerlicher Qual
Mein Geiſt ſich ſelbſt, von Amorn ganz entmannet!
Wo iſt mein Ritterſchmuck, der goldbeſchuppte Stahl?
Wem dürft' ich, wie ich bin, die feige Stirne bieten?
Mein bloßer Aufzug zeigt ſchon einen Sybariten!

95.

Nein, Amor! länger will ich nicht
Dein niederträchtig Joch ertragen,
Und, um ein reitzendes Geſicht,
Der Tugend meinen Muth und dieſen Arm verſagen!

Der Unschuld Rächer seyn, sich mit Tyrannen schlagen,
Und steuern aller Fehd', ist wahrer Ritter Pflicht.
Beseele, wer da will, undankbare Zenide,
Dein Bild, und dich! Ich bin des Abenteuers müde.

96.

Er sagt's und rafft sich auf, entschlossen als ein Held
Den Dienst Zeniden aufzukünden:
Als aus des Hains Mäandrischen Gewinden
Ihm etwas in die Augen fällt,
Das seinem Heldenthum und allen Weisheitsgründen
Der Stoa selbst die Wage hält,
Und, was er kaum verachtungswerth geschätzet,
In ein bezaubert Licht auf einmal wieder setzet.

97.

Er sieht — die Statue, auf sammetweiches Moos
Im Schatten hingegossen liegen:
So läßt sich Pafia mit Amorn auf dem Schooß
Im Hain zu Amathunt von süßen Träumen wiegen.
Sie ist's, von Kopf zu Fuß, mit allen ihren Zügen,
Ihr Schleier um sie her, nur Arm und Busen bloß.
Entzückt erkennt er sie: doch kann er gar nicht fassen,
Wie es geschah, daß sie den Dom verlassen.

98.

Er denkt: „Sie ist belebt, — das lehrt der Augenschein,
Amöne sage mir so viel sie will dagegen!
Wo können Bilder sich von ihrem Ort bewegen?“
Vollkommen überzeugt zu seyn,
Nimmt er die Freiheit, ihr die Hand aufs Herz zu legen,
Und unelastisch ist der schöne Busen — Stein.
Er stutzt, er wiederhohlt die Proben, und befindet
Amönens Logik — ach! nur allzu sehr gegründet.

99.

Der Erdkreis wäre bald an Narr'n und Helden leer,
Wenn wir zur Führerin die Logik nehmen müßten.
Allein, wohl recht nennt Platon, oder wer?
Den Liebesgott den größten der Sofisten!
Erfahrung und Vernunft bestreite noch so sehr
Was wir recht brünstiglich gelüsten;
Erfahrung und Vernunft wird nur nicht angehört;
Wir nennen falsch, was uns in süßem Irrthum stört.

100.

So ging's dem Jüngling hier: er kann und will nicht glauben
Wovon ihn sein Gefühl so lebhaft überführt;
Er ließe sich den Wahn von keinem Gotte rauben,
Mit dem sein Herz so viel verliert;

Und weil sich etwas mehr, als sich bei ihr gebührt,
Bei ihrem Bilde zu erlauben
Ihn billig däucht, gehorcht er ohne Zwang
(Er ist ja ganz allein) des Herzens süßem Drang.

101.

Es wär' an halb so vielen Küssen,
Als er, um seine Seel' in sie hinein zu gießen,
Auf ihren Mund und starren Busen drückt,
Die derbste aller Sacharissen,
So gut sie auch bei Athem wär', erstickt.
Doch Idris drückt so lang', bis ihm das Mittel glückt:
Er schließet sie so fest in seine Arme,
Daß ihn bedünkt, ihr kaltes Herz erwarme.

102.

Daß Fantasie, von Schwärmerei erhitzt,
Die Sinne selbst verfälscht, ist längst bemerket worden.
Man weiß, daß sonderlich der priesterliche Orden
Geheimnisse von dieser Art besitzt.
Der Aberglaube sieht, (und läßt sich drauf ermorden)
Er hab's gesehn,) ein Bild, das Blut geschwitzt.
Was kann nicht die Marien von Agreden
Religion, vermischt mit Liebeswuth, bereden?

103.

Allein was Idris fühlt, ist weder Wahn noch Traum:
Er glaubt den Wolken zu entfallen,
Da unter seinem Kuß, was kaum
Noch Marmor schien, so weich wie Schwanenflaum,
Dem Druck itzt nachgiebt, itzt mit vollem Ueberwallen
Entgegen drückt, der blasse Mund Korallen
An Röthe gleicht, und (was von einem Bild
Sehr zärtlich war) ihm Kuß mit Kuß vergilt.

104.

Wir kennen Skeptiker, vor denen
Kein Wunder Gnade find't, das nicht begreiflich ist;
Und diese Herren werden wähnen,
Es stecke ganz gewiß hierunter eine List.
Ihr Argwohn fällt vermuthlich auf Amönen.
Doch, daß die Statue, so bald sie athmet, küßt,
Däucht uns, aus dem was wir vorhin gelesen,
Beweis genug, sie sey es nicht gewesen.

105.

Amöne war es nicht, und konnt' es auch nicht seyn.
Man kann den edeln Stolz nur stufenweis verlieren,
Der rühmlich siegen will, nicht buhlerisch verführen.
Doch, fällt euch nicht die schöne Nymfe ein,

Die jüngst, gejagt vom häßlichsten Satyren,
Ihm in die Arme lief? Die dachte nicht so fein!
Der Einfall schon, dem Ritter nachzureisen,
Scheint gegen sie ein wenig zu beweisen.

106.

Ihr wißt, wie Idris einst, nicht ohne Müh sich frei
Aus ihren schönen Armen machte;
Und, da sie bald durch Kunst der Feerei
Entdeckte, daß die Sie, um die er sie verachte,
Nicht eine Göttin wie sie dachte,
Nur eine Statue, und Er verurtheilt sey,
Die Seele, die ihr fehlt, ihr selbst erst mitzutheilen,
Beschloß sie ungesäumt dem Flüchtling nachzueilen.

107.

Sie wußte, daß ein Dom von schwarzem Marmorstein
Die Nebenbuhlerin verwahre,
Und daß der Dom in einem Zauberhain
Auf einer Insel steh', wohin kein Schiffer fahre.
Die Hoffnung, sie so bald zu finden, war sehr klein;
Denn wo? das setzten ihr die Bücher nicht ins Klare.
Allein Verliebte täuscht gar selten ihr Instinkt;
Man find't im Dunkeln selbst den Ort, wo Amor winkt.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den krummen Büschen
Des Labyrinthes lag, in jungem Most bezecht,
Ein alter Satyr, alt, doch nicht an Muth geschwächt,
Die Nymfen, die ihn fliehn, im Laufe zu erwischen.
Die unsre kommt ihm eben recht
Sich auf den Trunk ein wenig zu erfrischen.
Er setzt ihr nach, sie läuft, er macht ihr warm,
Und jagt sie, wie ihr wißt, zuletzt in Idris Arm.

109.

Kaum hatte Der sich von ihr los gewunden,
So ging die Jagd von neuem an,
Bis ihr der Satyr, überwunden
Und athemlos, nicht weiter folgen kann.
Indessen war sie ihm für seine Müh verbunden,
Weil sie allein dabei gewann.
Was sie gewann, war werth sich zu ermüden,
Sie fand den Aufenthalt der marmornen Zeniden.

110.

Sie säumt sich nicht, von dem fatalen Stein,
Eh' Idris kömmt, Besitz zu nehmen.
Warum, erräth sich leicht. Sie schmieget sich hinein,
Und denkt gar nicht daran, so delikat zu seyn,

Der Hinterlist, womit sie umgeht, sich zu schämen.
Sie braucht nicht für sich selbst die Sache zu verbrämen;
Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,
Das Mittel ist, was ihr den kleinsten Skrupel macht.

III.

Sie spielt vollkommen nun den Meister
In ihrem neuen Leib, (ein Vorrecht echter Geister!)
Wacht oder schläft, ist wirksam oder still
Im Kopf, im Fuß, im Herzen, wo sie will.
„Ob das begreiflich ist?“ — Vermuthlich keinem Heister:
Doch stehen Paracels und Iben Thofail
Dem Dichter bei. Die Zunft der scharfen Geisterseher,
Treibt, wie bekannt, die Sachen oft noch höher.

112.

Genug, die Nixe lauscht in ihrem neuen Leib,
Entschlossen, wenn er kommt, das Abenteu'r zu wagen,
Und Anfangs, wie es einem Weib
Von Marmor ziemt, sich zu betragen.
Allein zu größtem Mißbehagen
Der armen Nymfe, die sehr wenig Zeitvertreib
In ihrer Stellung fand, ließ sich kein Idris sehen,
Und ihr verging die Lust, so müssig da zu stehen.

113.

Drei lange Tage sind vo[r]
Noch will der Flüchtling nicht zeigen.
Aus Langweil macht sie [s]
Erlaubt sich selbst herab v[on] Fußgestell zu steigen,
Und sucht im Hain umher, wo er geblieben sey.
Nur, wenn der Tag beginnet sich zu neigen,
Kehrt sie zurück und nimmt, nicht ohne Ueberdruß,
Die Stelle wieder ein, die sie behaupten muß.

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris sie gefunden,
Ist schon gesagt. Sie hielt sich Anfangs gut;
Kein Stein ist steinerner; was auch der Ritter thut,
Der sie beseelen will, erfroren bleibt ihr Blut.
Doch endlich giebt sie sich, wie billig, überwunden.
Sie fühlet nun in wenigen Sekunden
Bereits so gut, und ist so sehr beseelt,
Daß sie vielleicht im Uebermaße fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heißt, so müssen wir gestehen
Daß es ein schöner Fehler ist.
Herr Idris, fest beglaubt Zeniden selbst zu sehen,
Die in Empfindungen an seiner Brust zerfließt,

Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig sie auch küßt,
Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,
Der, (wie ihn däucht, so lang' der Taumel währt,)
Vor allen übrigen der erste Platz gehört.

116.

Was er in diesen Augenblicken
Bei diesem Kuß, bei diesem süßen Drücken
An ihre Brust, was er empfinden muß,
Begreift nur wer geliebt. Der völligste Genuß
Der Liebesgöttin selbst könnt' ihn nicht so beglücken,
Als nach so langer Quat Zenidens erster Kuß.
Zenide! — ruft er aus, und sinkt zu ihren Füßen,
Weil Mund und Augen sich entseelt vor Wollust schließen.

117.

„Zenide! — stammelt er, aus dieser süßen Nacht,
Worin sich stufenweis die Seele sanft verlieret,
Durch ihren Kuß zurück gebracht;
Ist's möglich? bin ich's selbst? bist du es? Welche Macht
Hat dieses Wunderwerk so unverhofft vollführet?
Zenide, neu beseelt, von Sympathie gerühret,
Drückt zärtlich sich an ihres Idris Brust, —
Und ich zerfließe nicht, ich sterbe nicht vor Lust?

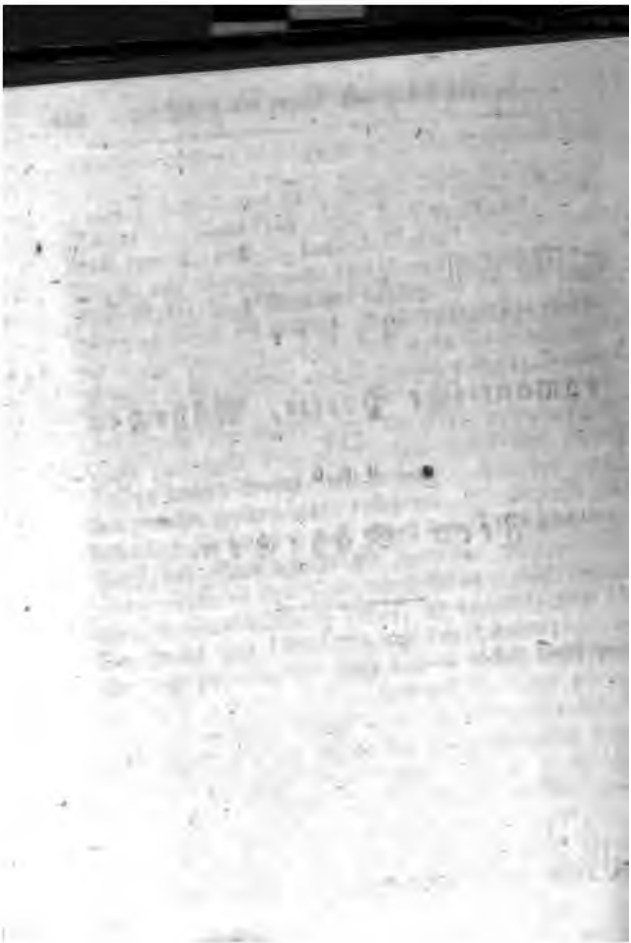
118.

„O sieh mich an, noch einmal! — Würd' ich nicht
Mit meinem Blut solch einen Blick bezahlen?
Noch einmal, noch zu tausend Malen! —
Entzieh mir niemals mehr dieß himmlische Gesicht! “ —
Doch Muse, was Verliebte dahlen,
Rührt niemand als sie selbst. Daß Idris Unsinn spricht,
An einem Platze, wo wir selbst wohl gerne wären,
Ist seine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht — hören.

119.

Den weisen Leuten, welche nie,
Wie unserm Helden war, erfuhren,
Nicht den Katonen nur, sogar den Epikuren
Von kaltem Blut und träger Fantasie,
Klingt nichts so schal, als die Figuren
Verliebter Schwärmerei. Gut, ich verschone sie:
Der Pinsel fällt mir willig aus den Händen;
Wer Lust hat mag das Bild und — dieses Werk vollenden!

Ueber romantische Poesie, Mährchen und Feen-Mährchen.



Man ist seit langer Zeit gewohnt, in der epischen Poesie die sogenannten Maschinen als einen unerläßlichen Bestandtheil zu betrachten, und versteht unter diesen Maschinen höhere Wesen, welche auf eine mehr oder weniger wunderbare Weise in den Gang der Begebenheiten fördernd oder hindernd eingreifen. Homer und Virgil haben dazu ihre Nazional-Gottheiten gebraucht, Milton und Klopstock schufen sich eine Welt von Engeln und Teufeln, Arioſto und Wieland haben Zauberer und Feen, Taſſo wechselt mit Christenthum und Romantik, Voltaire tritt mit einem ganzen Heer von Abstrakten auf. Zwar hatte schon vor Göthe Glover in seinem Leonidas einen Beweis gegeben, daß die epische Poesie dieser vermeinten Verstärkung des Wunderbaren nicht bedürfe: die Theorie hat aber seit Kurzem erst bekannt, daß dies Maschinenwesen wohl nur durch Homers Beispiel in die ganze Gattung gekommen sey, daß aber die Nachahmer hiemit einen argen Mißgriff gethan, indem eben bei Homer die ganze Einführung der Götterwelt kein Maschinenwesen sey, denn diese Götterwelt habe damals in dem Volksglauben gelebt. Wer wird dieſem widerstreiten wollen? Nur um

einige Folgerungen, die daraus gezogen werden können, ist es uns zu thun. Wenn man jenem gemäß nun die allgemeine Regel aufstellen wollte: Höhere Wesen von dämonischer Natur dürfen im Epos nur handelnd aufgeführt werden, insofern der Volksglaube sie als wirkliche Wesen annimmt: ist dann nicht über die ganze Gattung, welche Feen, Zauberer, Hexen, Gespenster und wohl gar den Teufel selbst einführt, der Stab gebrochen? Mit nichten, sagen Einige; lieber breche man den Stab über die, die mit ihrem prosaischen Streben den Volksglauben an jene Wesen zerstören. Da kommt aber eben die zweite Folgerung: ist also der Aberglaube der Poesie nöthig? Bekanntlich hat man in der That den Aberglauben für ein förmliches Element der Poesie erklärt und die Aufklärung für eine Feindin derselben. Dabei wird freilich die Poesie noch Freunde genug behalten, nur ist zu bezweifeln, ob diejenigen, die aus der Geschichte von Möncherei, Jesuitismus, Inquisition, Hexenverbrennen und dergl. Dingen einen unvertilgbaren Abscheu vor dem Aberglauben, dem sie die Schuld beimessen, erhalten haben. Da nun gerade unter dieser Klasse recht viele achtungswerthe Menschen sind, beseelt von dem redlichsten Eifer für das Wohl ihres Brüdergeschlechts; so wäre es Schade, die Poesie entweder zur Feindin von ihnen, oder sie zu Feinden der Poesie zu machen. Wenn freilich der obige Satz wahr ist, und die Folgerungen richtig

daraus folgen, so steht es übel, — wofern nicht etwa nachgewiesen werden kann, daß auf beiden Theilen ein Mißverständniß obgewaltet habe. Es gelte also den Versuch, dies nachzuweisen. Er kann es sich nicht ganz unverdienstlich seyn, und ist für den Herausgeber Wielands gewissermaßen Pflicht, da er zugleich dient, einen großen Theil von dessen Schriften in ihr gehöriges Licht zu stellen.

Man sieht leicht, daß sich Poesie und Religion in diesem Streite berühren. Soll der Streit entschieden werden, so müssen wir den Grund hievon entdecken, und dies kann mit wenigen Worten geschehen. Poesie und Religion berühren sich in diesem Streite, weil sie sich einander wirklich berühren, in ihrer Wurzel nämlich, das ist in der Ansicht, welche der Mensch von der Natur hat. Mit dieser seiner Naturansicht geht seine poetische und seine religiöse Ansicht durch alle Perioden seines Daseyns parallel. Dies wäre also, was wir zunächst zu erweisen hätten; die Folgerungen werden sich dann von selbst ergeben.

Denken wir uns einen Menschen, der mit offenen Sinnen und erregter lebendiger Aufmerksamkeit zum erstenmale den Schauplatz der Natur beträte. Er bemerkt nothwendig sehr bald zweierlei: Gegenstände und Aeußerungen einer den Gegenständen inwohnenden Kraft, also ein Sichtbares und ein Unsichtbares, beide aber als lebendiges Eins. In seinem eigenthümlichen Leben vermag er

noch keinen Gegenstand zu begreifen. Da er aber unvermeidlich den Reitz des Begreifens bald fühlen wird, so wird er thun, was er muß, erdichten, wo Erkenntniß ihm noch versagt ist. Hiezu bleibt ihm nichts übrig, als den Maaßstab der Analogie anzulegen, das unbekannte Aehnliche durch ein bekanntes Aehnliches sich zu erklären. Bekannt ist ihm aber nur Eins, nämlich Er sich selbst. Die Naturgegenstände werden ihm demnach ein Analogon seines eignen Lebens, und er erblickt die ganze Natur im Wiederschein seines Selbst. Sehr treffend sagt Jean Paul: „Die Natur ist für den Menschen in ewiger Menschwerdung begriffen, bis sogar auf ihre Gestalt; die Sonne hat für ihn ein Vollgesicht, der halbe Mond ein Halbgesicht, die Sterne doch Augen; alles lebt dem Lebendigen, und es giebt im Universum nur Schein-Leichen, nicht Schein-Leben. Allein das ist eben der prosaische und poetische Unterschied.“

Da bei dem Eindruck der Naturgegenstände der Mensch mittelst der Fantasie sein eigenes inneres Leben in die Natur hinüberträgt, so erhält nun jedes Gegenstand, ja Farbe, Ton und Gestalt desselben, menschliche Bedeutung und Charakter, und dadurch versteht der Mensch, mitempfindend, die Natur, da seine Seele sie durchdrungen hat und sein Herz in ihr schlägt. Eine unendliche Menge von Beziehungen vermittelt sich hiedurch zwischen

der äußern und innern Welt. Nun ſehen wir den Baum erkranken, die Gefilde ausgeſtorben, im Schnee des Winters einen Leichenſchleier; bis gegen erwacht der junge Frühling, der Tag tritt neugeboren hervor, der Abend lädet die Welt zur Ruhe, die Natur ſchlummert. So viel aber der Menſch der Natur leiht, eben ſo viel nimmt er auch von ihr wieder, denn die Jungfrau blühet, der Jüngling ſteht im Frühling des Lebens, der Greis naht ſich ſeinem Abend; aufgeregte Empfindungen ſtürmen in der Bruſt, der Schreck verſteinert, das Mitleid erweicht uns.

Dieſe Kindes-Anſicht der Natur hat einen eigenen Zauber für den Menſchen, denn ſie rückt die ganze äußere Welt geradezu in den Kreis der Menſchheit herein. In dem Anthropomorfismus (Vermenſchlichung) liegt das Geheimniß der anziehenden Kraft aller Darſtellung in Gemäßheit dieſer Anſicht, denn der Ausſpruch des Sofiſten Protagoras, daß der Menſch dem Menſchen das Maaß für alle Dinge ſey, bewährt ſich durchaus. Ueber dem Menſchen iſt das Gebiet unſerer Einbildungskraft zu Ende, und wir haben für die Gottheit keine andere Vorſtellung als die menſchliche der höheren und höchſten Menſchheit; unter dem Menſchen iſt uns alles in dem Grad und Verhältniß wichtiger und anhender, als wir es in Analogie mit unſerm eigenen Leben erblicken. Die weiteſte Entfernung von uns

drücken wir darum durch die Unempfindlichkeit des Steines aus. Kaum aber legt die Fantasie den Felsen und Erdmassen Kraft, Stärke, Absichtlichkeit, freie Wirksamkeit bei, und augenblicklich ist unser Interesse dafür gezeigert, z. B. bey einem über einen Abgrund herabdrohenden Felsen; dem gen Himmel aufstrebenden Gebirg; den Wolkenhöhnenden Gipfeln; dem mit Eichen gekrönten Berghaupt; der Felsenstirn des Berges; oder wenn wir hören, daß ein Meerfels mitten im Sturm unerschütterlich steht, wie er der Wuth der Wellen, der Erbitterung der erzürnten Elemente, dem Zahne der Zeit trotzt.

Achten wir genau auf diese Thätigkeit unseres Geistes, so entdecken wir, daß der Mensch bei ihr fortwährend Metafern bildet, unaufhörlich allegorisirt, denn die Allegorie ist nur eine fortgesetzte Metafer, deren Wesen darin besteht, daß eine Vorstellung mittelst der Einbildungskraft aus einer Sfäre in eine andere übergetragen wird; daher μεταφορα, Uebertragung; der Mensch trägt ja sich hier in die Natur hinüber, und diese wird ihm zu Einer großen Allegorie. Die Allegorie aber ist wieder die Mutter der Personifikation; von der Vorstellung eines dem Menschen ähnlichen Wesens und Wirkens war bis zu der andern, ein solches Wesen auch mit menschlicher Persönlichkeit zu denken, nur ein Schritt. Als Ossian den Wiederhall eines Ho-

des Felsen nannte, hatte er dieſen Schritt ſchon gethan.

Den Zauber, welcher in dieſer metaforiſchen, allegoriſirenden Vorſtellungsart liegt, die über den Naturmenſchen und das Kind die ungemeſſenſte Wirkſamkeit ausübt, ſtörte zuerſt der reflektirende Verſtand, denn mit deſſen Erwachen trennt ſich der Menſch in Gedanken von der Natur, trennt ſich in ſich ſelbſt, und, was hiervon nothwendige Folge iſt, er trennt auch die Natur in ſich ſelbſt; er und ſie bleiben ihm nicht eine lebenvolle Einheit, ſondern erſcheinen ihm in Zweiheit. Die Zeit, wo der Menſch anfangen mußte, ſein Weſen in eine Zweiheit zu zerſpalten, — in Körper und Seele, — war die, worin er die Erfahrung des Todes machte, der daher ſehr ſinnvoll zum erſtenmal in Folge des verlornen Paradieſes erſcheint.

Die Bemerkung wurde gemacht, daß nicht blos Leben in der Natur ſey, ſondern auch Tod, und daß das Lebende Tod werde, ſobald ihm etwas in ihm entzogen wird. Dieſes Etwas kennen zu lernen, treibt nicht blos eine müſſige grübleriſche Neugier, ſondern was weit mehr über den Menſchen vermag, Schmerz und Sehnſucht. Wer aber hätte dieſe befriedigen ſollen, wenn nicht ein mitleidiger Traum? Zu einer Zeit, wo noch keine Pſychologie des Traumes lebhafte Fantaſiebilder von den wirklichen Wahrnehmungen zu unterſcheiden lehrte, gab ein Traum

Gewißheit, und der Traum, der die Geſtalt eines ſchmerzlich vermißten Abgeſchiedenen vor die Seele geführt hatte, gab die Gewißheit, daß er ſey, und wie er ſey. Er war, denn er war erſchienen; er hatte noch die vorige Geſtalt, denn in dieſer hatte er ſich gezeigt: ſo war er, aber anderswo, und nur zuweilen ſichtbar, ſonſt unſichtbar.

So kam der Menſch darauf, das Unſichtbare von dem Sichtbaren getrennt zu denken, und dem Unſichtbaren in ſich Geſtalt zu geben, Homers Schatten oder Oſſians Nebelkörper. Anders hätte man ohne Zweifel gedacht, wenn der reflektirende Verſtand nicht blos veranlaßt, ſondern auch ausgeführt hätte; ausführen aber mußte auch jetzt die Fantaſie, und dieſe ſich wieder behelfen mit Analogie, denn — was hätte ſie ſonſt? Das Analogon des Unſichtbaren in ihm war das Unſichtbare um ihn, das ihn von allen Seiten umgiebt, das er nicht ſieht, und von deſſen Daſeyn ihn doch die Wirkungen überzeugen, — die Luft.

Mit dieſer Trennung der eigenen Einheit in eine ſichtbare und unſichtbare Zweiheit mußte ſich nun aber auch dem Menſchen, — wiederum weil er ſich ſelbſt der Maaßſtab für alle Dinge iſt, — die Natur in eine eben ſolche Zweiheit trennen, und aus dieſer Betrachtungsart der Natur ging dem Menſchen eine neue unſichtbare Welt in der ſichtbaren auf, eine Geiſter- und Götterwelt, und damit verwandelte

ſich ſeine ganze religiöſe und ſeine ganze poetiſche Anſicht der Natur. Beide hängen ſo unzertrennlich zuſammen, daß man die eine ſchlechterdings nicht ohne die andere betrachten kann.

Das erſte religiöſe Gefühl entſteht in dem Menſchen aus der gleichzeitigen Wahrnehmung des Uebermächtigen und Unwiderſtehlichen in der Natur und ſeiner eignen Abhängigkeit und Ohnmacht. Unbekannt mit den Kräften der Dinge, unfähig aus dem allgemeinen Zuſammenhange den Grund und die Nothwendigkeit der Ereigniſſe ſich zu erklären, noch weit unfähiger, ſich überhaupt zu Ideen zu erheben, heftet ſein Gedanke ſich lediglich an die einzelnen Gegenſtände und Erſcheinungen ſelbſt, deren Macht er ſo wenig widerſtehen als ſie begreifen kann. Wo er lebendiges Weſen in Bewegung wahrnimmt, darin ahnet er zuerſt ſeiner eigenen ähnliche aber höhere Kraft; in der wehenden Luft und dem brauſenden Winde, dem ſprudelnden Quell und dem reißenden Strome. Erſt dem ſinnigeren Bemerkungsgeiſte, der zarteren ſympathetiſchen Neigung gelingt es, das ſtillere Leben anderer Naturgegenſtände zu entdecken, und nach und nach ſich allen verwandt zu fühlen. Darauf ruht der Glaube des Fetiſchismus, dem die Natur lebt und handelt. Dieſer Glaube gehört der Periode an, worin der Menſch noch alles in unzertrennter Einheit ſieht, zwar im Wiederſchein ſeiner Natur, aber nur noch allegoriſch, nicht bis zur völ-

ligen Personifikazion vermenschlichend. Nur a
an Wirksamkeit, nicht gleich an G
sind hier die Naturgottheiten. Natur und Go
noch Eins.

So wie aber der Mensch Leib und Seele
unterschied, unterschied er auch Natur und
und der Anthropomorfismus erreichte seinen
indem der Mensch die als geistiges Wesen g
Gottheit selbst der Gestalt nach vermenschlichte.
gend zeigt sich die Veränderung auffallender
Griechenland, wo man nicht göttliche Wesen in
der Natur, sondern lebende Götter in todter
— in einem Naturgebiet — anbetete. Diese
Götter waren nicht Naturgeister mehr,
Herrscher in einem Gebiet der Natur; die
handelte nicht mehr selbst in göttlicher Kraft,
Götter in der Natur als Charaktere und P
der moralischen Welt. So wurde die gri
Götterwelt ein Kreis menschlicher Gestaltunge
die Natur bloß mit diesen Göttern bevölker
Pontos mit Nereiden, der Okeanos mit Oke
die Quellen mit Nymfen, die Thäler mit N
die Bäume mit Dryaden, die Berge mit O
der Aether mit Zeus u. s. w. Von solcher P
fikazion mußte die nothwendige Folge seyn, d
Kosmogonie genealogisch und die Religion n
wurde, d. i. Religion der Sage, da hergeg

früheren mehr mystisch genannt werden dürfen, Religion des Gefühls.

Da sehen wir denn die beiden Welten, die sichtbare und die unsichthare, die sinnliche und übersinnliche, von einander geschieden, ja wie Tod und Leben mit einander in Gegensatz gestellt. Wie mußte nun aber die Natur dem Menschen erscheinen, da der Geist aus ihr gewichen, die Seele derselben entflohen war? Konnte sie jetzt bedeuten durch sich selbst? Mußte sie nicht blos bedeuten durch Beziehung auf den in irgend einem Naturgebiete waltenden Gott? Dieß folgt nothwendig. Die Natur war der Körper, der Gott die Seele; die allegorische Ansicht der Natur hatte sich in eine symbolische verwandelt, der Naturgegenstand steht bloß als ein Zeichen für etwas anderes da, bezieht sich auf etwas außer ihm, — auf den Gott seines Gebiets, der die Seele desselben ist.

Wo nun aber, wie in Griechenland, die Einbildungskraft sich ganz abwendet von dem Zeichen, und alle ihre Kraft auf Bildung der Personifikazion wendet, so daß alles äußere Leben sich in das menschliche Wesen zurückzieht; muß da nicht nothwendig die Natur darunter verlieren? In Griechenland wenigstens (so wie in Rom, wo dieselben Bedingungen eintraten,) war dieß der Fall, und wir finden darum bei keinem ihrer Dichter solche Schilderungen der Natur, wie sie unsere Dichter

haben, ja ein Thomson, ein Kleist, ein Matthisson waren bei ihnen fast so unmöglich als eine — Sakontala. In eben dem Grade freilich, als die Natur verlor, mußte die Darstellung des Menschlichen gewinnen, und es gab daher gar keine andre Darstellung als die des Menschlichen, die ganze Götterwelt selbst war in den Kreis des Menschlichen hereingerückt. Es war von nichts die Rede als von menschlichen Begebenheiten, Götter waren von Menschen nur in (einer doch sehr beschränkten) Macht unterschieden, beider Wirken mußte aber im Laufe der Begebenheiten zusammentreffen, weil der Mensch, was er auch unternahm, in dem Gebiet eines Gottes wirkte.

Der Orient und Griechenland bilden auf diese Weise einen auffallenden Gegensatz, weil der Orient von der ersten, Griechenland von der zweiten Ansicht ausging, wodurch sich dort der Fetischismus in Pantheismus, hier in Polytheismus verwandelte. Griechenlands Naturfilosofen, alle näher mit dem Orient zusammenhängend, rissen sich daher immer mehr von dem Polytheismus los und neigten sich zu dem Pantheismus hin. Nur hinneigen aber konnten sie sich, weil einmal die von dem reflektirenden Verstande veranlaßte Entzweiung da war. So bildete sich durch sie die Idee der Weltseele aus, die nachher als Mittelstufe diente, auf welcher sich die Vernunft in Anaxagoras zum Monotheis-

mus erhob, deſſen nähere Betrachtung uns jetzt nicht obliegt.

Die Urſache, warum alle griechiſchen Naturfiloſofen von dem Polytheismus ihrer Nazion abwichen, war, weil für Naturforſchung nichts unfruchtbarer ſeyn kann als der Anthropomorfismus der griechiſchen Religion. Er kann durchaus nur zu einer atomiſtiſchen Fyſik führen, welche ſich ſehr konſequent bei Leukippos und Demokritos in Atheismus endigte, da doch die Naturforſchung unaufhörlich nach einer dynamiſchen ſtreben muß, wenn ſie wirklich Befriedigung finden will. Jene betrachtet die Natur als todtes, lebloſes Werk (natura naturata), dieſe als lebende Kraft, die ſich in unendlichen lebendigen Wirkungen zeigt (natura naturans). Bleibt dieſe Naturforſchung nicht bei dem Einzelnen ſtehen, ſondern lenkt ſich auf den Zuſammenhang des Ganzen, ſo wird ſie eben ſo in den Abgrund des Lebens hineingezogen, wie jene in den Abgrund des Leeren. Die dynamiſche Naturforſchung kann in einem filoſofiſchen Geiſte zunächſt nirgend anders hinführen, als wohin ſie den tiefen, edlen Heraklitos (Heraklit) führte, der überall nur ein Vorübergehen, ein Werden, nichts als Verwandlung fand, alle Dinge der Natur in ewigem Fluſſe, und ſich ſelbſt darin verſchlungen. Auf dieſem Punkte mußte man nach dem Beharrlichen und Gewiſſen ſuchen, gleichſam nach der ſichern Unterlage alles

Werdenden, und man hat danach gesucht auf die verschiedenste Weise.

Bei Beurtheilung der zwei Punkte, unter welche sich alle Erscheinungen, Ereignisse und Begebenheiten der fysischen und moralischen Welt bringen lassen, des Naturlaufs und Schicksals, müssen jene drei, nach verschiedener Naturansicht gefaßten, religiösen Gesichtspunkte einen wesentlichen Einfluß haben. Das pantheistische Prinzip dieser Beurtheilung ist Magie, das polytheistische Fatalismus, das monotheistische Teleologie. In allen drei Fällen geht man in Beurtheilung des Naturlaufs von der Verwandlung (Metamorfose) aus, die Magie aber erklärt dieselbe aus innerer Nothwendigkeit, der Fatalismus aus der äußeren Bestimmung einer Willkühr, die Teleologie aus dem zweckmäßigen Wirken nach dem Gesetz einer Intelligenz. Das Schicksal wird von der Magie beurtheilt aus dem Gesichtspunkte des nothwendigen Zusammentreffens von Umständen, von dem Fatalismus aus dem Gesichtspunkte der unmittelbaren Einwirkung höherer Wesen, von der Teleologie aus dem Gesichtspunkte des von einer allüberschauenden Vorsehung der höchsten Intelligenz gesetzten Endzwecks.

Jene Ansichten und diese Beurtheilungen bestimmen nun nothwendig den Charakter der Poesie bei einer jeden Nazion, die davon ausgeht, und dies macht einen Hauptunterschied zwischen orientalischer,

helleniſcher und chriſtlicher Poeſie. Da nun alle Poeſie nur zwei große Sfären hat, innerhalb deren ihr Darſtellung möglich iſt, Natur und Menſchheit; ſo wollen wir ſehen, welch einen eignen Charakter in jeder dieſer Sfären jene Poeſien erhalten.

Die Natur kann nur auf dreifache Weiſe poetiſch dargeſtellt werden 1) durch Schilderung (Beſchreibung), 2) als Analogon der menſchlichen Natur, und 3) in Beziehung auf das menſchliche Leben und das durch ſie erregte Gefühl.

Wer nun mit den oben unterſchiedenen Poeſien nicht unbekannt iſt, dem muß es auffallen, daß jede derſelben in ihren poetiſchen Darſtellungen der Natur ſich hauptſächlich durch eine jener möglichen Darſtellungsarten auszeichnet. Bei dem Griechen finden wir bloße Schilderung, trefflich und rein, aber faſt nur nebenher, und es iſt dabei nur auf Anſchaulichkeit abgeſehen, nicht auf eine beſondere Erregung des Gefühls. Die Zeiten nach dem Chriſtenthum zeichnen ſich dadurch erſt aus; unſre ganze beſchreibende oder malende Poeſie faßt die Natur hauptſächlich von Seite ihrer Beziehung auf Leben und Gefühl auf, und das Idyll der Neueren hat eben dadurch einen von dem alten ganz unterſcheidenden Charakter erhalten. Die erſte jener Darſtellungsarten hat ihre Heimath in dem Orient. Sie iſt hier zuletzt genannt, weil wir auf ſie nun eine vorzügliche Rückſicht zu nehmen haben.

Aus der von dem angegebnen Gesichtspu
angestellten Betrachtung der zwei Hauptklas
Naturgegenstände, der unorganischen und de
nischen, entsprangen hier zwei eigenthümlich
tungsarten, das Mährchen und die Fabel
Mährchen, welches in der Poesie genau dass
was in der Malerei die Arabeske, zeigt
Natur von ihrer magischen Seite, wo wir
ewigen Wandeln derselben doch stets den in
derlicher Einheit bleibenden Geist der Natur
nen. Daraus wird erklärbar, wie man auf
sehr vernunftgemäßen Wege, den die Einbi
kraft abkürzte, zu jener Zauberei und jene
wandlungen gekommen sey, welche in dem M
die große Rolle spielen. Wenn nämlich die
materielle Welt — zufolge der poetischen Ver
lichung — von Geist, und zwar von Einem
durchdrungen ist, ein Prinz aber in Erde ver
wird, nun in Pflanzentheile übergeht, nach
Sommer wieder in einen Baum dringt, als
von dem Holzhauer gefällt wird, dieser
einen Tisch bereitet: — finden wir da nicht de
zen in diesen Tisch des Holzhauers gebannt
bannt nur, denn was Tod schien, wird durch
wieder ins Leben gesetzt und wirkt aufs Neue
in der Natur. Wer weiß, was noch aus dem
zen wird? — — Die Seelenwanderung ist prier

Der Grieche hatte zwar auch seine Metem

(so wie Zauberei und — Mysterien), allein sie waren ursprünglich nur von dem Orient auf seinen Boden verpflanzt, und akklimatisirten sich hier so, daß sie kaum mehr kennbar sind. Alle Verwandlungen geschehen hier auf unmittelbaren Befehl eines Gottes, aus Liebe oder Haß desselben, zur Strafe oder Belohnung, nur in besondern Fällen; die Verwandlung geht nicht aus dem Naturlauf hervor, sondern aus willkührlicher Machtvollkommenheit, sie ist keine Bannung, sondern eine Vernichtung und läßt keine Erlösung hoffen, die in dem Mährchen stets auf eine Bedingung zu erwarten ist.

Wie hier das Schicksal seine Rolle in der Natur spielt, so spielt umgekehrt die Natur ihre Rolle auch bei dem Schicksal, welches im Grunde nichts anders als der Naturlauf in der moralischen Welt ist. Ueberall ist in dem, was wir Schicksal nennen, (den gewöhnlichen Gang der Dinge nennen wir nicht so) ein wunderbares Zusammentreffen und Zusammenwirken menschlicher Begebenheiten (und wovon diese abhängen, menschlicher Gesinnungen und Charaktere,) mit besondern Umständen der Naturnothwendigkeit; so daß beide fast nicht getrennt werden können. Die Ansicht darüber wird aber verschieden seyn, je nachdem man der Freiheit oder der Nothwendigkeit ein Uebergewicht zugesteht, oder beide als ununterscheidbar annimmt. Der Nothwendigkeit räumte der Grieche, der Freiheit der Christ das Uebergewicht ein, die An-

ſicht der Ununterſcheidbarkeit faßte der Orientale auf, und mußte ſie faſſen, da er von dem Geſichtspunkt der lebenden Einheit des Fyſiſchen und Geiſtigen ausgegangen war. Der Grieche mußte der Nothwendigkeit (die aber nicht die Nothwendigkeit der Natur, ſondern eine von höherer Willkühr angeordnete iſt,) das Uebergewicht einräumen, weil die Natur ihm todt war, und Götter in deren Gebieten wirkten wie in ihm.

Die Einwirkung ſeiner Götter auf ihn, die freilich als freihandelnde Weſen erſcheinen, iſt im Grunde nichts anders als die Nothwendigkeit der Natur, weil das Leben der Natur in die Götter zurückgezogen iſt, ja ſogar ſeine eignen Neigungen ihn als göttliche Nothwendigkeit treiben. Der Chriſt kann der Natur-Nothwendigkeit nicht entfliehen, aber er ſoll ſich über ſie erheben. Zwei Welten, die des Guten und die des Böſen, ſtreiten ſich um ihn, er kann ſich aber mit freier Wahl für jede von ihnen entſcheiden, und beſtimmt ſich ſo ſein ewiges Schickſal; auf das zeitliche kommt wenig an.

In der poetiſchen Darſtellung müßen dieſe verſchiedenen Vorſtellungsarten weſentliche Unterſchiede begründen. Zwar muß alle Menſchendarſtellung an menſchliche Charaktere, Neigungen, Leidenſchaften und Sitten angeknüpft, und die menſchlichen Begebenheiten müſſen von ihnen abhängig gemacht ſeyn: aber die Urſachen, welche jene Charaktere zum Handeln veranlaſſen, jene Neigungen und Leidenſchaften

ins Spiel ſetzen, jene Sitten zur Aeuſſerung reizen, die Art der Verknüpfung jener Begebenheiten, die Umſtände, die dabey mitwirken, und die Erfolge, zu denen alles führt, wie verſchieden müſſen dieſe ſeyn! Der chriſtliche Dichter muß alles nach der höchſten pſychologiſchen und phyſiſchen Wahrſcheinlichkeit entwickeln, denn die Pſychologie und Phyſik fodern unabwendbar ihr Recht, ſelbſt bei Wundern. Mag ſich der poetiſche Held Gott oder dem Teufel in die Arme werfen, in beiden Fällen ſoll es nur natürlich zugehen, wir wollen ſchlechterdings wiſſen, wie es möglich war. Sogar der Bauer glaubt, daß der Teufel ihm nichts anhaben könne, wenn er auf guten Wegen ſey, und unſre Dichter verleugnen nur dann ihren chriſtlichen Glauben, wenn ein Geſpenſt der griechiſchen Tragödie bei ihnen ſpukt. Die Griechen hielten auf pſychologiſche Entwickelung recht viel: und wie hätten ſie nicht gefollt, da ſie ſo ganze Menſchen waren! Die griechiſchen Dichter konnten aber die Götter nicht entbehren, weil ſie durch dieſelben theils den Naturlauf, theils die Gegenden, die in der Pſychologie damals noch dunkel waren, erklärten; eine höhere Macht, welche die Schickſale lenkt, nicht leugnen konnten, aber noch nicht zur Idee Einer allgemeinen Weltmacht ſich erhoben hatten, den unendlichen Zuſammenhang der Dinge weniger kannten, die Götter alſo immer unmittelbar einwirken laſſen mußten. Wollten ſie daher

nicht unzusammenhängend werden, so mußten sie ihre Götter zu Hülfe nehmen und den Schicksalsknoten durch sie schürzen lassen. Da ihre Götter selbst durchaus Menschen sind von bestimmten Charakteren, jeder der Repräsentant einer Sfäre der Natur oder die Personifikazion einer menschlichen Eigenschaft, und da jeder nach den treuesten, vollständigsten, feinsten Beobachtungen charakterisirt war, so ist in dieser Hinsicht der Unterschied ihrer Poesie von der unsrigen mehr scheinbar als wirklich.

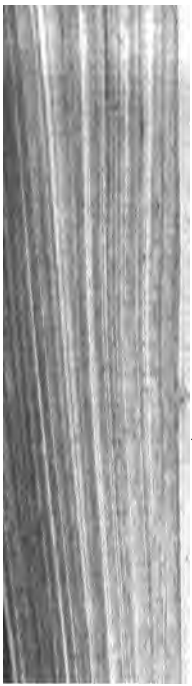
Ganz verschieden aber ist diese Darstellung in der orientalischen Poesie. Hier verfährt der Dichter eben so arabeskenartig bei dem Schicksal als bei dem Naturlauf, denn beide sind ihm unzertrennliches Eins. Da er die Analogie so weit getrieben hat, daß er nicht blos Thiere, sondern auch Bäume, Quellen, Steine und Felsen reden läßt, und der ewige Uebergang des Einen in das Andere, auch des Geistigen ins Körperliche und des Körperlichen ins Geistige, ihm natürlich scheint: warum sollte er Anstoß daran finden, auch das Moralische als Glied in diesem großen Zusammenhange zu betrachten? Hat ihm doch seine Fabel gezeigt, daß die Analogie moralischer Eigenschaften zwischen Menschen und Thieren keine leere Einbildung ist; und da nun abwärts immer noch Analogie statt findet, wo soll seine Fantasie die Gränze ziehen? Er zieht keine und kann keine ziehen. Welch ein ungeheures Feld von neuen

Verbindungen aber eröffnet sich hier! Begreiflich ists, daß sie sonderbar und seltsam werden müssen: aber ists nicht auch sonderbar und seltsam, wenn in dem Gange der menschlichen Begebenheiten sich an eine Nase, ein so oder so gefärbtes Haar, einen Namen, die wichtigsten Erfolge anknüpften, welche keine menschliche Klugheit vorhersehen und keine Macht abwenden konnte? Schon in diesem Seltsamen liegt etwas Wunderbares, noch mehr darin, daß auf einander wirkte, was Jahrhunderte aus einander lag; Indem man dies in Verbindung brachte, dem Verzauberten z. B. durch die mannichfaltigste Verschlingung von Umständen nach langen Jahren und aus der weitesten Ferne den Einzigen zuführte, der den Zauber lösen konnte und eigens dazu geboren seyn mußte, — hatte man da nicht eine Ahnung von dem unendlichen Zusammenhange der Dinge? In der That liegt ein großer Gedanke zum Grunde. Es ist nicht unsre, nicht die griechische Natürlichkeit, wer aber will sagen, ob Unnatur? In der Hauptsache, in Charakter-Zeichnung und Haltung, konnte man immer natürlich bleiben, und daß die Dichtung sonst nicht ins Bodenlose versank, dafür sorgte die Kraft der Analogie, die zugleich der Einbildungskraft und dem sinnreich erfindenden Witz den weitesten Spielraum bot. So stellte man mehr, wie Herder es nannte, die Capricen des Schicksals, im Großen und Ganzen dar, als daß man den Gang des Schicksals,

wie die europäiſche Poeſie, an *einzelnen Bege*
heiten und Kataſtrofen anſchaulich *gemacht hätte.*
Wunderbäre dort und hier iſt ſehr *verſchiedener A*

Nur in dieſer reinen Abſonderung der drei Hau
geſichtspunkte für Naturbetrachtung oder Weltanſch
ung', Religion und Poeſie kann der Grund der
ſentlichen Verſchiedenheit in den Darſtellungen
orientaliſchen, griechiſchen und chriſtlichen Dich
gefunden werden, und der Nazionen dazu, denn
Dichter ſtellt doch in den Hauptpunkten immer vol
mäßig dar. Deshalb ſoll nun aber nicht etwa
hauptet werden, daß alles in dieſer ſtrengen
ſonderung geblieben wäre, denn zur Miſchung fo
man ſich vielfältig veranlaßt, theils weil die
lenvermögen, bei allen Menſchen dieſelben, über
ähnliche Wirkungen hervorbringen, theils weil
ker und ihre Vorſtellungen in einander wirken.
kämen die Orientalen, ohne äußern Einfluß, ne
ihrer pantheiſtiſchen Vorſtellungsart auch zu ei
Mythologie, weil ſie, aus leicht begreiflichen Gr
den, von Vorſtellung nach Analogie zur Perſonifi
zion fortgeſchritten waren: Griechenland aber
nur auf Anregung des Orients zu ſeiner theſſaliſc
Zauberei, wie ſie Theokrit darſtellt, (und wo
wie in dem Weiſſagen aus Opferthieren u. a.
Grundanſicht des Mährchens liegt), zu ſeiner Le
von der Weltſeele und der Seelenwanderung:
das Chriſtenthum ſeine ganze Dämonologie aus

Den allgemeinen alles durchdringenden Geiſt der Natur, der in allem Eins iſt und nur gebunden auf verſchiedene Weiſe, hatte der mit zarteren Sinnen begabte, der Natur mit Liebe hingegebene, ruhiger Betrachtung geneigte, Orientale in der Ahnung erfaßt: wäre aber damit auch der Verſtand und am Ende ſelbſt die Vernunft befriedigt geweſen, die Einbildungskraft war es nicht. Wenigſtens mußte die große Idee, welche die ganze materielle Welt mit ihrer ſcheinbar unorganiſchen Maſſe und ihren Organiſazionen als einen großen Organismus umfaßte, verſinnlicht werden. Hiezu boten ſich zwei Elemente gleichſam von ſelbſt dar, jene, die durch ihre raſtloſe Beweglichkeit und Thätigkeit das *meiſte* Leben zeigen und die ſinnlichſten Wirkungen *hervorbringen*, Waſſer und Feuer. Man nahm



Hauptgestirne, die strahlende, wärm
und den kühlen, feuchten Mond,
bringt. Seit dem grauesten Alterth
bald das eine, bald das andere abwech
folgen Wischnu und Schiwa, welche
gen, auf einander, ehe sie vereinigt
beide verbunden als die beiden groſsen
der Befruchtung und Empfängniſs, un
als Mann und Weib. Der Unterschie
von den Orientalen kann hierbei an ei
den Beispiel gezeigt werden. Bei d
Hephästos, der Gott des Feuers,
der aus Meerschaum gebornen Göttin
Zeugung, vermählt, aber die Griech
wenig mehr von der Idee, die hier ur
Gründe lag, daſs sie diese Vermählun
Schwank erklärten.

Dadurch, daſs jene Naturprinzipien
und Wasser als elementarischen Wesen
Himmelskörpern, der Sonne und des
kannt wurden, entstanden zwei Arten
indem neben den bisherigen Fetischdi
der Zabiismus, neben die Religion der

Himmels trat. Beider Grundideen sind dieselben; nur hatte der Zabiismus die Folge, daß fortan die Beobachtung sich schärfer auf den Himmel lenkte. Durch die Ahnung seines geheimnißvollen Einflusses auf die Erde entstand die Astrologie, und sehr wahrscheinlich, daß aus ihr dann erst jene scheinbar ganz neue Religion der Nacht und des Lichtes hervorging (im Parsismus), wo besonders das Nachtreich äußerst fruchtbar an dem magisch-Heimlichen war, wegen dessen aber, weil es ins Grausenhafte ging, man um Auflösung im Lichtreich besorgt seyn mußte. Die Analogie blieb hiebei wieder nicht außer Wirkung, und vermittelte einen Bund zwischen Nacht und Erde, Licht und Himmel, so wie zwischen dem Lichtreich und dem Guten, dem Nachtreich und dem Bösen. Hiemit war der alte Pantheismus aufgehoben, der im Grunde auch keinen Unterschied zwischen Gut und Bös anerkennen kann, höchstens im Bösen ein nothwendiges Mittel zum Guten; jetzt war Dualismus da (die aus Verstandes-Reflexion entstandene Zweiheit). Es war aber noch mehr aufgehoben, das alte Spiel mit bloßer Analogie, denn diese hob sich mehr und mehr zu Personifikazion. Auf einmal entsteht ein ganzes Geisterreich, aber wesentlich verschieden von der griechischen Götterwelt: denn weil man doch, bei allen diesen Veränderungen, der ursprünglichen Grundidee getreu blieb, so wurden diese Geister Naturgeister, innig gebunden

an ihren Kreis, vereint mit ihm, und gehörten alſo dem Licht oder der Nacht, der Erde oder dem Himmel an, wodurch ſie, durch Einmiſchung moraliſcher Ideen, auch zu guten und böſen, nützlichen und ſchädlichen Geiſtern wurden.

Die ganze Oekonomie der Natur war nun dieſer Geiſterwelt anvertraut; deren Wirken und Gegenwirken mußte alſo wohl ein Gegenſtand geſchärfter Aufmerkſamkeit werden. Die Folgen davon waren indeß nicht ſo wichtig, als man vielleicht erwarten möchte: denn da man die alte Grundidee von einem magiſchen Wirken nicht verließ, ſo hatten alle jene Umänderungen nur die Folgen, daß die Vermenſchlichung in Natur- und religiöſer Anſicht noch viel weiter getrieben und die Arten der Magie vermehrt wurden.

Es iſt nöthig, von dieſen letztern ein Wort zu ſagen.

Daß das Wort Magie (die Sache unſtreitig nicht) aus der Parſen-Religion ſtamme, ſpricht ſich von ſelbſt aus; die Prieſter dieſer Religion hießen Magier. Bei Platon (Alcib. I. c. 17.) kommt dies Wort zuerſt vor, und er erklärt es dort als gottesdienſtliche Wunderkunſt, welche unter ſich begreife die Weiſſagekunſt und Zauberkunſt. — Beide ſetzen Kenntniß des Naturlaufs voraus, die erſte nur als Wiſſenſchaft von ihm, die zweite verbunden mit dem Vermögen der Einwirkung in denſelben. Bei jeder

jener Religionen werden dazu ein besonderes Wissen, ein besonderes Vermögen, oder eine besondere Kunst die eigenthümlichen Mittel zu gebrauchen, erfodert. Die Religion der Erde hat Profezeiung durch Erddämpfe und Zauberei durch Kräuterdekokte, wie Medea. Mehrere Zweige dieser Profezeiung haben ihren Ursprung in den Vorahnungen mehrerer Thiere von Witterung und ihrer weiten Spürkraft. Daher Wahrsagen aus dem Fraße, den Eingeweiden der Thiere u. s. w. Die Wünschelruthe (virgula divina) gehört ebenfalls in diesen Kreis, und sie fehlt nicht bei den hieher gehörigen Sibyllen. Auch die Inkubazion gehört dem Erddienst, und mithin ursprünglich die Traumdeutung.

Die Religion des Himmels hat Astrologie, aus welcher Zeichendeutung, Erscheinungen und Wunderzeichen hervorgingen. Das Wahrsagen aus dem Vogelflug ist eben daher abzuleiten, weil durch diesen Erde und Himmel vermittelt wird. In Gemeinschaft mit der Religion des Lichtes und der Nacht entsprang die Parsen-Magie, welche eigentlich Theurgie ist, das ist die Kunst, durch Zauberruf Götter und Geister zu Hervorbringung wunderthätiger Wirkungen zu vermögen. Zu diesem Aufrufen liegt der Keim in der hohen Kraft, welche der Parse dem lebendigen Worte zuschrieb. Gleich daneben tritt die Kunst der Beschwörungen, die sich, für das Nachtreich gebraucht, wo die finstern Mächte des Ab-

grunds b tie (
Kunſt) a hängt zuſammen die M
mantik, g der Todten, und das
liche Geſp jen. — Alle übrigen Arten
zu einer von

Die Dä nologie mußte mit dieſer
weiter aus- und umgebildeten Magie ſich glei
ausbilden: nach Maaßgabe der Hofſtaaten
man ganze Geiſterſtaaten mit Rangordnunge
ſeinen Göttern mahlt ſich der Menſch, ſagt
mit Recht. Nirgend ſind dieſe Syſteme ſo
ausgebildet als in der Brahmanen und Parſe
gion, welche beide ihre Zweige nach verſch
Richtungen hin über den ganzen Orient ver
Daß bei ganzen Völkern und in einzelnen Ge
wo beſonders ſeltne, unerklärliche, grauenha
ſcheinungen der Fantaſie Nahrung gaben, ein
Mannichfaltigkeit entſtand, iſt natürlich; le
greift ſich aber auch, wie überall Aehnlichkeit
hen mußte.

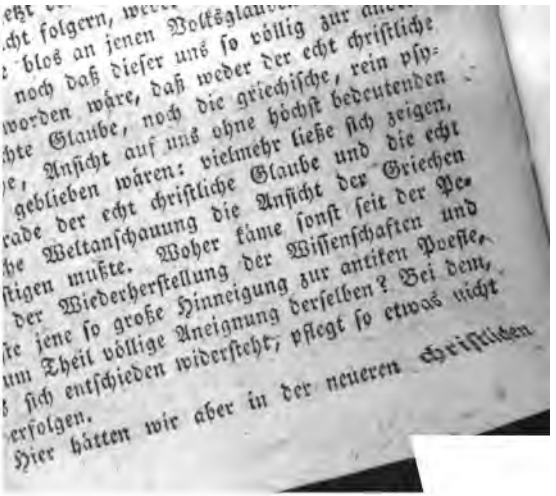
In dieſen Stoff theilten ſich die Filo
die Fyſik und die Poeſie. Aus der Filoſo
dieſer Anlage ging die Gnoſis, die Kabba
nach den Verarbeitungen Platons und der Neu
toniker die Theoſofie hervor; aus dieſer
die Alchemie und alle Zauber- und Wu
Medizin; die Poeſie aber, die von allem
in ſich aufnahm, behielt durchaus den Charak

Mährchens. — Wird die Poesie jemand darüber tadeln wollen? Nur die Anwendung des Mährchenhaften in der Filoſofie und Fyſik, mithin auch auf Religion der Vernunft und Heilkunde, ſo wie auf moraliſche Beurtheilung, darf als Aberglaube und Schwärmerei getadelt werden. Die Poeſie hat an ſich keinen Aberglauben, außer wenn ſie aufhört Poeſie zu ſeyn, und das iſt überall, wo ſie eine dogmatiſche Tendenz zeigt: denn dann benutzt ſie den Aberglauben nicht mehr poetiſch, ſondern will ihn ins Leben einführen, wogegen doch wohl der geſunde Menſchenverſtand und die höhere Vernunft einzuſprechen ein Recht haben werden. Dies Recht kann ihnen aber ſelbſt in der Poeſie nicht ſtreitig gemacht werden, ſelbſt beim Gebrauche des Fantaſtiſchen, denn worin würde ſich ſonſt die Poeſie von der Tollheit unterſcheiden? Iſt — ſo könnte man mit Polonius ſagen — die Poeſie des Fantaſtiſchen eine Tollheit, ſo iſt doch Methode darin. Zu dieſer Methode gehört 1) daß nichts gegen den Naturlauf und 2) daß nichts gegen den Schickſalslauf dargeſtellt ſey. Damit iſt nicht geſagt, daß nur der gewöhnliche Gang der Dinge dargeſtellt werden ſolle: es kann das Außerordentliche, das Seltenſte, das Wunderbarſte dargeſtellt ſeyn, aber die Darſtellungsart der Natur muß durch das Geſetz der Analogie, die Darſtellungsart des Schickſals durch das Geſetz der Perſonifikazion Grund und Boden erhalten, und in der Wech-

ſelwirkung beider darf ſich kein innerer Wid
hervorthun. In dem erſten waren die Ori
in dem zweiten die Griechen Meiſter; die r
rein chriſtliche Poeſie weicht eigentlich von be
muß aber in der Hauptſache der griechiſchen a
ſten kommen. Dabei bleibt es ihr jedoch unv
ſich beliebig auch auf den orientaliſchen oder
ſchen Standpunkt zu verſetzen, ja in Fällen
ihren Stoff dort oder hieher holt, aus ein
und einer Zeit, wo orientaliſche oder griechiſch
anſchauung herrſchten, muß ſie ſich ſogar
verſetzen. Sie kann alſo den Naturlauf magi
ſtellen und den Schickſalslauf von höheren W
mittelbar lenken, dieſe wohl gar die menſchlic
ſchlüſſe beſtimmen laſſen; nur muß das E
rein orientaliſche Weiſe, das Andere auf rein
ſche Weiſe, jenes immer zur durchſcheinend
gorie hinneigend, dieſes mit der angemeſſenſte
logiſchen Charakteriſtik geſchehen. Das Proble
ſich orientaliſche, griechiſche und chriſtliche Anſ
einigen laſſen, hat vielleicht keiner glücklicher
als Göthe in ſeinem Fauſt.

Der Aberglaube wird hiedurch keineswegs z
förmlichen Element der Poeſie. Man hat be
Behauptung Urſache und Folge verwechſel
allegoriſche Naturanſicht und der ſymboliſche
pomorfismus ſind Elemente der Poeſie, u
Aberglaube ſelbſt iſt nur poetiſch inſofern, als

jenen hervorgegangen ist. Ist er dies wirklich, so hat es keine Noth, daß er nicht poetisch bleiben und seine poetische Wirkung thun sollte, und wir brauchen deshalb der Aufklärung gar nicht Hohn zu sprechen, weil sie jenen Aberglauben aus der Welt hinausleuchten will, welcher die Menschheit so lange unterm Drucke hielt, und das ist eben der, welchen Filosofie, Dogmatik, Fysik und Medizin systematisch gemacht hatten, um uns am Ende desto sicherer — der Inquisizion zu überliefern. Und was hat denn am Ende der christliche Glaube mit dem praktischen Glauben zu schaffen? Gewiß noch weniger als der Aberglaube in Wissenschaft und Leben mit dem Aberglauben in der Poesie. Man kann diesen als Dichter trefflich benutzen, als Leser sich seiner erfreuen, ohne ihn deshalb im Leben zu begünstigen, wie man im Leben ein guter Christ und doch in der Poesie ein Heide seyn kann, z. B. Schiller, da er die Götter Griechenlands, und Göthe, da er die Braut von Korinth dichtete, wofür beide in Spanien zur Ehre des christlichen Glaubens wären verbrannt worden. Nein, verbrennen wollen wir unsre großen Dichter nicht wieder lassen, und uns selbst auch nicht. Neben dem christlichen Glauben, der ganz für sich besteht, wollen wir dagegen so viel poetischen Glauben haben, als ihr uns — beibringen könnt. So wie ein Heide, der an keinen Teufel glaubte, doch Miltons Satan nnd Klopstocks Adramelech — wenigstens sehr inte-



Mährche

Poesie selbst ei
seyn, daß de
Schuld trüge
tigkeiten, nicht
bei der Lehre
Beurtheilung
satz erstreckt
die Poesie.
schränken.

Wir habe
Poesie, die
einerlei Ge
hat diese
(hellenische)
fragen: wi

Die r

giöſe Richtung, ſeitdem der Ritter ſchwören mußt
für Gott und Frauen zu fechten. Die keuſche Lieb
befördert durch chriſtliche Ascetik, wurde ſchwärm
riſch-ſentimental, oft wunderbar zuſammen
fließend mit einer myſtiſchen Liebe zu Got
wodurch dem Mönchs- und Nonnenweſen Vo
ſchub geſchah. Dies war um ſo leichter, da d
Chriſtenthum nicht in ſeiner Reinheit geblieben, ſo
dern durch gnoſtiſche, kabbaliſtiſche und neuplaton
ſche Filoſofie in Myſterien übergegangen war, u
alſo den altorientaliſchen Charakter angenomm
hatte. Unter ſolchen Umſtänden nahmen die Ge

[illegible] eines
zweyten Schwunges in Heldenthum, Liebe und
erkannt wird. Nur bei Ausbreitung eine
Geiſtes wurden Unternehmungen wie die
züge möglich, welche nachher mannichfalti
auf dieſen Geiſt zurückwirkten. Die ori
Weltſchauung von der magiſchen Seite bre
durch ſie noch mehr aus, und eine ganze orie
Zauber- und Geiſterwelt ging durch ſie nach
über.

In dieſer Geiſterwelt befanden ſich a
Feen, über deren Urſprung wir einiges
müſſen.

Alle Sagengeſchichte der Urwelt iſt voll
daß die Welt [illegible]

... Gegensatz der Nomaden- und Hirtenvöl
Nach Verlauf längerer Zeit schloß die Fan
diese Sagen an die religiösen und kosmi
Ideen an, und in der Dichtung flossen d
Fysik, die Urgeschichte und die Theologie
System zusammen. Bei manchen Völkern f
Ein solches System statt, bei andern fi
deren zwei neben einander bestehend, je nach
Priester-Religion sich neben der Volks-Rel
bildet hatte oder nicht. Jene wurde gewöh
Gegenstand der Filosofie, diese der Poesie.
es in Persien. Man erzählte dort, daß
Menschen die Welt von Divs (διος der G
divus der Römer), d. i. einem dämonisch
schlechte, bewohnt gewesen. Dieser Divs ne
zwei Arten, das Riesengeschlecht der Neri,
tig und schrecklich, auf welches die Neri

wie die nordi[illegible] Mythologie durch ihre Elf[illegible]
(Alfen, ursprünglich Naturgeister), an welche s[illegible]
späterhin die Elementargeister anschließen, d[illegible]
sem allem Vorschub that, soll an einem andern O[illegible]
gezeigt werden: hier ist's genug, daß wir einseh[illegible]
wie hiedurch die altorientalische Weltanschauung [illegible]
der romantischen Poesie die Oberhand gewinnen, u[illegible]
diese den Charakter des Mährchenhaften erhalt[illegible]
mußte.

Wenn zwei dasselbe thun, sagt ein altes Sprü[illegible]
wort, so ist's doch nicht dasselbe: wir können hi[illegible]
auf dieselbe Weise sagen, daß an verschiedenen Ort[illegible]
dasselbe Ding ein verschiedenes Ding ist. Ep[illegible]

[redacted] ſſen ſie ſich berühren. Die [illegible],
ldungen der Geiſter nicht feſſellos ſeyn, ſonder[illegible]
Dichtung muß immer mit der Idee, welche aus-
drückt werden ſoll, in der reinſten Einſtimmung
ehen, ſo daß jene Fantaſieweſen förmlichen Be-
tand und Charakter erhalten.

Je mehr das Chriſtenthum von einem ihm fremd-
artigen Weſen gereinigt und die alte klaſſiſche Litera-
tur ausgebreitet wurde, in dem Maaße veränderten
ſich auch die filoſofiſche und poetiſche Weltanſchauung;
die romantiſche Poeſie ging unter, und die moderne,
eigentlich chriſtliche, nach Muſtern der Griechen aber
ſich bildende, trat an ihre Stelle. Zwar lebte in
dem Volksglauben noch das Alte fort und lebt noch;
allein ſo im vollſten Ernſt beſchäftigt, ihn als ver-
[illegible] Aberglauben zu verdrängen, und

zwar mit Recht, dauerte es
nur wieder im poetiſchen Spie
mährchen erſchienen zuerſt
durch Perrault und Gall
geſſenheit entriſſen. „Die K
gen, ſagt Bouterweck **),
ſiſche Literatur auf einmal
waren ſchon ſeit mehreren
Ritterromanen und Fabliau
zuerſt auf den Einfall ge
mährchen im orientaliſchen
Verſen zu erzählen, und
geben, den ſie gegen das
hunderts hatten, iſt noc
forſchungen ganz aufgek
ſcheint keine Sammlung
befördert zu ſeyn, und
ihrer faſt zu gleicher Zei
ſchiedenen Verfaſſern un
daß man, ohne Privat
hung zu wiſſen, dem
nicht auf die Spur k

*) Das älteſte Fe
der Meluſine zu
Man vergleiche
S. 144.

**) Geſchichte der

würdigte die Feenmährchen kaum
Aufmerkſamkeit. Auch waren es an
Damen, aus deren leicht beweglich
Feenmährchen floſſen, ehe Galland's
Tauſend und Einer Nacht erſchienen
gen voll ſeltſamer Wunder, ohne beſti
ohne Enthuſiasmus, ohne poetiſchen
einfachſten Sprache der gewöhnlichen
erzählt, konnten freilich nicht die Stell
ten im eigentlichen Sinne vertreten.
lente ſchienen auch nicht zur Erfindun
mährchens zu gehören, da ſolcher M
kurzer Zeit eine ſo große Menge von D
ben wurden, die ſich in den höhern
Parnaſſes nicht zu zeigen wagten. Deſſ
machten die Feenmährchen ein erſtaun
Sie ſchienen der Einbildungs-

neuere geſchrieben und Sammlungen
alten veranſtaltet. Wieland, der erſte D
Deutſchlands neuerer Zeit, der uns in die
mantiſche Welt zurückführte, und der ſich z
Behuf in dieſelbe immer mehr hineinſtudirt
uch mit dieſen Feenmährchen eine vertraut
anntſchaft gemacht, ſah aber auch bald ge
ſthetiſche Gebrechlichkeit ein. Daß er die
icht verwarf, geht deutlich genug aus ſein
en Dichtungen dieſer Art hervor, er verwe
e Art, wie man ſie behandelte. „Daß
gt Herder — ſelbſt in Verſtand- und Z
zählungen dieſer Art Verſtand und Zw
achtet werden könne, wer wollte daran zw
e Blume der Arabeske ſteht da, laß

berwelt ihre Geſchäfte zu verwalten. Nirgend als in ihr wird das Gemeine abgeſchmackt, lich, unerträglich. Die Capricen und Launen dieſer Welt fordern den feinſten Verſtand, die unerwartete Wendung.“

Aehnliches fühlend trat Wieland im Don Sylvio von Roſalva als Gegner dieſer Gattung auf, die er nachher ſelbſt bearbeitete. Man würde ſich jedoch irren, wenn man glaubte, Wieland habe mit Don Sylvio ſein Abſehen bloß auf die äſthetiſche Seite gerichtet gehabt. Den Zuſammenhang, in welchem dieſe Gattung auch mit einer religiöſen Weltanſchauung ſtehe, ahnete er wenigſtens, und richtete eben ſo ſehr ſein Abſehen nach dieſer Seite hin. Don Sylvio iſt daher in dreifacher Hinſicht für unſre Literatur- und Kulturgeſchichte merkwürdig. Ueber dieſes aber, ſo wie über einiges Andre, was hier noch vermißt werden dürfte, ſoll zu anderer Zeit geſprochen werden.

Anmerkungen zu Idris und Zenide.

Gesang 1.

Stanze 1. Kalliope, die Muse des epischen (erzählenden) Gedichts, welches gewöhnlich das Heldengedicht genannt wird. — Der Dichter scheint sich hier selbst anzuklagen, wegen seines ehemaligen Versuchs eines solchen Heldengedichts (Cyrus), und bekennt, daß er seine Sphäre damals nicht gekannt habe. Nicht für das Erhabne (das Heldenlied im kriegerischen Ton), sondern für das Anmuthige erkennt er sich bestimmt, welches er mit anakreontischer Wendung ausdrückt: Wenn du Rinaldo singst (ein kunstgerechtes Heldengedicht in Tasso's Art) tönt meine Leier Endymion (eine nur schalkhafte, freundlich-ironische Erzählung). Eben so wenig aber, als ich für die kunstgerechte antike Epopöie bestimmt bin, bin ich dazu gemacht, eine romantische nach ganz altem Schlag zu machen: Kastilischen Guitarren (die spanischen Ritterromane und Romanzen, zu denen Amadis und der Cid, den jetzt jeder aus Herder kennt, Hauptstoffe lieferten) nachzuschnarren (ohne eignen Geist und Urtheil nachzuahmen).

menhange mit Urſachen und Folgen, muß wahr und der Natur getreu ſeyn.

St. 7. Agneſen, nannte man auf dem franzöſiſchen Theater die Rollen aus Einfalt unſchuldiger Mädchen (von agnus, Lamm). Die Verſchüchterung, die ihnen Roſſeau eingejagt, findet ſich hauptſächlich in deſſen geharniſchter Vorrede zur neuen Heloiſe. — Getreuer Hirt. Die Rede iſt hier von dem berühmten Paſtor Fido des Guarini, der von einem gewiſſen Ricius Erythraeus beſchuldigt wird, der Unſchuld der Sitten vielleicht nicht ſehr zuträglich zu ſeyn: „Denn man ſage, daß die Tugend viele

[illegible] gegen [illegible]
[illegible] durch diese zwei Verse [illegible]
Tugend. Hier und anderwärts scheint
der Tugend blos die Keuschheit im Sinn
haben. —

St. 8. Brigittens Zunft. Nic
respektabeln Heiligen Brigitte, s
Miß Bridget (Brigitte) Alworthy,
Mistriß Blifil, deren Charakter vermu
die dieses Gedicht lesen, aus der Histor
Jones bekannt ist. W.

St. 9. Pantil, Anspielung auf Hora
moveat cimex Pantilina. W.

St. 10. Aristarch, einer der scha
Kritiker unter den Alexandrinern, nach welc
die Kritiker überhaupt benannt werden.
Dunse nennt man seit der Erscheinung

denkreis des Königs Artus; die übrigen sind sämmtlich aus dem Arioſto bekannt.

St. 13. Amor, der nicht blos als Kind, sondern auch als schöner Jüngling gebildet wurde, z. B. in seinem Liebes-Abenteuer mit Psyche.

St. 21. Aus Gabalis Berichten, s. Bd. 2. S. 403. — Rubens, einer der ersten Meister der niederländischen Malerschule, wird eben so sehr getadelt wegen seines Mangels an Reinheit der Formen und Idealität, als wegen seiner Kompoſizion und seines Kolorits bewundert. — Amfitrite, Gemahlin des Meergottes.

St. 26. Paladin. Warum man jeden irrenden Ritter so benannte, darüber s. Abhandlung hinter Oberon.

St. 26. Bachus näherte sich im Bau seiner Hüften der weicheren weiblichen Gestalt.

St. 29. Töchter von Nereen, (Nereus), die Nereiden, untergeordnete Meergöttinnen.

St. 37. Alkmenens Sohn, Herkules. Mit dem Riesen Geryon, dem die Sage drei Leiber, sechs Hände und Füße gab, mußte Herkules kämpfen, weil ihm geboten war, dessen berühmte Rinder zu holen, und die alten Dichter haben nichts gespart, diesen Kampf als einen furchtbaren auszumalen.

St. 38. Xenofons Araspy. S. Wielands Araspes und Panthea.

St. 42. Sohn der Wundernacht war Her-

kules. Die Nacht, worin Zeus ihn mit Alkmene zeugte, verlängerte der Gott zu einer dreifachen.

St. 45. Das Thier vom Ländchen Gevaudan. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Namen der Bête de Gevaudan, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Muth hatte, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien. W.

St. 46. Urgande, eine berühmte Fee.

St. 53. Atys, ein schöner frygischer Jüngling, von der Göttin Kybele geliebt, wurde darüber zum — Kombabus. Ein solcher Spott paßt ganz vorzüglich in den Mund eines Itifall, dessen aus dem Griechischen entlehnter Name schon auf ein Uebermaß dessen hindeutet, was Atys und Kombabus verloren hatten. Er steht darum auch hier als Repräsentant der blos sinnlichen, so wie Idris einer schwärmerisch geistigen Liebe, zwischen welche beide in die Mitte der Dichter Zerbin und Lila stellt.

St. 57. Karabossen. S. Don Sylvio Bd. 1. Kap. 4.

St. 59. Die Helden am Skamander, die, welche der Ilias zufolge, vor Troja um die Zurückgabe der Helena kämpften. — Koloander, so heißt der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem

berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß. W.

St. 63. Angola, afrikaniſches Königreich in Nieder-Aethiopien.

St. 72. Druiden, Prieſter, Geſetzgeber, Sänger und Weiſe der Celten oder Galen. Man leitet ihren Namen ab von dem griechiſchen Worte Drys, Eiche, weil die Eiche bei ihnen heilig war, und die Opfer unter ihnen verrichtet wurden. Ihre Einrichtung und Unterrichtsanſtalten beſchreibt Cäſar (de bell. gall. 6, 13) und ſagt, daß ſie vorzüglich in Britannien gefunden würden, wohin die galliſchen Druiden zögen, um ſich zu belehren. Dieſemnach gehörte Idris entweder Frankreich oder England an.

St. 78. Die Schlacht bei Akziumz das Seetreffen bei dieſem Vorgebirg Mazedoniens (31 J. v. Chr. G.) entſchied die bürgerlichen Kriege Roms, und indem es Oktavian-Auguſtus die Alleinherrſchaft gab, das damalige und wohl auch ſpätere Schickſal der Welt.

St. 88. Die Zauberin Circe (Kirke) verwandelte durch ein Zaubergetränk die Menſchen in Schweine.

St. 92. Medor erhielt das Glück bei der ſchönen Angelika, wonach der tapfere Roland vergebens mit äußerſter Anſtrengung geſtrebt hatte. Arioſto im Orlando Furioso 19, 20.

St. 99. Horoſkop, ein mathematiſches Inſtrument, deſſen ſich die Sterndeuter zur Unterſuchung

des Geſtirnſtandes bei der Geburt eines Menſchen bedienten, um daraus deſſen Schickſale zu beſtimmen.

Geſang 2.

St. 10. Bathyll, ein ſchöner Knabe, deſſen Reitze in Anakreons Liedern verewigt ſind.

St. 21. Aladdins. S. die Wunderlampe in den Arabiſchen Erzählungen. W.

St. 22. Wolkenſohn. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Geſtalt gegeben hatte, um ſich den Unternehmungen dieſes verwegnen Sterblichen zu entziehen. W.

St. 36. Moloſſen. Große Schafhunde, von dem Diſtrikt Moloſſis in Epirus, wo ihre Race einheimiſch war, ſo genannt. W.

St. 38. Auf deſſen Pfahl u. ſ. w. Der Feldgott Priapos, Beſchützer der Fluren und Gärten, deſſen Einfluß man die Fruchtbarkeit zuſchrieb, weshalb ihm die bildende Kunſt, der alten Naturreligion folgend, die bei Natürlichem nicht an Unkeuſches dachte, ſymboliſch ſehr große Geſchlechtstheile gab. Der auch der Fruchtbarkeit wegen eingeführten Sitte, welcher Wieland gedenkt, erwähnt der heilige Auguſtinus (de civitate Dei 6, 3. 7, 29.).

St. 43. Auguſta's Fürſtenſaal. Der große Saal auf dem Rathhauſe zu Augsburg. W.

Anmerkungen.

St. 43. Dädalischen Gewinden. Den Künstler Dädalos nennt die Sage als Erbauer des berühmten Irrganges auf der Insel Kreta.

St. 48. Puget (Peter), berühmt als Bildhauer, Maler und Architekt, geb. 1623 zu Marseille, gest. 1695. Seine Bildhauerarbeit, sagt Fuesli, kann wegen ihres vortrefflichen Geschmacks, richtiger Zeichnung, edlen Charakters, schönen Erfindungen und einer glücklichen Fruchtbarkeit seines Genies, mit den Werken des Alterthums verglichen werden. Der Marmor wurde unter seinem Meißel ganz belebt. Seine Gewänder sind mit solchem Verstand angelegt, daß man das Nackte dadurch spüren kann. — — Ueber Nackt s. Bd. 1. S. 22. 131.

St. 50. Kaschemire. Kaschmir, ein Land in dem Gebirg zwischen Klein-Tibet und Indien. Es macht, sagt Dow, gewissermaßen ein Thal aus, dessen Fruchtbarkeit und Schönheit jede Beschreibung übertrifft. Alle Reisebeschreiber schildern es als ein Paradies der Erde, und nach Joh. Müller war es das Mosaische Paradies selbst. Der dortige Menschenstamm ist schön.

St. 52. Katay, im nördlichen China.

St. 54. Ich begreife nicht, wie der sorgfältige Feile Wielands die zwei ersten Zeilen dieser Stanzen entgehen können, die mir im Munde der Prinzessin und des Dichters hier gleich unschicklich schein

St. 62. Mirabelle. Name einer Fee in dem bekannten Mährchen Biribinker. W

St. 69. Titania. Shakspeares Titania im St. Johannis Nachtstraum. W.

St. 73. Tantalus war bekanntlich dazu verdammt, in der Unterwelt im Wasser zu stehen und von Durst verzehrt zu werden, denn wenn er danach haschte, entwich es vor ihm.

St. 75. Chirons Brüderschaft, die Centauren (halb Mensch, halb Pferd); wenigstens, hat die bildende Kunst diesen Erzieher der ritterlichen Jugend Griechenlands häufig als solchen dargestellt.

St. 76. Buonarotti. Dieser Riesengenius unter den Künstlern der Neueren ist bekannter unter seinem Vornamen Michel Angelo.

St. 78. Das Original von diesem Gemählde befindet sich ungleich stärker gezeichnet und kolorirt in Marino's Adone, C. VIII. 55, 59, 60. W.

St. 79. Schach Baham, der bei Wieland sehr häufig als eine bekannte Person vorkommt, ist von der Erfindung des jüngeren Crebillon. Man findet ihn in dessen Sopha und Ah! quel Conte! und die Charakterzeichnung desselben ist meisterhaft.

St. 80 Merlin, ein berühmter Profet des Mittelalters aus Schottland, über dessen Profezeiungen der von seiner Zeit der Große genannte Alanus ab Insulis i. J. 1171 einen Kommentar schrieb, der zugleich diese Profezeiungen selbst enthält. (Gedruckt

Frankf. a. M. 1603.) In dem romantischen Sagenkreise des britischen Königs Artus kommt er als Zauberer vor, und ist jedem wenigstens aus Ariosto bekannt. Vgl. Wielands Werke Bd. 48.

St. 83. Wovon Virgil uns singt. Im Landbau 3, 266. sgg.

St. 85. Lord Georg Anson, geb. 1697, gest. 1762, gehört zu Englands berühmtesten Seehelden. Das, worauf Wieland hier anspielt, muß man in der unter Ansons Leitung verfaßten Beschreibung seiner Seereisen nachlesen.

Gesang 3.

St. 1. Das Thal Enna, fast in der Mitte von Sizilien, worin Pluto die Proserpina, die eben Blumen las, raubte, wird nicht blos von Dichtern als vorzüglich reitzend geschildert. — Dione steht hier statt Venus. Der hier gemeinte Hain der Venus ist der zu Pafos, in dessen Ausschmückung mit allem Reitzenden alte und neue Dichter gewetteifert haben.

St. 20. Gestrüpp. Ob das Wort Gestrüppe nur in Oberdeutschland gebräuchlich sey, (wie in Adelungs Wörterbuch versichert wird) soll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, sondern ob es mit Gesträuch völlig gleichbedeutend sey, oder nicht vielmehr (wie beinahe alle Synonymen) eine besondere Bedeutung habe, welche eine Beschaffenheit

bezeichnet, die nicht allen Gesträuchen zukommt. Nun gilt von diesem Worte das letztere; denn Gestrüppe bedeutet ein struppiges, d. i. verwachsenes, verwirrtes und verwildertes Gesträuch; es ist also ein Wort, dessen die Dichtersprache nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben dieß ist von allen brauchbaren Wörtern des Oberdeutschen und Niedersächsischen Dialekts zu sagen, für welche der Meißnische kein gleichbedeutendes hat. W.

St. 23. Cynthiens Gespielen. Nymfen der Diana, und ihre Begleiterinnen auf der Jagd.

St. 35. Hebe. Göttin der Tugend, Mundschenkin im olympischen Göttersaal.

St. 67. Es gehört zu den kritischen Problemen, ob hier der Dichter oder Astramond vergessen haben, was sie Stanze 58. sagten. Der Widerspruch ist schreiend genug. Wie will Astramond, nach dem, was er nur eben selbst erst gesagt hat, wohl Lila bereden, daß es außer ihm und ihr keine Menschen mehr giebt, da sie selbst, zumal nach St. 59, schon den Mogul kennt? Sollte es also nicht wahrscheinlich seyn, daß hier nur von einer so völligen Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, wobei an eine Vereinigung mit ihr gar nicht zu denken sey, geredet würde? Gestehen muß ich freilich, daß der Schluß dieser Stanze dann wenigstens zweideutig ausgedrückt ist: allein da ich Wielanden ein so gar kurzes Gedächtniß nicht zutraue — wiewohl interdum bonus dormitat Homerus —; so will

wenig verſehn.

St. 86 Uzim-Oſchantey, ein Prinz, d
einem Mährchen in den Contes Tartares
Mille et un quart d'heure ſeine Rolle ſpielt. S
Gengiskan, ſ. Bd. 7. S. 265. †

St. 108. Ganymedes, ein ſchöner tro
Knabe, welchen Zeus in Geſtalt eines Adlers ra
und im Olympos zum Mundſchenken machte.

St. 123 Medea, die Kolchiſche Zaub
ſchenkte, als ihr Gemahl Jaſon ſie verſtoßen h
um ſich mit Kreuſa zu vermählen, dieſer einen
giſteten Brautſchleier, der ſehr bald ſeine fürchte
Wirkung äußerte.

St. 132. Vertumnus, der Herbſtgott,
welchem Ovid (Met. 14, 623.) erzählt, daß
Liebe zu der ſchönen Gärtnerin Pomona (Obſtgö
ihn zu allerlei Verwandlungen trieb. Er kam als
ger, Schnitter und Winzer, doch immer ohne Glück.
lich erſchien er in Geſtalt eines alten Weibes,
bat ſie, doch ja gegen Vertumnus, ihren treu

und eifrigſten Liebhaber, nicht länger ſpröde zu ſeyn. Schnell verwandelte er ſich darauf in einen ſchönen Jüngling, und hatte nun das rechte Mittel, Liebe für Liebe zu gewinnen.

Geſang 4.

St. 1. Komus, der Gott der Schmauſereien.

St. 4. Für den Tyrannen Falaris hatte Perillus einen ehernen Stier verfertigt, worin man einen Menſchen braten konnte. Der Tyrann machte mit dem Künſtler ſelbſt den erſten Verſuch. Wieland ſpielt wohl auf den ſtoiſchen Weiſen an, welcher behauptete, auch in dieſem glühenden Stier gebe es für den Weiſen keinen Schmerz.

St. 13. Leſſing erklärte ſich, beſonders im Laokoon, gegen die Beſchreibungen in der Erzählung, und zeigte, wie bei Homer ſelbſt dieſe ſich in Handlung verwandeln.

St. 14. Baluſtrade, Bruſtlehne, Geländer.

St. 30. Der Welt, wer ſie regiert. Anſpielung auf ein Epigramm, welches Voltaire unter die Statue eines Amor auf einer Weltkugel in den Königlichen Gärten geſchrieben hatte.

Quiconque tu sois, voilà ton maître,
Il le fût, il l' est, ou il doit l'être.

St. 36. Den Aufſchluß über dieſe Stanze findet man bei Lucian Amor c. 13. fgg. Ueber die Ve-

nus mit dem schönen [illegible] — [illegible]n dieser i[illegible] die Rede — s. Manso's Myth. Vers. S. 211. fg

St. 37. Rousseau. Anspielung auf einige de[illegible] beredtesten Briefe des [illegible]. Preux in der Neue[illegible] Heloise.

St. 39. Burmann, der ältere und jüngere, be[illegible]rühmte philologische Kritiker.

St. 40. Angola. Die Heldin eines Roman[illegible] des jüngeren Crebillon: Angola, Histoire indienn[illegible] 2. Bde. 1748.

St. 45. Hoffentlich wird man den fein ironische[illegible] Antiklimax im Schlusse der Strofe nicht unbemerk[illegible] lassen.

St. 55. Trebisond (Trebisonde), Trapezunt[illegible] Stadt in Kleinasien, gab ehemals dem Trapezunti[illegible]schen Kaiserthum den Namen, und Prinzen diese[illegible] Hauses gehören mit in den romantischen Sagenkrei[illegible] von Amadis.

Gesang 5.

St. 5. Amfisbänen, Schlangen, von dene[illegible] Plinius erzählt, daß sie vorn und hinten einen Kop[illegible] hatten, und darum nach entgegen gesetzten Seiten z[illegible]gehen schienen.

St. 5. Fee Mab, Shakspeares Quee[illegible] Mab, welche Merkuzio in Romeo and Juliet beschreibt[illegible]

W.

St. 8. Yemen, Name des glücklichen Arabien[illegible]

St. 16. Parasangen, Perſiſche Meilen, deren ehemals fünf und zwanzig auf einen Grad gerechnet wurden. W.

St. 24. Feuerkreis. Les femmes des Salamandres sont belles et plus belles même que toutes les autres, puisqu'elles sont d'un Elemens plus pur. Entretiens sur les Sciences secrettes, Tom. I. p. 28. W.

St. 40. Simaren, ein aus dem franzöſiſchen entlehntes Wort, womit vor etlichen Jahrhunderten eine Art von langem, ſchleppendem Kleide vornehmer Damen bezeichnet wurde. W.

St. 47. Statue. Wir zweifeln ſehr, ob dieſes zwar urſprünglich fremde, aber ſchon ſo lange bei uns einheimiſche Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter, Bild Steinbild, Marmorbild u. ſ. w. ſtatt deſſelben gebrauchen können) dem Teutſchen Dichter (dem es oft bequemer als jenes iſt) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das Franzöſiſche Statüe, ſondern als ein Teutſches Wort, das in der Ausſprache einen Daktylus hören läßt, ausgeſprochen werden müſſe. W.

St. 60. In Be moll. Dieſer Ton, ſagt Schubert, iſt ein Sonderling, mehrentheils in das Gewand der Nacht gekleidet. Er iſt etwas mürriſch, und nimmt höchſt ſelten eine gefällige Miene an.